

1934

1934

1934

1934

1934

1934

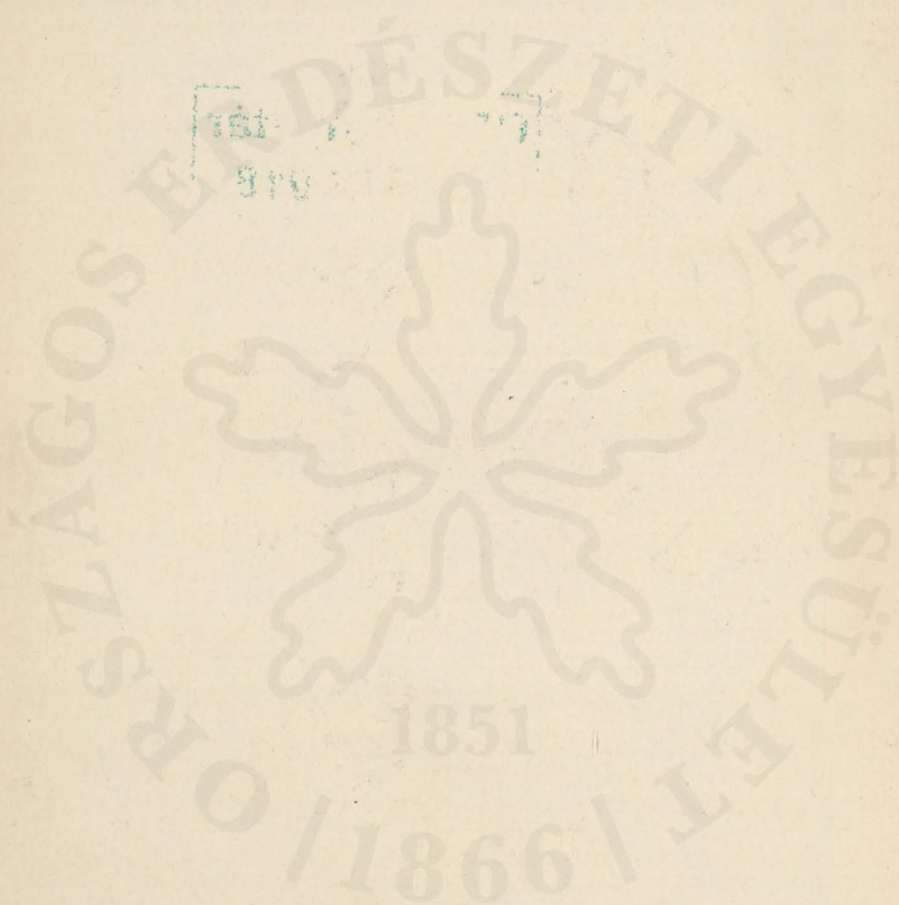
II

60



Nützliche
Vogelarten
und
ihre Eier.

Verlag von Hermann Gesenius, Halle a/s.

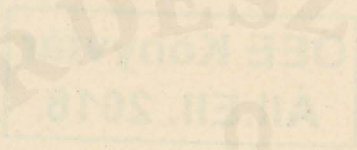
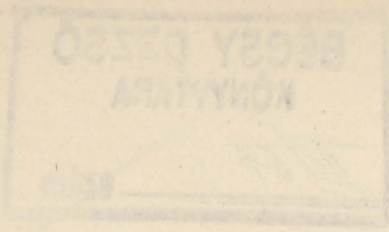


1851
1866

BÉCSY DEZSŐ
KÖNYVTÁRA
V/57 szám

OEE Könyvtár
Áll.Ell. 2018

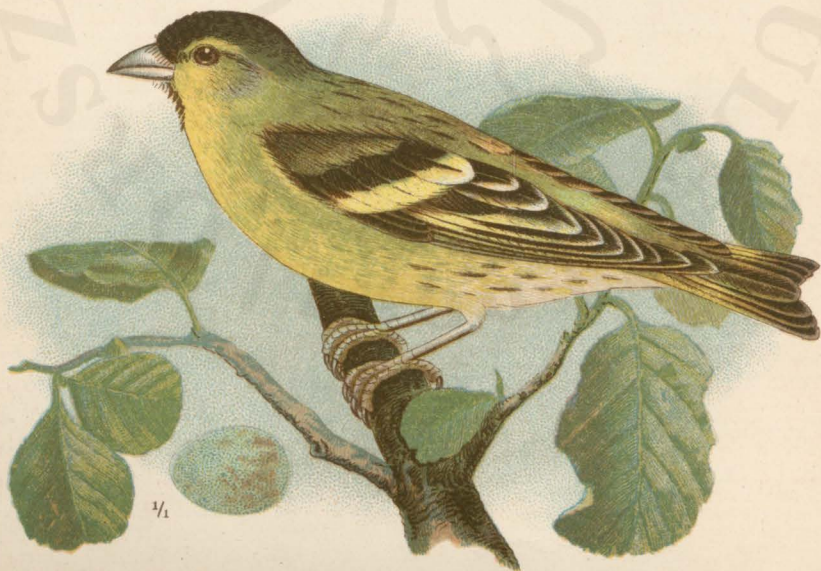








Madtigall (*Erithacus luscinius* [L.]). $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Zeisig (*Chrysomitris spinus* [L.]). Altes Männchen. $\frac{5}{6}$ nat. Gr.

II/60.

Nützliche Vogelarten

und ihre Eier.

ORSZÁGOS ÉRDÉSZETI EGYESÜLET
KÖNYVTÁRA

48 prächtige Bilder auf 25 Tafeln mit Text.

46. bis 51. Tausend.

H. k. 4007.

I/2
I.



Halle a. S.
Hermann Geseenius.

Vögleins Klage und Bitte im Winter.

Weit und breit ist's Winter worden,
Feld und Flur bedeckt der Schnee,
Winde wehen rauh aus Norden;
Winter ist's, wohin ich seh'.

Wär' es Frühling, wollt' ich singen
Hell und froh nach Herzenslust,
Meine Lieder sollten klingen
Laut aus meiner kleinen Brust.

Nicht ein Körnlein ist zu finden;
O wie hungert's mich so sehr!
Hätt' ich nur die trocknen Rinden,
Wünscht' ich weiter gar nichts mehr.

Eure Keller sind gefüllet,
Und die Scheunen sind so voll;
Nichts, was meinen Hunger stillt,
Sind' ich, das mich nähren soll.

O, so hab' mit mir Erbarmen,
Merkt auf meine bitt're Not.
Helft! ihr könnt's so leicht — mir Armen,
Schützt mich vor dem Hungertod!

Streuet mir ein wenig Speise
Von dem reichen Überfluß!
Bring' im Lenz nach meiner Weise
Euch den frohen Lenzesgruß.

Robert Reinick.

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

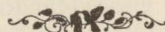
Das vorliegende Buch unterzieht diejenigen Vogelarten einer besonderen Betrachtung, die in mehr als einer Weise, vorzüglich durch die Art ihrer Ernährung, dem Menschen in dem Erfolg seiner Arbeiten Nutzen bringen, die darum wohl als „nützliche“ bezeichnet werden können. Aus diesem Grunde hat der Mensch nun auch volle Veranlassung, diesen gefiederten Gehilfen nicht nur seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern ihnen einen möglichst ausgiebigen Schutz zu gewähren, der Hand in Hand mit vorsorglicher Pflege ihre Zahl zu vermehren geeignet ist. Es ist daher mit dankbarer Freude zu begrüßen, daß in neuester Zeit auch die maßgebenden Behörden die Notwendigkeit des Vogelschutzes anerkennen und auf Förderung dieses Teiles des wirtschaftlichen Wohlstandes bedacht sind. Wir erinnern nur an die „Pariser Konvention zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel“ vom Juni 1895, der im März 1902 die meisten europäischen Staaten beigetreten sind. Sie gibt allgemeine Gesichtspunkte und Normen für einen rationellen Vogelschutz und stellt Listen der nützlichen und der schädlichen Vögel auf. In ersteren finden wir nun alle die Vögel namentlich angeführt, die in diesem Buche besprochen werden.

Diese Besprechung in der vorliegenden neuen Bearbeitung unterscheidet sich nicht unwesentlich von der in den bisherigen Auflagen. Sie beschränkt sich nicht auf eine mehr oder weniger trockene Beschreibung der einzelnen Vogelarten nach Gestalt, Größe, Farbe usw., sondern fügt ihr Angaben und Mitteilungen aus dem Leben und den Lebensgewohnheiten der Vögel bei, die das Ergebnis eingehender und sorgsamer Beobachtungen sind. Wenn dabei, dem ersten Zwecke des Buches entsprechend, der Darstellung des materiellen

Nutzen die erste Stelle eingeräumt ist, den unsere einheimischen Vögel durch massenhaftes Vertilgen schlimmer Insekten und Unkraut sämereien jahraus, jahrein herbeiführen, so ist doch nicht außer acht gelassen, daß der Nutzen der Vögel auch ein solcher ist, der sich nicht in klingende Münze umsetzen und statistisch mit Zahlen belegen und nachweisen läßt. Der Gesang unserer kleinen Freunde im Federkleide, der die schöne Natur noch mehr verschönert, der zugleich unserem entzückt laufschenden Ohre so wohl tut und unser Herz und Gemüt erfreut und erhebt, ist doch auch ein Nutzen, den die einheimische Vogelwelt uns bringt. Davon spricht also unser Buch auch, von der Annahme ausgehend, daß derartige Ausführungen recht wohl dazu beitragen können, den Vögeln neue Freunde zuzuführen und so die Fürsorge für sie und ihren Schutz noch reicher zu gestalten.

Eine weitere Verbesserung ist hinsichtlich der Vogelbilder eingetreten. Mehrere Abbildungen entsprachen noch nicht unseren Anforderungen und dem neuesten Stande der Kunst auf diesem Gebiete. Darum sind in ihnen Korrekturen in der Zeichnung und Färbung vorgenommen worden, um die Bilder in möglichsten Einklang mit der Natur zu bringen. Einige Bilder sind nach natürlichen Vorlagen neu hergestellt worden.

So glaubt die Verlagshandlung, ihren Verpflichtungen dem Publikum gegenüber in gewissenhafter Erwägung nachgekommen zu sein. Sie gibt sich nun der Hoffnung hin, daß das Buch, das sich bisher des Wohlwollens weiter Kreise zu erfreuen hatte, in seiner neuen Gestalt bei alt und jung Anklang finden wird. Sein Zweck ist ja, auch an seinem Teil mitzuwirken, daß unsere einheimischen nützlichen Vögel und ihre Nester und Bruten je länger je mehr sicher gestellt werden vor mutwilligen und böswilligen Verfolgern und Zerstörern. Der Schutz, der ihnen gewährt wird, trägt jedem Beschützer selbst wieder reichlichen Gewinn und Freude und Vergnügen ein.



Der vorliegende Neudruck, das 46.—51. Tausend, unterscheidet sich nur dadurch von dem vorhergehenden, daß an einzelnen Stellen kleine Berichtigungen und Ergänzungen eingefügt sind. Nur bei zwei Vögeln, dem Gartenrotschwanz und der Schwarzdrossel (Amsel), machten sich infolge neuerer Angriffe auf diese größere Ausführungen zu ihrer Verteidigung nötig. Hinzugefügt endlich ist am Schlusse ein Abschnitt über die Krähen.

Dem in einer Besprechung geäußerten Wunsche, Körperbau und Lebensweise, besonders den Bau des Schnabels und der Beine, weiter und ausführlicher und die biologisch wichtigen Merkmale einer jeden Familie in einem Vertreter derselben von vornherein zur Darstellung zu bringen und die Abweichungen davon bei der Schilderung des einzelnen Vogels namhaft zu machen, konnten wir uns nicht entschließen zu entsprechen. Unser Buch beabsichtigt ja nicht, ein erschöpfendes naturgeschichtliches Lehrbuch zu sein: es will bei jung und alt Interesse und Wohlgefallen an unserer einheimischen Vogelwelt erwecken und verbreiten und dadurch sich in den Dienst der Bestrebungen des Vogelschutzes stellen. Dazu erscheint uns die eingeschlagene Methode der Darstellung als die geeignetste.

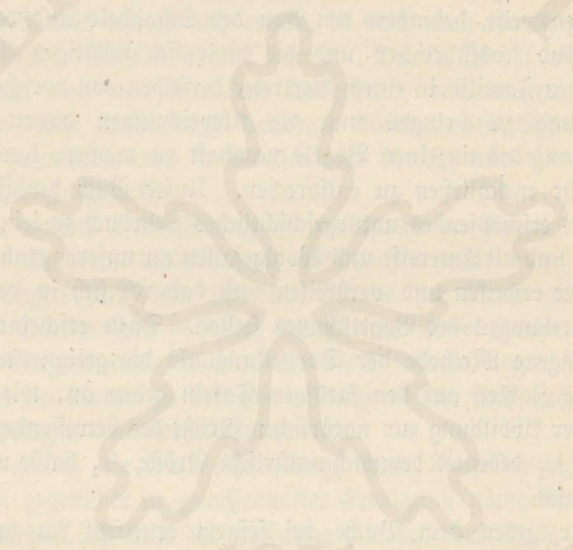
Die Zahlen auf den farbigen Tafeln geben an, wie sich die Größe der Abbildung zur natürlichen Größe des betreffenden Vogels verhält: $\frac{1}{1}$ bedeutet demnach natürliche Größe, $\frac{1}{2}$ halbe natürliche Größe usw.

Wir geben dem Buche bei seinem erneuten Ausgange den Wunsch und die Hoffnung mit auf den Weg, daß es ihm gelingen möge, zu seinen bisherigen zahlreichen alten Freunden sich nun neue Freunde in immer größerer Zahl zu erwerben und so der Erreichung seines wichtigen Zweckes immer näher zu kommen.

Halle a. S., Ende Dezember 1907.

Die Verlagsbuchhandlung.
Hermann Geseuius.

ERDÉSZETI EGYESÜLT
1851/1866



Register.

1. Singsvögel.

Familie: Sänger.

Unterfamilie: Erdfanger.

	Seite
Nachtigall	13
Sprosser	14
Blauehlchen	16
Rotkehlchen	17
Gartenrotschwanz	18
Hausrotschwanz	19

Unterfamilie: Schamaker.

Braunkehliger Wiesenschamaker	21
Schwarzkehliger Wiesenschamaker	22
Steinschamaker	22

Unterfamilie: Drosseln.

Singdrossel	40
Schwarzdrossel	23

Unterfamilie: Grasmücken.

Feuerkopfiges Goldhähnchen	26
Gelbkopfiges Goldhähnchen	27
Waldblauvogel	29
Fitislaubvogel	29
Dorngrasmücke	46
Monchsgrasmucke	47
Gartengrasmucke	47
Baungrasmucke	47

Familie: Buschschlüpfer.

Baunkönig	25
---------------------	----

Familie: Meisen.

Blaumeise	31
Kohlmeise	30

Familie: Baumläufer.

Spechtmeise	31
-----------------------	----

Familie: Stelzen.

Gelbe Bachstelze	35
Weißer Bachstelze	34

Unterfamilie: Pieper.

Wiesenpieper	42
Brachpieper	43
Wasserpieper	43
Baumpieper	43

Familie: Finken.

Dompfaff	27
Distelstink	20
Zeistg	14
Hänfling	36
Buchstink	38

Unterfamilie: Ummern.

Golbammer	37
---------------------	----

Familie: Stare.

Star	41
----------------	----

Familie: Pirole.

Kirschirol	43
----------------------	----

Familie: Würger.		Seite
Rotrückiger Würger		45
Rotköpfiger Würger		46

Familie: Fliegenfänger.		
Grauer Fliegenfänger		49
Trauerfliegenfänger		50

Familie: Schwalben.		
Hauschwalbe		50
Rauchschwalbe		52
Uferschwalbe		52

2. Schwirrvögel.

Tagsschlag		52
----------------------	--	----

3. Fikfüßler.

Blauracke		33
Wiedehopf		54

4. Klettervögel.

Familie: Ruckuck.		
Ruckuck		56

Familie: Spechte.		
Großer Buntspecht		57
Mittlerer Buntspecht		59
Kleiner Buntspecht		59
Grünspecht		59
Grauspecht		60

Familie: Späbhögel.		
Wendehals		47

5. Raubvögel.

Seite

Familie: Eulen.

Steinkauz	62
Waldkauz	63
Schleiereule	64
Waldbohreule	60
Sumpfohreule	61

Familie: Falken.

Mäusebussard	64
Turmfalk	66
Frähen	67

Abkürzungen.

Die Abkürzungen hinter den lateinischen Namen bedeuten:

Bechst.	=	Bechstein, J. M.	1757—1822.
Bodd.	=	Boddaert, Pet.	Im 18. Jahrhundert.
Brehm	=	Brehm, Chr. Ludw.	1787—1864.
K.	=	Koch, R. L.	1778—1857.
L.	=	Linné, Carl von.	1707—1778.
Retz.	=	Regius, A. J.	1742—1821.
Steph.	=	Stephan, J. J.	1792—1852.
Viéill.	=	Viéillot, E. P.	Gest. 1828.
Wolf	=	Wolf, J.	1799.

Die Sänger.

Unter der Bezeichnung „Sänger“ werden alle die Arten der Singvögel zusammengefaßt, welche sich durch ihren fleißigen, schönen und klangvollen Gesang hervortun und den gemeinsamen Lockruf „tack, tack“ ertönen lassen. Bemerkenswert ist, daß, obgleich beide Geschlechter die gleichen Stimm-Mittel besitzen, der Gesang doch fast ausschließlich aus der Kehle des Männchens erschallt. Die Sänger sind meistens kleinere, lebhaftere Vögel von schlankem Körperbau. Ihr Schnabel ist pfriemensformig gestaltet und dünn mit nur leicht gebogenem Oberschnabel. Die langen Beine befähigen die Vögel zum Durchschlupfen von Gebüsch und Gesträuch wie auch zur schnellen Fortbewegung auf dem Erdboden. Gute Flieger dagegen sind die Sänger nicht; denn ihre Flügel sind nicht eben sehr stark und lang, dazu auch noch meist abgerundet. Längere Strecken vermögen sie darum nicht in einem Fluge zurückzulegen, sondern sind genötigt, bald wieder eine Ruhepause zu machen, um so gewissermaßen durch viele Stationen hindurch ihr Endziel zu erreichen. Ihr Gefieder ist fast immer sehr weich und oben meistens einfarbig dunkel; hellere und lebhaftere Farben zeigen sich nur an der Kehle und der Unterseite des Körpers. Als Nahrung nehmen sie fast nur Insekten und Gewürm, weshalb ihnen unter den nützlichen Vögeln einer der ersten Plätze zuerkannt werden muß. In meist sehr künstlich aufgebauten Nestern brüten sie, wenn nicht besondere Störungen eintreten, zweimal im Jahre, jedesmal 5 Eier aus. Die Sänger sind Zugvögel. Auf ihrer Reise sind sie wegen der oben gekennzeichneten Flugweise sehr vielen Gefahren ausgesetzt, die ihnen ebensowohl von eigennützigen Vogelfangern wie von Katzen

und anderem Raubzeug bereitet werden und alljährlich unzählbare Opfer fordern.

Die Schmäzker.

Die Schmäzker sind ebenfalls Singvögel und haben darum mit den Sängern manches gemein, namentlich den lieblichen, melodischen Gesang. Auch ihr Schnabel ist pfriemenförmig und an der Wurzel dreikantig, der Schwanz kurz und breit, die Beine lang und dünn. Die Flügel sind mittellang, mit kurzen, schmalen Schwungfedern, die auch sie zwingen, öfters ihren Flug zu unterbrechen. Sie ruhen dann auf irgend einem erhöhten Punkte aus, den sie aber bei ihrer sehr scheuen Natur, von der geringsten Störung aufgeschreckt, bald wieder verlassen, um einen neuen ähnlichen zu wählen. Auf diese Weise suchen sie den Gefahren zu entgehen, die ihnen um so mehr drohen, als ihr Gefieder bunt und auffallend ist. Wohl aus demselben Grunde wählen sie ihre Wohnungs- und Nistplätze in einsamen, abgelegenen Gegenden; ihre Nester bauen sie in Hohlräumen zwischen Gestein oder am Boden zwischen Steinen und Gestrüpp. Sie sind Zugvögel und nähren sich von Insekten und Kerbtieren.

Die Drosseln.

Die Drosseln sind eine Gattung der Singvögel, die sich dadurch auszeichnet, daß der Lauf länger ist als die Mittelzehe. Ihr kräftiger Körper ist von mittlerer Größe und ebenmäßig schön gebaut. Der mittelmäßig lange Schnabel ist gerade, seine obere Linie sanft gebogen, seine Spitze schwach gekerbt. Die Nasenlöcher haben ihren Platz sehr nahe an der Schnabelwurzel und sind eiförmig. Das Gefieder ist weich, entweder einfarbig oder getropft. Die Flügel haben eine sehr kurze erste Schwungfeder, die dritte und vierte sind am längsten. Ihr Flug ist insofgedessen ungleichmäßig und oft unterbrochen. Hingegen besitzen sie eine große Ausdauer in den langen Beinen; sie hüpfen sehr gewandt eine größere Strecke, wobei sie am Boden ihre Nahrung suchen, die im Frühjahr und Sommer aus Insekten und deren Larven, Würmern

und Schnecken besteht, im Herbst und Winter hingegen aus Beeren. Da die Drosseln auch die Jungen ihrer mehrmals wiederholten Bruten mit Insekten und Gewürm auffüttern, ist der Nutzen, den sie namentlich während der wärmeren Jahreszeiten stiften, ein sehr großer. Die Drosseln errichten ihre kunstvoll gebauten Nester dicht am Boden, und diese stehen darum schutzlos da. Man soll deshalb auf die Erhaltung derselben besonders achten.

Den Drosseln ist ein klangvoller, flötenartiger Gesang eigen, der sie überall zu gern gesehenen Gästen in Wald und Garten macht. Aber auch ihr Fleisch ist sehr wohlgeschmeckend. Deswegen sind sie leider noch immer unter dem durchaus falschen Gesamtnamen „Krammetsvögel“ den mörderischen Schlingen der Dohnenstiege ausgesetzt, die den lieblichen und angenehmen Sänger ihrer Gattung ebenso erbarmungslos erwürgen wie den, dem die Gesangsstimme versagt ist. So finden alljährlich im Herbst Tausende von Singdrosseln ihr schmähliches Ende, und gar bald würden sie ausgerottet sein, wenn dem nicht durch ihre starke Vermehrung vorgebeugt würde. Es hat in neuerer Zeit den Anschein, als ob auch die zuständigen Behörden durch entsprechende Schutzmaßregeln sich endlich der Verfolgten annehmen wollten.

Die Meisen.

Wer hätte nicht schon die Meisen, diese gewandten Turnkünstler, im Geäste der Bäume und Sträucher bewundert? Und in der Tat verdient diese ihre Kunstfertigkeit um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als sie im engen Zusammenhange mit ihrer Ernährungsweise steht. Das Picken und Hacken mit dem Schnabel gegen die Baumrinde, das die Meisen bei ihren gewandten und emsigen Kletterübungen ausführen, geschieht nur, um die in der Tiefe der Rindenspalten verborgenen Kerbtiere sowie besonders die Eier und Larven der für Feld und Wald so gefürchteten Schädlinge aufzufuchen und aus ihren Schlupfwinkeln herauszuheben. Die Menge der Insektenbrut, welche sie bei ihrem großen Nahrungsbedürfnis täglich vertilgen, ist unschätzbar. **Daher sollte ein jeder auf den Schutz dieser nützlichen gesiederten Baumbewohner besonders bedacht**

sein. Durch Aufhängen von Nisthöhlen kann man ihnen leicht zugängliche und ausreichende Nistplätze verschaffen.

Wenn im Winter das Geäst der Bäume und Sträucher mit Eis überkrustet ist und dadurch Nahrungsmangel für die Meisen eintritt, dann ist es an der Zeit, sich dieser gefiederten Wohlthäter durch zweckmäßige Anlegung von Futterplätzen anzunehmen, was um so leichter ist, als sie alsdann in der Nähe der menschlichen Wohnungen verweilen. Die Meisen finden gar bald diese Plätze auf, deren Herrichtung, wobei Fleischstückchen, Fett, Talg u. dergl. nicht fehlen dürfen, sie vor dem Hungertode schützt, und erfreuen zugleich durch ihre lebhaften, oft possierlichen Bewegungen alle Tierfreunde, groß und klein.

Die kleinen lebhaften und mutigen Meisen gehören zu den Singvögeln. Sie besitzen einen gedrungenen Körper. Ihr stumpfer Schnabel ist gerade, stark, hart, kegelförmig mit aufsteigender Dillenkante. Die Schnneiden sind scharf, die nahe an der Schnabelwurzel stehenden kleinen runden Nasenlöcher sind mit zurückgebogenen Borstenfederchen bedeckt. Die harte, gleichbreite, nicht lange Zunge ist am vorderen Ende abgestumpft und mit kleinen Borsten besetzt. Die kurzen und starken Beine mit ihren vorzüglich kräftigen Zehen und stark gekrümmten Krallen ermöglichen den Meisen das schon oben erwähnte Klettern im Geäst der Bäume in allen Körperstellungen. Die Flügel sind klein und kurz; daher ist ihr Flug schwirrend, in kurzen Bogen und nicht anhaltend. Ihr lebhaft gefärbtes Gefieder ist locker und weich, bei Männchen und Weibchen fast gleich, der Schwanz zeigt einen flachen Ausschnitt. Der Gesang der Meisen ist zwitschernd und im ganzen wenig bedeutend. Sie sind teils Zug-, teils Strich-, teils Standvögel und legen in Baumlöchern jährlich zweimal je 12—18 weiße, rötlich punktierte Eier.

Die Stelzen.

Die Stelzen sind schlank gebaute muntere und gewandte Singvögel, die ihren Namen von den hohen Stelzenbeinen haben, mit

denen sie ausgestattet sind. Sie halten sich fast immer am Boden auf und suchen in raschem und ausdauerndem Lauffschritt, in dem sie auch durch Wasserpfützen sich nicht aufhalten lassen, ihre Insektennahrung zu erhaschen. Ihr verhältnismäßig kleiner Kopf trägt einen mittellangen, geraden, pfriemenförmigen Schnabel, dessen obere Linie sanft gebogen ist. Ihr eigentliches Kennzeichen ist der sehr lange, fortwährend wippende Schwanz, welcher mit den hohen Beinen dem Vogel ein von den übrigen Singvögeln sehr verschiedenes Aussehen verleiht.

Die Pieper.

Die Pieper sind ein Singvogelgeschlecht, das mit dem der Stelzen viele Ähnlichkeit hat: so den pfriemenförmigen Schnabel, der ebenso schlank wie der der Stelzen, an der Spitze etwas abwärts gesenkt ist; ferner die ziemlich hohen Läufe mit ihren schwachen, aber kräftig bekrallten Zehen, von denen die Hinterzehe eine sporenartig verlängerte Kralle trägt; den nicht ganz so langen Schwanz, dessen Ende im Unterschiede zu dem der Stelzen ausgeschnitten ist. Sie sind ebenso muntere Schnellläufer wie die Stelzen. Wesentlich verschieden von den Stelzen sind die Pieper durch ihre Gefiederfarbe: sie sind oben dunkelbräunlich oder grauolivengrünlich mit großen schwärzlichen Flecken in der Mitte jeder Feder; die untere Körperseite ist bedeutend heller gefärbt, weißgelblich, mit großen breiten und langen dunkleren Flecken. Die unteren Deckfedern des Schwanzes zeigen braune Schaftflecken.

Als Wohnort und Niststätte wählen die Pieper am liebsten dürre Flächen, ausgedehnte Grasplätze und Gebüsch; dort bauen sie fast immer am Boden ihr Nest. Ihre Nahrung besteht aus allerlei Kerbtieren und Gewürm, auch verzehren sie Samereien. Einige Arten sind treffliche Sänger. Sie gehören zu den Zugvögeln.

Die Finken.

Die Finken sind kleine, aber kräftig gebaute Vögel von gedrungenem Körper, die zu den Sperlingsvögeln gehören. Dem-

entsprechend ist ihr Schnabel kurz und kegelförmig gewölbt, ohne hakige Spitze. Die Nasenlöcher sind rund, der Hals ist kurz, die Flügel sind mittellang, der Schwanz ist schwach gegabelt. Zwar sind die meisten Finkenarten Baumbewohner, doch halten sie sich viel auf dem Erdboden auf, wo sie sich hüpfend fortbewegen, ganz nach Art der Sperlinge. Sie sind sehr gewandte und ausdauernde Flieger, die mit raschen, schwirrenden Flügelschlägen schnell vorwärts eilen, meist in gerader Richtung, zuweilen aber auch in wenig gekrümmten Bogenlinien. Im Herbst und Winter vereinigen sie sich zu großen Schwärmen, die weit umherstreichen, so den ihnen als Strichvögeln innewohnenden starken Wandertrieb befriedigend. Ihre Nahrung besteht aus Sämereien und Insekten; die Jungen der meisten Finkenarten werden nur mit Insekten aufgefüttert. Sie nisten im Geäst der Bäume und Gesträuche. Das Gelege enthält 5—6 Eier in meist kunstvoll aufgebauten Nestern. Unter den Finken treffen wir manche vortreffliche Sänger an.

Die Würger.

Wenn auch die Würger — mit Ausnahme des graustirnigen Würgers — durchaus nicht zu den unbedingt nützlichen Vögeln zu zählen sind, so müssen wir sie doch hier mit anführen, weil sie im freien Felde doch manchen Nutzen stiften und wegen ihres teilweise sehr hübschen Gesanges und ihres Betragens eine Zierde der Natur genannt werden müssen.

Unter den einheimischen Singvögeln nehmen sie durch ihren kräftig gebauten Körper, vornehmlich aber durch die Bildung ihres Schnabels eine besondere Stellung ein. Der über mittellange Schnabel ist seitlich zusammengedrückt, gerade und hat an seinem Oberkiefer kurz hinter der hakenförmig nach Raubvogelart übergreifenden Spitze einen kleinen scharfzackigen Zahn, der wegen des zusammengedrückten Randes deutlich hervortritt, wie dies unter den Raubvögeln bei den echten Falken der Fall ist. Der längliche Schwanz ist keilförmig abgestutzt. Ihren Aufenthaltort bilden Wald- und Gebüschränder mit anstoßenden freien Flächen. Ihre Nahrung besteht zum Teil aus Kerbtieren; doch fällt ihrer Raub-

lust auch manches kleine Wirbeltier zum Opfer, namentlich kleine Vögel. Sie haben die Gewohnheit, ihre ergriffene Beute nicht gleich zu verzehren, sondern vorläufig auf Dornen und Astspitzen aufzuspießen, was sie mit ebensoviel Kraft wie Geschick ausführen, so daß die Körper gleich mit einem Stoße durchbohrt werden. Dieses Aufspießen geschieht auch beim sofortigen Verzehren der gefangenen Tiere, da sie diese mit ihren Füßen nicht festzuhalten vermögen: sie spießen sie darum auf, um Stücke von ihnen abreißen und verzehren zu können. Aus dieser Eigentümlichkeit glaubt man den Schluß ziehen zu müssen, daß die Würger wild, blutdürstig und grausam sind. Indessen beruht diese auf ihrer natürlichen Beschaffenheit, und endgültige Beweise für jene abstoßenden Charakterzüge sind nur vereinzelt erbracht worden. Der Volksmund nennt sie wohl auch *Neuntöter* nach der Zahl der angeblich von ihnen vor jeder Mahlzeit getöteten Kleintiere.

Die hier in Betracht kommenden Würgerarten sind Zugvögel.

Die Schwalben.

Die Schwalbenvögel gehören zu den Singvögeln. Ihr augenfälligstes Kennzeichen ist der kurze, dreieckige, abgeplattete Schnabel mit seinem bis unter die Augen gespaltenen Rachen. Der abgeflachte Kopf hebt sich an der Stirn scharf gegen den Schnabelgrund ab. Die langen, schmalen und spitzen Flügel befähigen die Schwalben zu einem reißend schnellen Fluge, der in kürzesten Wendungen seine Richtung ändern kann. Ihr Schwanz ist meist gabelförmig. Die kurzen und schwächlichen Beine sind die Ursache, daß die Schwalben sich auf dem Boden nur schlecht und unbeholfen bewegen können. Die Beine sind mit feinen spitzigen Krallen versehen. Das Gefieder ist oben gewöhnlich dunkel gefärbt, häufig mit metallisch-stahlblauem Glanze, unten weißlich. Ihre Insektennahrung erhaschen sie in ihrem wechselvollen, zickzackartigen Fluge; auch ihren Durst löschen sie fliegend, indem sie so dicht wie möglich über die Oberfläche der Gewässer hinsstreichen, diese oft mit den Spitzen ihrer Flügel oder mit dem Bauche berührend.

Der Vorwurf, sie brächten den Imkern durch Wegfangen der Bienen vor dem Bienenhause Schaden, ist gänzlich ungerechtfertigt; denn es ist klar erwiesen, daß sie nur die unnützen Drohnen erbeuten. Da die Schwalben, wie schon angedeutet, als Nahrung nur fliegende Insekten nehmen, ist anhaltendes Regenwetter, das das Ausfliegen der Insekten wie Fliegen, Mücken und dergleichen verhindert, für sie eine schlimme Zeit. Sie streichen alsdann dicht an den Wänden der Gebäude hin, um die daselbst sitzenden Insekten aufzujagen und dann zu fangen. Diese Ernährungsweise macht auch das Halten der Schwalben in der Gefangenschaft gänzlich unmöglich.

Ganz besondere Sorgfalt, man möchte sagen Kunstfertigkeit, verwenden die Schwalben auf den Bau ihrer Nester. Als Baumaterial dient ihnen Erde, die sie entweder feucht aufnehmen oder, wenn solche nicht vorhanden ist, mit ihrem klebrigen Speichel anfeuchten und in einzelnen rundlichen Stückchen kunstvoll zusammenfügen zu einem runden Bau, den sie an Mauern gewöhnlich unter dem Hausdache so stückchenweise anheften. In diesen Nestern, die als „Schwalbennester“ in mehr als einer Beziehung vorbildlich geworden sind, brüten sie zweimal im Jahre. Die Jungen der zweiten Brut, die meist erst kurz vor ihrem Abzug im Herbst den Eiern entchlüpfen, gehen meistens zugrunde, da sie nicht imstande sind, die weite Reise nach dem Süden mitzumachen oder auszuhalten. Manchmal kommt es auch vor, daß einzelne Schwalbepaare diesen ihren Spätlingen zuliebe sich von dem allgemeinen Reisezuge trennen und ihm mit jenen später nachhelfen. Denn die Schwalben sind durchaus Zugvögel; keine überwintert bei uns.

Klettervögel.

Unter diesem gemeinsamen Namen pflegt man eine ganze Anzahl von Vögeln zusammenzufassen, die eigentlich verschiedenen Ordnungen und Gattungen angehören, wie Spechte, Eißvögel, Kuckucke, Papageien usw. Das gemeinschaftliche Kennzeichen der Klettervögel besteht lediglich und allein in der Bildung der Füße.

An diesen sind nämlich die beiden mittleren Zehen nach vorn, die beiden anderen nach hinten gerichtet. Dadurch erhält der Fuß die Gestalt einer Doppelflamme oder einer Zange. Man nennt diese Gestaltung Greiffuß. Durch diese Stellung der Zehen wird aber das Klettern erst ermöglicht, namentlich das Klettern aufwärts und abwärts an den mehr oder weniger glatten Stämmen der Bäume. Man könnte zu den gemeinsamen Kennzeichen vielleicht auch noch die eigentümliche Bekleidung der Läufe rechnen. Die Läufe haben auf ihrer Hinterseite auf der Haut kleine sehr harte und feste Tafelchen oder Schilder, die die Läufe der harten und rauhen Baumrinde gegenüber widerstandsfähig und beinahe unverletzlich machen. Im übrigen sind die einzelnen Arten der sogenannten Klettervögel so voneinander verschieden, daß man in neuester Zeit diese gemeinsame Bezeichnung aufzugeben geneigt ist, sie wohl auch schon beseitigt hat. Für uns handelt es sich nur um die **Spechte und den Auckuck, die als Waldbewohner die tätigsten und erfolgreichsten Beschützer unserer Forstkulturen sind.**

Die Spechte.

Die **nutzbringende, den Wald erhaltende Tätigkeit** der Spechte besteht vorzüglich darin, daß sie die weniger leicht erreichbaren, unter der Rinde und selbst im Innersten der Bäume lebenden Brutten der Baumschädlinge zu ihrer Beute auserkoren haben, sie eifrigst verfolgen und massenhaft vertilgen. Zur Erreichung dieses Lebenszweckes sind sie von der Natur in vollkommenster Weise ausgerüstet. Ihre Rüstung besteht in erster Linie aus einem starken, geraden, scharfkantigen, vorn meißelförmig zugespitzten Schnabel, der vortrefflich sich zum Zerspalten der Baumrinde eignet. Dieser Schnabel birgt in sich eine dünne, wurmförmige, vorn hornartige Zunge, die weit herausgestreckt werden kann. Mit dem ihr anhaftenden klebrigen Speichel dient sie gleichsam als Leimrute, von der die Insektenbrut sich nicht wieder freimachen kann, während Widerhäkchen der Zunge wie Harpunen wirken, die Insekten aufspießen und festhalten. Ihr Körper ist sehr kräftig gebaut und

Nützliche Vogelarten.

mit kurzen, stämmigen Beinen versehen, deren halbmondförmige Krallen sehr hart sind; die Rückseite der Beine ist in der oben angegebenen Weise getäfelt. Beim Klettern werden die Spechte sehr wirksam unterstützt durch die steifen Schäfte und harten Fasern der Schwanzfedern, welche dem Vogel beim Auf- und Abklettern als Stütze dienen und insolgedessen oft abgenutzt erscheinen. Die von ihnen gemeißelten Baumlöcher dienen außer der Nahrungsgewinnung auch noch als geschützte Schlafstellen und Niststätten. Übrigens schlagen die Spechte niemals gesunde Bäume an, sicher deswegen, weil gesunde Bäume eben keine Insektenbrut in ihrem Innern bergen. Nur in kränkenden, innen morschen Stämmen werden die Löcher ausgemeißelt. Demgemäß läßt sich daraus kein Schaden herleiten, was man neuerdings behaupten will; vielmehr bieten die Löcher noch manchen anderen Vögeln, sogenannten Höhlenbrütern, erwünschte Nist- und Brutstätten. Ja, die ausgemeißelten Höhlen der Spechte sind zum Muster genommen worden zur Herstellung künstlicher und doch naturgemäßer Nisthöhlen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Eier der meisten Höhlenbrüter weiß sind ohne Zeichnung. Die Spechte sind Stand- oder Strichvögel.

Die Eulen.

Die Eulen sind eine Familie der Raubvögel¹⁾, und zwar der Nachtraubvögel, und haben alle die Eigentümlichkeiten und Eigenschaften, die durch ihre nächtliche Lebensweise bedingt sind. Ihr Gefieder ist groß, seidenweich und sehr elastisch, wodurch ihr Flug völlig geräuschlos wird, zumal auch die großen breiten, am Ende abgerundeten Schwungfedern selbst beim raschesten Fliegen die Luft ohne das geringste Geräusch durchschneiden. Diese Beschaffenheit ihres Gefieders befähigt sie, sich der erpächten Beute in geräusch-

¹⁾ Vergleiche Dr. C. Hennicke, Die Raubvögel Mitteleuropas. 53 Tafeln in seinem Chromo- und 8 Tafeln in Schwarzdruck nebst Abbildungen im Text nach Originalen der Maler Goering, Keulemans, Kleinschmidt, de Maes, v. Nécsy und Rhamm. Halle, Hermann Geseuius. Preis broschiert Mk. 4,50, in Leinenband elegant gebunden Mk. 5,—.

losem Fluge zu nähern, so daß ein Entweichen derselben kaum möglich ist. Ihr Kopf ist groß und rund, die Augen sind sehr groß und stehen nahe nebeneinander, nach vorn gerichtet, von einem sogenannten Schleier umrahmt, d. h. von einem Kranze dichter, abgerundeter Federn. Der Bau des Auges ermöglicht ein sehr scharfes Sehen im nächtlichen Dunkel. Der kleine, von der Wurzel an stark gekrümmte, sehr scharfe Schnabel wird fast ganz durch den Schleier bis an seine Spitze verdeckt. Der Schleier wird in seinem Umfange von kürzeren straffen Federn umkleidet, die durch ihre Stellung und Schaftbiegung wie eine Ohrmuschel wirken und das geringste, leiseste Geräusch der sehr großen Ohröffnung zuführen, die sich öffnen und schließen kann. Der Schwanz ist kurz. Die Beine sind bis an die kurzen, aber sehr scharfen Krallen dicht haarartig befiedert. Von den vier Zehen kann die Außenzehe nach hinten gerichtet werden und wird daher als Wendezehe bezeichnet.

Die Eulen, die am liebsten in Felsenklüften oder in Türmen, Ruinen und alten hohlen Bäumen wohnen und nisten, fliegen meistens nur in der Morgen- und Abenddämmerung oder in mond hellen Nächten auf Raub aus. Ihre Jagd ist fast ausschließlich auf schädliche Nagetiere gerichtet, wie Ratten, Mäuse, Reptilien usw. **Ein einziges Eulenpaar vertilgt während der Aufzüchtung seiner Zungen mehr Mäuse als zehn Katzen zusammen.** Geleitet von ihrem scharfen Gesicht und ihrem unfehlbaren Gehör überfällt die Eule im lautlosen Fluge das erspähte Tier, um es ganz oder zerrissen sofort vollständig zu verschlingen. Die unverdaulichen Teile wie Haare und Knochen werden in kleinen runden Ballen, dem sogenannten Gewölle, wieder ausgespien oder besser gesagt herausgewürgt. Diese Gewölle sind die sichersten, untrüglichsten Beweise für die nützliche Tätigkeit der Eulen, die durch massenhafte Vertilgung der Mäuse zu wahren Wohltätern des Ackerbaues werden. Der Landmann hat darum alle Ursache, die Eulen zu schonen und zu schützen.

Übrigens sind die Eulen dem Volke stets sehr unheimlich gewesen. Diese Tatsache mag ihren Grund haben in dem ungeselligen nächtlichen Leben der Eulen, die, lichtscheu, fast nie am Tage zu

sehen sind, ganz besonders aber in den klagenden, heulenden Tönen, die die Eulen aus ihren dunklen Verstecken herausfenden und dadurch dem Aberglauben Gelegenheit geben, seine Schauergeschichten zu bilden und zu verbreiten.

Bei Tage aufgeschreckt, werden die vor Zorn fauchenden Eulen mit großer Ausdauer von den kleinen Vögeln geneckt und verfolgt. Sie legen rundliche weiße Eier.

Die Falken.

Die Falken zählen zu den Raubvögeln, müssen aber hier mit erwähnt werden, weil sie der Landwirtschaft durch Vertilgen von Mäusen, Heuschrecken und anderen schädlichen Insekten großen Nutzen bringen.

Die Falken haben einen gedrungenen, kräftig gebauten Körper mit durchweg knapp anliegendem Gefieder. Namentlich ist der Kopf mit enganliegenden kleinen Federn bedeckt, die sich hinten im Nacken zuweilen zu einer Haube vergrößern. Ihr kurzer, stark gekrümmter Schnabel ist an seiner Wurzel am höchsten und an dieser Stelle von einer meist gelbgefärbten Haut umkleidet, der sogenannten Wachshaut, in welcher die offenen Nasenlöcher liegen. Wie bei allen Raubvögeln greift die stark gebogene, sehr scharfe Spitze des Oberschnabels hakenförmig über den Unterschnabel, der seinerseits kurz gewölbt und nach oben gerichtet ist. Die tiefliegenden Augen haben einen finsternen und kühnen Blick. Die langen kräftigen Flügel tragen spitze Handschwingen mit ausgeschrittener Innenfahne. Die Ständer sind nicht sehr hoch und meist durch verlängerte Federn des Oberschenkels, die sogenannten Hosen, bedeckt. Die Füße sind, wie die Wachshaut, meist gelb, und ihre Behen mit stark gebogenen spitzen Krallen bewehrt.

Die Nachtigall (*Erithacus luscinia* [L.]).

(Familie: Sänger, Seite 1.)

Die Nachtigall, die Königin unter den gefiederten Sängern, hat in ihrem äußeren durchaus nichts Königliches. Sie ist vielmehr ein kleiner, unansehnlicher Vogel, dessen einfaches Federkleid oben einfarbig braun, unten weigrau gefärbt ist; Schwanz und Unterrucken sind mehr rostfarbig. Gegen Ende April erscheint sie bei uns, das Männchen zuerst, und nimmt ihren Aufenthalt am liebsten in feuchten, buschreichen Niederungen, wo sie schon bald mit dem Brutgeschäft beginnt. Das niedrig stehende Nest ist außen von einer lockeren Schicht trockenem Laubes umgeben, innen ausgekleidet mit dürren Halmen und Gräsern und enthält 5 olivenbraune Eier. Es erfolgt nur eine Brut. Ihr Lockton klingt wie „wid, wid karr“. Im September schon zieht die Nachtigall wieder südwärts. L. 16 cm. (= Körpergröße 16 cm.)

Dieser so unansehnliche Vogel ist der bei weitem schönste Sänger des Frühlings, den jedermann gern hört und darum an seinem Standorte aussucht. Und gerade das gefällt dem kleinen eiteln, sich seines Wertes wohl bewußten Vogel gar wohl. Denn weit entfernt von Menschenscheu läst er sich während seines Gesanges gern sehen und bewundern und läst sich auch durch eine größere Anzahl von Zuhörern nicht erschrecken, wenn diese nur jede heftige oder gar drohende Bewegung vermeiden. Am herrlichsten ertönt der Schlag der Nachtigall in der Nacht, während der Zeit, wo das Weibchen brütet. Die kräftige und abwechslungsreiche Stimme erklingt am anmutigsten und ergreifendsten, wenn sie in

ziehenden Flötentönen, leise anfangend, immer stärker und stärker anschwillt und zur vollsten melodischen Schönheit sich entfaltet. Aber auch über schmetternde Töne und trillernde Läufer verfügt sie gleich einer Primadonna. Man hat berechnet, daß eine gut singende Nachtigall wenigstens 24 verschiedene Strophen in ihrer kleinen Kehle hat, die sie abwechselnd zum Vortrag bringt. Leider verstummen diese Konzerte schon um Johannis. **Mit vollem Recht genießt die Nachtigall bei uns gesetzlichen Schutz**; denn neben den reinen, poesievollen Freuden, die ihr Gesang jedem unverdorbenen Naturfreunde immer und immer wieder gewährt, ist der von ihr durch Vertilgen von Insektenlarven und -puppen gestiftete Nutzen nicht gering anzuschlagen. Der gesetzliche Schutz gegen Nachtstellungen seitens der Menschen ist um so nötiger, als die Brut der Nachtigall sehr vielen Gefahren ausgesetzt ist, die ihr von Füchsen, Katzen, Mardern, Iltissen, Wieseln, Ratten und Mäusen, ja selbst von Schlangen und Igeln, bereitet werden. Dazu kommt, daß die oben schon erwähnte Eitelkeit des gefiederten Konzertsolosängers mit einer Neugierde gepaart ist, die, unvorsichtig wie sie ist, eigentlich als Dummheit bezeichnet werden müßte; denn unter dem Antriebe derselben geht er wie blind in jede ihm gestellte Falle. Ohne den gesetzlichen Schutz würden die Nachtigallen noch seltener werden, als sie leider schon sind, vielleicht ganz verschwinden.

Ein der Nachtigall zum Verwechseln ähnlicher Vogel ist der mehr nördliche und östliche Gegenden bewohnende **Sprosser** (*Eri-thacus philomela*). Aber die Stimme und der Gesang des Sprossers stehen weit hinter denen der Nachtigall zurück, und an einer äußerlichkeit sind beide Vögel sofort zu unterscheiden. Bei der Nachtigall nämlich ist die zweite Schwinge kürzer als die vierte, beim Sprosser dagegen umgekehrt die zweite länger als die vierte.

Der Zeisig (*Chrysomitris spinus* [L.]).

Beising, Beisel, Erlensink, Engeldhen.

(Familie: Finken, Seite 5.)

Der Zeisig bewohnt im Sommer gebirgige Gegenden mit Nad elholzwald, in der übrigen Zeit des Jahres streift er weit umher

und belebt im Winter zuweilen selbst die Straßen der Dörfer. Sein Gefieder ist mit Ausnahme des schwarzen Scheitels oben gelbgrün mit dunklen Zeichnungen beziehungsweise Flecken; Wangen, Kehle, Halsseiten und Oberbrust sind schön olivengelb, der Bauch hingegen weißlich. Die unteren Schwanzdecken sind auf gelblichem Grunde dunkel gestrichelt. Auch die Schenkelseiten besitzen schwarze Schaftflecken. Der Bürzel ist olivengrün, die Oberschwanzdecken sind grün. Die braunschwarzen Flügel tragen zwei gelbe Querbinden. Die Schwanzfedern sind mit Ausnahme der braunschwarzen Mittelfedern gelb, am Ende schwarz. Das Weibchen hat dieselben Farbentöne, nur etwas bleicher als das Männchen. Die Locktöne des Männchens sind „Didel didli“.

Der Zeisig ist ein kleiner geselliger Strichvogel. Er hält sich meist in Nadelholzwaldungen auf, da seine Lieblingsnahrung aus den Samen der Nadelholzbäume besteht. Während der Brutzeit leben die Zeisige dagegen vornehmlich von Kerbtieren aller Art und füttern damit auch ihre Jungen auf. Deswegen siedelt der Zeisig zuweilen mit seinen Jungen in die unfern von den Brutstätten gelegenen Obstpflanzungen und Baumgärten über, die ihm jene Nahrung reichlich bieten. Er ist behend und lebhaft wie die Meise, der er überhaupt mit Ausnahme der Ernährung ähnelt; ebenso gewandt wie die Meise klettert er im Gezweig herum, in jeder Stellung, oft bis an die äußersten schwankenden Spitzen der Zweige, die ihm als Schaukel dienen. Eine besondere Art der Zeisige, die Erlenzeisige, verzehren besonders gern den Samen der Erlen, wobei denn auch junge Knospen nicht verschont bleiben. Im Herbst durchstreifen große Scharen der Zeisige die Felder.

Das Nest ist baumständig und wird gewöhnlich zwischen den Zweigen der Tannen sehr versteckt angelegt. Das Gelege enthält 4—5 Eier, die auf hellblauem Grunde rötlich gefleckt sind.

Wegen seiner Munterkeit und Keckheit wird der Zeisig gern im Käfig gehalten und erlernt bei seiner Gelehrigkeit allerlei kleine Kunststückchen, wie jenes mit dem kleinen Wagen, der auf einem ein wenig geneigten Brettchen außerhalb des Käfigs stehend, das Futter enthält und von dem Zeisig an einem Faden an den Käfig

herangezogen wird. Dabei singt der gefangene Zeisig sehr fleißig und hübsch. L. 11,5 cm.

Das Blaukehlchen (*Erithacus cyaneculus* [Wolf]).

Weißsterniges Blaukehlchen, Spiegelvögelchen, Silbervogel.

(Familie: S ä n g e r, Seite 1.)

Das Blaukehlchen lebt so versteckt, daß es nur den wenigsten als deutscher Brutvogel bekannt sein dürfte. Im Sommer wählt es als Aufenthaltssort feuchte Buschdickichte in sumpfigen Gegenden. Dort huscht es flüchtig wie eine Maus am Boden durchs Gebüsch, wobei es den Schwanz steif aufgerichtet trägt und den Kopf scheu seitlich wendet. Jede außergewöhnliche Bewegung verursacht sofort das Verschwinden des Vogels vor den Augen des Beobachters.

Das Männchen läßt seinen leisen, mit wenig lauterem Tönen untermischten Gesang vom Boden oder auch von einem Zweige herab erklingen. Dieser Gesang ist nicht eben laut, besteht vielmehr in einem leisen Zwitschern, mit dem es die Stimmen anderer Vögel nach Art des Spottvogels nachahmt, so die der Feldlerche, der Blaumeise, der Amsel, der Wachtel, sogar das Quaken des Laubfrosches, dazwischen wechseln Brummtöne und laute Schreie ab.

Das lockere Gefieder ist oben graubraun, unten weißlich, an den Seiten und nach hinten dunkel gefärbt. Kehle und Oberbrust sind lasurblau, nach unten durch eine rotbraune Binde abgegrenzt, mit einem reinweißen Fleck in der Mitte, der mit dem Alter des Tieres mehr und mehr verschwindet. Die Schwungfedern sind braungrau, die beiden mittleren der Länge nach, alle übrigen dagegen nur an der Grundfläche rostfarbig. Bei dem Weibchen ist das Blau der Kehle nur angedeutet, das Gefieder überhaupt blasser gefärbt.

Die Nahrung des Blaukehlchens besteht aus allerlei Gewürm und Kerbtieren, im Herbst auch aus Beeren. Schon im September begibt es sich auf die Wanderschaft nach südlicheren Gegenden.



Blaukehlchen

(*Erithacus cyaneculus* [Wolf]).

$\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Rotkehlchen (*Erithacus rubecula* [L.]). $\frac{5}{6}$ nat. Gr.



Das bodenständige Nest enthält im Gelege 5 tief olivenfarbige, verloschen bräunlich-fleckige Eier. Es erfolgen zuweilen zwei Brutten. L. 15 cm.

Das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula* [L.]).

Rotbart, Rotkropf, Rotbrüßlein.

(Familie: S ä n g e r, Seite 1.)

Das Rotkehlchen ist einer der bekanntesten und beliebtesten Vögel unserer Heimat. Seinen Namen hat es von der gelbroten Färbung seiner Kehle und seiner Brust. Auf dem Kopfe, dem Rücken und dem Schwanz trägt es ein olivenbraunes Kleid. Das Männchen hat als besondere Eigentümlichkeit noch gelbrote Punkte auf den Flügeln. An dem Vögeltchen, das etwas kleiner und schlanker ist als der Sperling, gefallen uns ganz besonders seine großen dunkelbraunen Augen, von denen man gesagt hat, daß „Gefühlstiefe und Reinheit einer reichbegabten Sängernatur“ aus ihnen sprechen. Der schwach und nur leicht gebogene Schnabel ist nicht geeignet zur Aufnahme von harter Körnernahrung. Darum nährt sich das Rotkehlchen von weicher Kost, wie Würmer, Fliegen, Mücken und dergleichen. In der Gefangenschaft lernt es aber bald an der Beköstigung seiner Wirte teilnehmen.

Schon zeitig im beginnenden Frühling kehrt das Rotkehlchen, dessen Winterquartier meist an den Gestaden des Mittelmeeres zu suchen ist, zu uns zurück, und mit dieser Rückkehr beginnt sein so fröhliches und anheimelndes Leben, dessen Haupttätigkeit der Gesang zu sein scheint. Im Unterholze der Wälder wie in den Hecken an Wegen und in Gärten erschallt der flötende und trillernde Gesang des Rotkehlchens, dem allerdings die schmetternde Fülle fehlt, der aber gerade deswegen um so lieblicher und anmutiger klingt. So begrüßt der kleine Sänger bereits die Morgendämmerung und begleitet mit seinem Gesang den ganzen Lauf des Tages bis zur sinkenden Nacht, Tag für Tag bis tief in den Herbst hinein. Vor dem Menschen hat das Rotkehlchen kaum Scheu: in der Nähe der menschlichen Wohnungen, in den Hausgärten baut es sein Nest

Nützliche Vogelarten.

und schaut wohl auch neugierig zu den Fenstern hinein. Anderen Vögeln seiner Größe gegenüber aber ist es nicht so sanft und friedliebend, sondern vielmehr neckisch oder gar zanksüchtig, wenn es auch nicht an Beispielen dafür fehlt, daß es schwachen und notleidenden Genossen gegenüber sich mitleidig und hilfsbereit zeigt. In der Gefangenschaft wird es bald ein zutulicher, vertrauter Gesellschafter; es fliegt frei im Zimmer umher, setzt sich vor uns auf den Tisch, mit seinen großen Augen jeder Bewegung folgend, nimmt das Futter aus der Hand und bedankt sich selbst im tiefsten Winter für das gereichte Krümchen durch sein liebenswürdiges Zwitschern.

Sein Nest baut das Rotkehlchen am Boden zwischen Wurzeln im Moos oder doch nur ganz wenig über demselben. Ende April oder Anfang Mai legt es 5 bis 7 gelblichweiße, mit vielen rötlichen Pünktchen versehene Eier, die beide Eltern abwechselnd in etwa 14 Tagen ausbrüten. Schon nach 8 Tagen sind die Jungen ausgewachsen und völlig selbständig. L. 13 cm.

Leider hat dieses niedliche Tierchen viele Feinde: Miesel, Katze usw., ja in Italien schätzt man sein Fleisch als einen Leckerbissen. Das ist um so mehr zu beklagen, als das Rotkehlchen durch die Vertilgung unzähliger schädlicher und lästiger Insekten sehr großen Nutzen stiftet. Ihm gebührt darum ein ausgedehnter und ausgiebiger Schutz, der dem Beschützer selbst wieder Schutz gewährt.

Der Gartenrotschwanz (*Erithacus phoeniceus* [L.]).

Rötling, Rotschwänzchen, Rotkerz, Rotzagal, Wisling.

(Familie: Sänger, Seite 1.)

Der Gartenrotschwanz treibt sich in Baumgärten umher, auch sonst in Gärten in der Nähe von Gehöften und wird auch in lichten Laubwäldern angetroffen. Dort sucht er seine Insektennahrung im Fluge zu erhaschen oder vom Boden aufzulesen. Durch seine mannigfaltigen Flugbewegungen auf der Insektenjagd zieht er bald unsere Aufmerksamkeit auf sich, namentlich wenn er kerzen-

gerade in die Höhe steigt, um so seiner Beute habhaft zu werden. Sein Gefieder ist oben bläulichgrau mit kreideweißem Stirn, unten gesättigt rostfarbig, nur die Kehlgegend ist schwarz. Das Weibchen ist bräunlichgrau, die Jungen haben gesprenkeltes Gefieder. Der Schwanz ist abgerundet und mit Ausnahme der beiden dunkelbraunen Mittelfedern rostrot. Ihr Nest bauen die Gartenrotschwänze in Baumhöhlen oder in Mauerlöcher und legen 5 bis 8 Eier von blaugrüner Farbe. Sie brüten zweimal, im Mai und im Juli. Im September verlassen sie uns wieder. L. 14 cm. Es ist dem Gartenrotschwanz nachgesagt worden, er sei ein Feind des Bienenvolkes und richte an Bienenständen empfindlichen Schaden an durch Wegfangen und Verspeisen der ein- und ausfliegenden Honigfabrikanten. Das ist aber eine arge Übertreibung der Tatsachen und eine Verleumdung. Zugegeben wird ohne weiteres, daß der auf dem Dachfirst oder an der Kante der Gartenmauer sitzende Gartenrotschwanz wohl einmal ein vorüberjummendes Bienlein in übermütiger Jagdlust wegschnappt: das ist aber auch alles — und doch keine große Schädigung, am wenigsten die Ausübung einer vernichtungsgierigen Feindschaft. Zugunsten des Angeklagten lesen wir in Raumanns unanfechtbarem Vogelbuche: „Ein sehr erfahrener Bienenzüchter versicherte, daß der Rotschwanz, der auf der schwäbischen Alb in keinem Dorfe fehlt, nur franke, mattfliegende oder krank und ruhig dazusitzende Bienen hole, daher an Bienenständen eher Nutzen als Schaden stifte.“ Und D. Kleinschmidt fügt dem hinzu, „daß er im Magen vieler Stücke, die er untersuchte, nie Nester von Bienen gefunden habe, daß er zu Zeiten, wo er Rotschwänze für wissenschaftliche Untersuchungen brauchte und solche an Bienenständen, wo man ihre Beseitigung wünschte, zu schießen suchte, dort stets vergeblich anstand, obschon die Vögel in der Nähe waren.“ Bei solchen Zeugnissen muß wohl der Angeklagte freigesprochen werden.

Der bekanntere **Hausrotschwanz** (*Ruticilla tithys* [L.]), Hausrötling, Hausrotschwänzchen, hält sich in der Nähe von Häusern auf, ohne irgend welche Scheu vor den Menschen zu verraten. Er baut sein Nest an die Häuser und in dieselben, selbst in benutzte oder gar

bewohnte Räume. Man hat sogar beobachtet, daß er als Nistplätze Örtlichkeiten benutzt, die dazu am allerwenigsten geeignet erscheinen, wie z. B. Eisenbahnwagen. Mir ist eine Dorfkirche bekannt, in der mehrere Jahre hintereinander Kotschwänzchen brüteten und ihre Jungen aufzogen, ohne den Gottesdienst und die Andächtigen zu stören.

Der Distelfink, Stieglitz (*Carduelis elegans* [Steph.]).

(Familie: Finken, Seite 6.)

Der Distelfink ist der bunteste einheimische Fink, wie er überhaupt zu den buntesten Mitgliedern unserer einheimischen gefiederten Welt gehört und zugleich zu den zierlichsten. Allgemein bekannt ist ja wohl das hübsche Gedicht von Fr. Kind, in welchem ein alter Vogelsteller in humorvollster Weise beschreibt, wie der liebe Gott am fünften Schöpfungstage den vergessenen Stieglitz mit den Nesten aus feinen Farbertöpfen geschmückt, an ihm „die Pinjel ausgewischt“ hat.

Als Aufenthaltsort bevorzugt er buschreiche Gegenden, in denen vereinzelt hohe Bäume vorkommen.

Das Gefieder des Stieglitz ist oben bräunlich, unten weiß, beim Weibchen und bei den Jungen braun gefleckt. Die schwarzen Flügel tragen einen leuchtend gelben Spiegel. Der Scheitel und der Hinterkopf sind ebenfalls schwarz, das Kinn und die Stirne dagegen rot und die Wangen weiß. Diese Zeichnungen treten scharf ausgeprägt nur bei den alten Männchen auf. Der Schwanz ist schwach ausgeschnitten, seine Federn sind ebenso wie die Schwungfedern der Flügel schwarz mit weißen Spitzen. Die Lockstimme klingt gewöhnlich wie sein Name „Stieglitz“ oder vielleicht besser „Stichlit — Pickelnick“, im Fluge stößt er kurze Töne aus: „Pick, pick“ — denen dann wieder „Pickelnick“ folgt. L. 12,5 cm.

Seinen Namen hat der Distelfink von der Nahrung, die er mit besonderer Liebe bevorzugt, nämlich die Distelsamen, die er mit seinem kegelförmigen Schnabel auspickt. Aber auch andere Sämereien, namentlich ölhaltige, sind ihm willkommen. So verhindert er die zu starke Vermehrung der Disteln und anderen Unkrautes aus der Familie der Körbchenblütler. So weiß er mit Geschick in



$\frac{1}{4}$

Der Gartenrotschwanz (*Erithacus phoeniceus* [L.]).

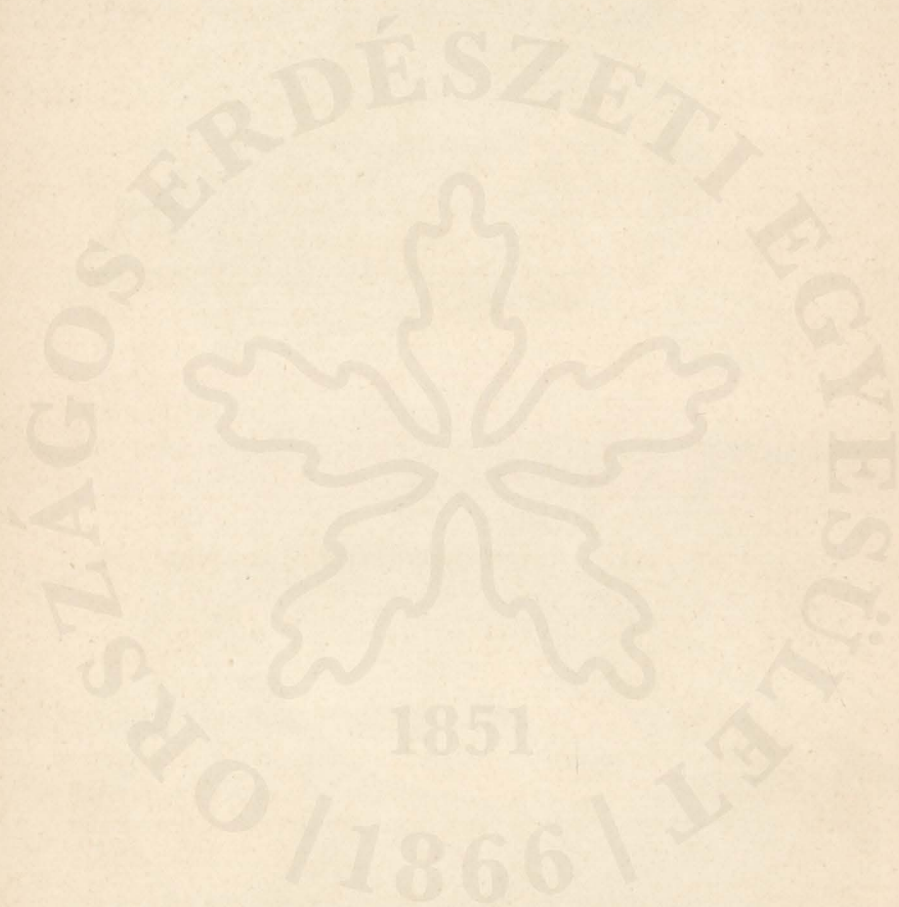
$\frac{2}{8}$ nat. Gr.



$\frac{1}{4}$

Der Felsfink, Stieglitz (*Carduelis elegans* [Steph.]).

$\frac{5}{6}$ nat. Gr.



schrägem Anfluge an den Blütenstiel die Haarkrone der Kettenblume zu Boden zu drücken und dann sich in den Besitz der Samenkörner zu setzen. Im Frühjahr und im Spätherbste fallen Schwärme von Distelfinken über die reifen Blütenköpfe des gemeinen Kreuzkrauts oder Baldreis her. Sein Nutzen durch Verzehren von Unkrautsämereien ist jedenfalls ein sehr großer. Dieser wird noch dadurch vermehrt, daß er während des Sommers auch Kerbtiere verzehrt, womit er auch seine Jungen auffüttert.

Sein Nest baut der Stieglitz in sehr kunstvoller Weise hoch oben in die Bäume; man hat es wohl einen „festen, dicht zusammengefilzten Kunstbau“ genannt. Das Weibchen legt jährlich zwei- bis dreimal 4 bis 5 graugrüne, blaßrotgefleckte oder mit dunkelbraunen Punkten kranzförmig gezeichnete Eier. In bezug auf den Wandertrieb ist der Distelfink als Strichvogel zu bezeichnen, namentlich im Herbst.

Das Männchen singt laut und angenehm und wird deshalb, wie auch seiner schönen Färbung wegen, gern als beliebter Zimmervogel im Käfig gehalten. Aus seiner Paarung mit Kanarienvögeln entstehen schön gezeichnete Bastarde.

Der braunkehlige Wiesenschmäzer (Braunkehlchen) **(*Pratincola rubetra* [L.]).**

Braunkehlchen, brauner Fliegenvogel, Krautvogel.

(Unterfamilie: Schmäzer, Seite 2.)

Brüche und Wiesengelände mit Holzbeständen und Wasserläufen bilden den bevorzugten Aufenthaltsort des braunkehligen Wiesenschmäzers. Dort erblickt man ihn auf der Spitze eines niedrigen Baumes oder Strauches, von der er Umschau nach Nahrung hält. Plötzlich stürzt er sich auf dieselbe und fängt den fliegenden Käfer im Fluge oder am Boden erspähte Ameisen, Springschrecken oder Raupen. Gleich darauf ist er zu seinem früheren Ausschauplatze zurückgekehrt oder hat eine andere erhabene Stelle besetzt, dabei fortwährend Knickbewegungen machend. Glaubt er sich irgendwie gefährdet, gibt er dem durch seinen Ruf „Tjaudeck-deck-deck“ Ausdruck. Er ist ein unermüdlicher Sänger, der gern

die Töne und Weisen seiner Nachbarn nachahmt und seinem eigenen Liede einverleibt, wie z. B. die des Stieglitzes, des Buchfinken und anderer.

Der etwas plump gebaute Körper besitzt an seiner Oberseite ein fleckiges Gefieder, indem die dunkelbraunen Federn breit rostbraun gerandet sind. Über dem Auge verläuft ein weißer Strich, der beim Weibchen gelblich getönt ist. Die Unterseite ist weißlich, an der Brust rotgelb, besonders schön beim Männchen ausgeprägt. Kinn, Halsseiten und ein Flügelstreif sind weiß. Die Weibchen zeigen diese Zeichnungen nur schwach und sind überhaupt unscheinbarer gefärbt. Der kurze schmalfederige Schwanz trägt zwei braune Mittelfedern, die seitlichen sind weiß mit braunen Endhälften. Das Nest ist bodenständig und wird im Graje oder unter kleinem Strauchwerk angelegt und ist schwer zu finden. Innen ist es meistens mit Pferdehaaren ausgepuzt, besteht sonst aus dürrer Graswerk, untermischt mit Moos. Es enthält im Gelege 5—7 hellblaugrüne Eier, deren stumpfes Ende bisweilen rötlich punktiert ist. L. 15 cm.

Berwandt mit ihm, aber weniger häufig, ist der **schwarzkehlige Wiesenschmäker** oder das **Schwarzkehlchen** (*Pratincola rubicola* [L.]). Sein Gefieder ist beim Männchen durch schwarzen Kopf und Kehle ausgezeichnet, beim Weibchen sind diese Teile grauschwarz. Der Schwanz ist einfarbig dunkelbraun, der Bürzel weiß. L. 13,5 cm.

Der Steinschmäker (*Saxicola oenanthe* [L.]).

Grauer Steinschmäker, Steinquäker, Steinbeißer, Steinpicker.

(Unterfamilie: Schmäker, Seite 2.)

Dem Wanderer durch baumarme oder steinige Gegenden macht zur Frühlingszeit das muntere Wesen des Steinschmäckers die Eintönigkeit des Weges vergessen. Nähert er sich diesem befiederten Wegelagerer, so fliegt dieser schon bald von seinem erhöhten Ruheplatze, einem Stein- oder Erdhaufen, auf, um in einiger Entfernung einen ähnlichen Sitzplatz einzunehmen, wobei er durch mehrfachen

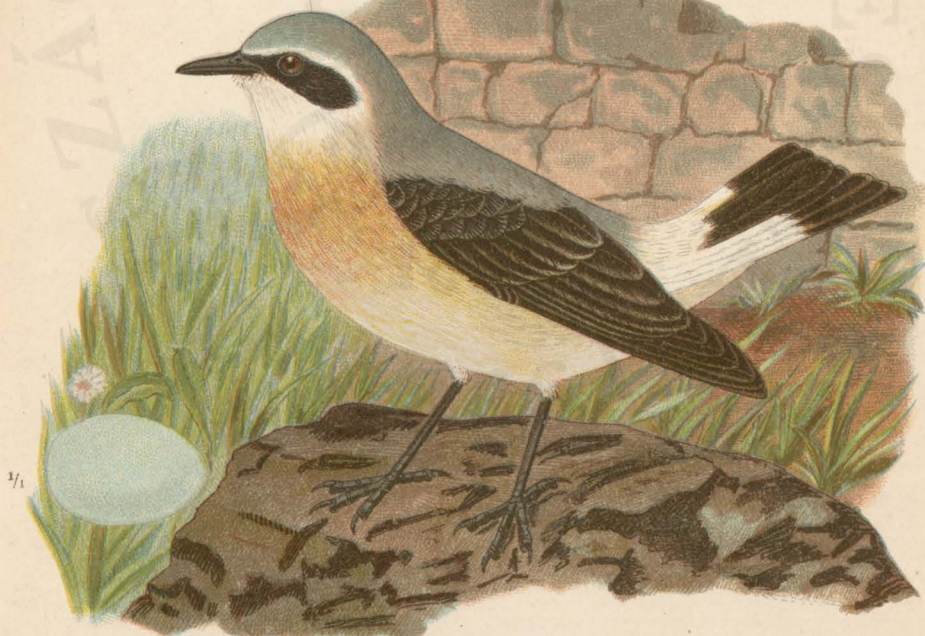


(*Pratincola rubetra* [L.]).

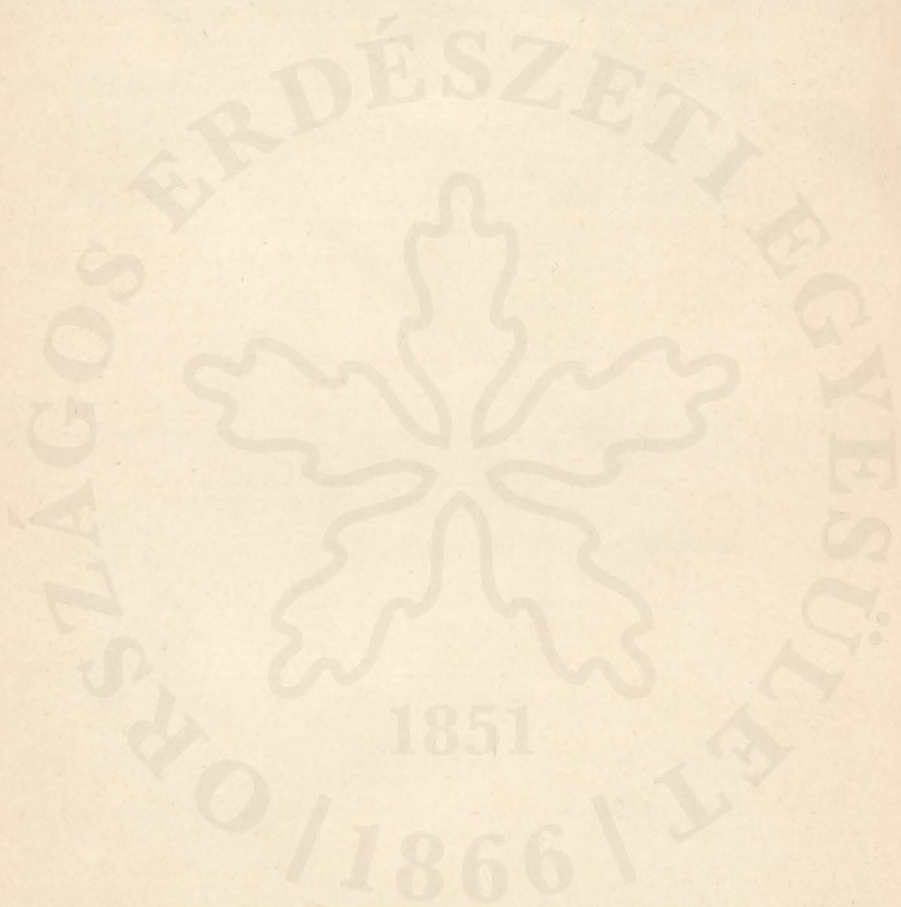
Männchen im Sommer.

$\frac{5}{6}$ nat. Gr.

Der braunkehlige Wiesenschmätzer



Der Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe* [L.]). $\frac{2}{3}$ nat. Gr.



Niederbücken des Körpers und Wippen des Schwanzes sein Wohlbehagen auszudrücken pflegt. Der kurze Aufflug bezweckt den Fang irgend eines fliegenden Insektes. Im Herbst besucht er mit Vorliebe Kohlgärten, wo er den Weißlingsraupen eifrig nachstellt.

Das Gefieder des Steinschmähers ist beim Männchen oben aschgrau, Bürzel und Unterseite, mit Ausnahme der hell rostfarbenen Brust, sind weiß. Durch das Auge zieht sich ein schwarzer Streifen. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, bei letzterem die beiden mittleren Federn der ganzen Länge nach, die seitlichen in ihrer Grundhälfte weiß. Schnabel und Beine sind tiefschwarz. Das Winterkleid sowie das Gefieder beim Weibchen und den Jungen ist oben rötlichgrau, unten rostfarbig. Das lockere, aus dürrem Graswerk hergestellte Nest ist innen weich ausgepolstert und wird in Höhlen, mit Vorliebe zwischen Gestein, angelegt. Das Gelege enthält 5—7 blaßblaue Eier. L. 15 cm. Sein Gesang ist nicht gerade anmutig, höchstens in der Nacht erweckt er einiges Wohlgefallen.

Die Schwarzdrossel, Schwarzamsel (*Turdus merula* [L.]).

Merle, Kohlamsel, Amsel.

(Unterfamilie: Drosseln, Seite 2.)

In ihrer Färbung sind Männchen und Weibchen der Schwarzdrossel sehr verschieden. Während das Männchen ganz schwarz ist mit hochgelbem Schnabel und ebensolchen Augenlidrändern, hat sich das Weibchen mit einem helleren, bunten Kleide geschmückt: sein Gefieder ist braun, manchmal heller, manchmal dunkler, die Kehle ist grau, am Vorderhalse und der Brust finden sich rostbraune Flecken. Das Auge ist groß und lebhaft trotz seiner dunklen Farbe. Die kräftigen Beine ermöglichen der Schwarzdrossel ein schnelles, andauerndes Laufen und Hüpfen. Sie hat ihre Wohnung nicht nur bei uns hier in Mitteldeutschland aufgeschlagen, sondern lebt ziemlich in ganz Europa, in Ebenen und Gebirgen, und zwar im Norden als Zugvogel, bei uns als Strichvogel, im Süden als Standvogel. Ihre Wanderzeiten sind September und Oktober und

dann wieder der März. Wo sie von einem Liebhaber besonders gehegt und gepflegt wird, erfreut sie ihn auch im Winter mit ihrer Anwesenheit und wird dann fast zahm. Überhaupt hält sie sich gern in der Nähe der menschlichen Wohnungen auf, namentlich in Hausgärten, in denen sich hohe Bäume befinden. Auf den höchsten Spitzen derselben sitzend begrüßt sie dann im zeitigen Frühling frühmorgens die ersten Sonnenstrahlen mit reinen Flötentönen, die angenehm ins Ohr fallen und oft dem Flötenkonzert des Pirols sehr ähnlich sind. Auch den am Spätabend den Himmel vergoldenden letzten Sonnenstrahlen flötet sie ihren Scheidegruß nach. Ihr Gesang bietet einen wahren Genuß.

Die Nahrung der Schwarzdrossel besteht in Gewürm und Insekten, freilich nascht sie auch gerne Kirschen und Weintrauben. Im Spätherbst begnügt sie sich mit den Beeren der Eberesche und des Holunders.

Die Amsel nistet auf der Erde oder höchstens manneshoch in dichtem Gesträuch oder auch in Baumhöhlen, Holzklastern oder Felsenlöchern. Die ziemlich großen, blaß blaugrünlichen, mit hellbraunen Punkten gezierten Eier, meist 4 bis 5 Stück, selten 6, werden von dem Amselpaare gemeinschaftlich ausgebrütet, wozu eine Zeit von 15 bis 16 Tagen nötig ist. Derartige Bruten wiederholen sich zwei- und auch dreimal in einem Jahre.

In der Gefangenschaft zeigen sich aus dem Neste genommene Schwarzamseln sehr gelehrt und lernen Lieder nachpfeifen. L. 24 cm.

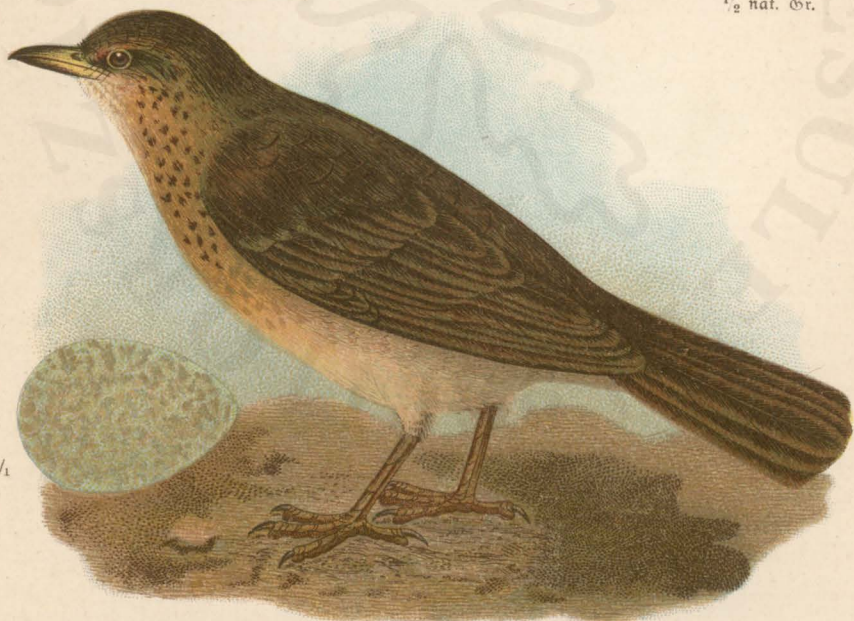
Die Schwarzdrossel ist in neuester Zeit vielfach angefeindet und mit schlimmen Schimpfnamen belegt worden. Man macht ihr zum Vorwurf, daß sie da, wo sie zahlreich auftritt, anderen Singvögeln, namentlich der Nachtigall, den Aufenthalt verleihe. Wenn eine solche Beobachtung etwa in einem Orte zutreffen sollte, so wird sie durch Erfahrungen an anderen Orten widerlegt. Jedenfalls sind die Beobachtungen über diesen Punkt noch nicht abgeschlossen: man darf deswegen über den Vogel den Stab noch nicht brechen. Weiter wird die Amsel bezichtigt, daß sie in Erdbeerpflanzungen, in Weinbergen und Obstgärten, wo sie die feineren Birnensorten bevorzugt, nicht bloß Ärger bereite, sondern auch



Schwarzdrossel, Schwarzamsel (*Turdus merula* [L.]).

Männchen.

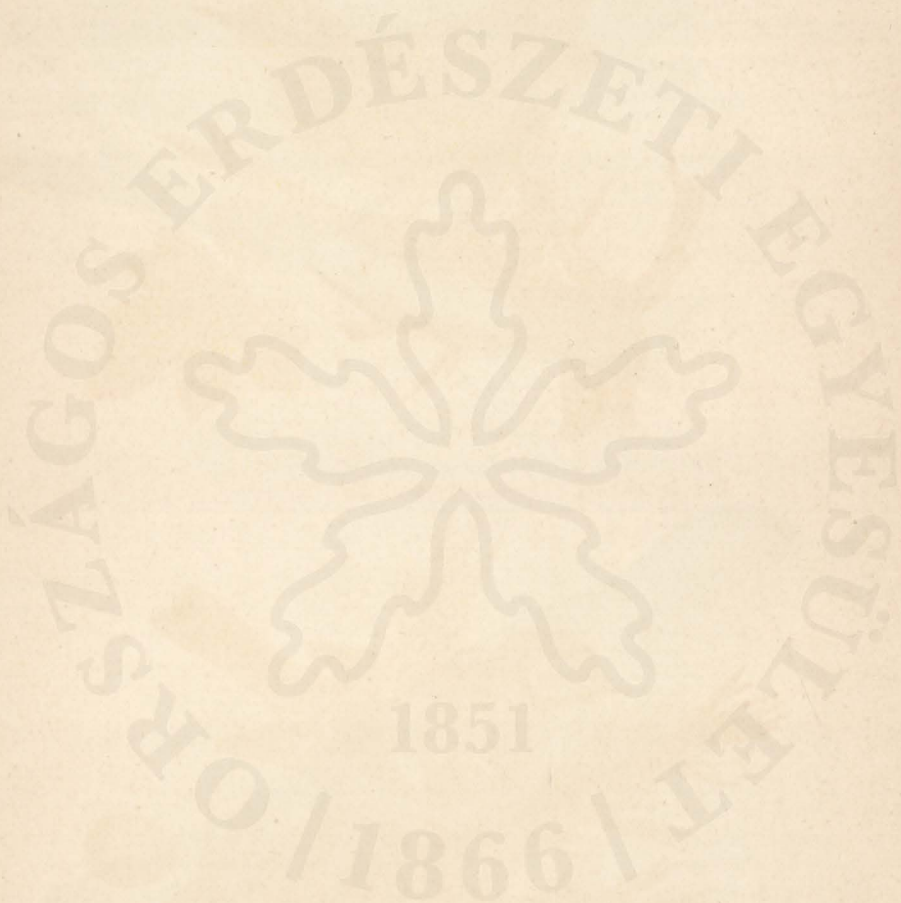
$\frac{1}{2}$ nat. Gr.



Schwarzdrossel, Schwarzamsel (*Turdus merula* [L.]).

Weibchen.

$\frac{1}{2}$ nat. Gr.



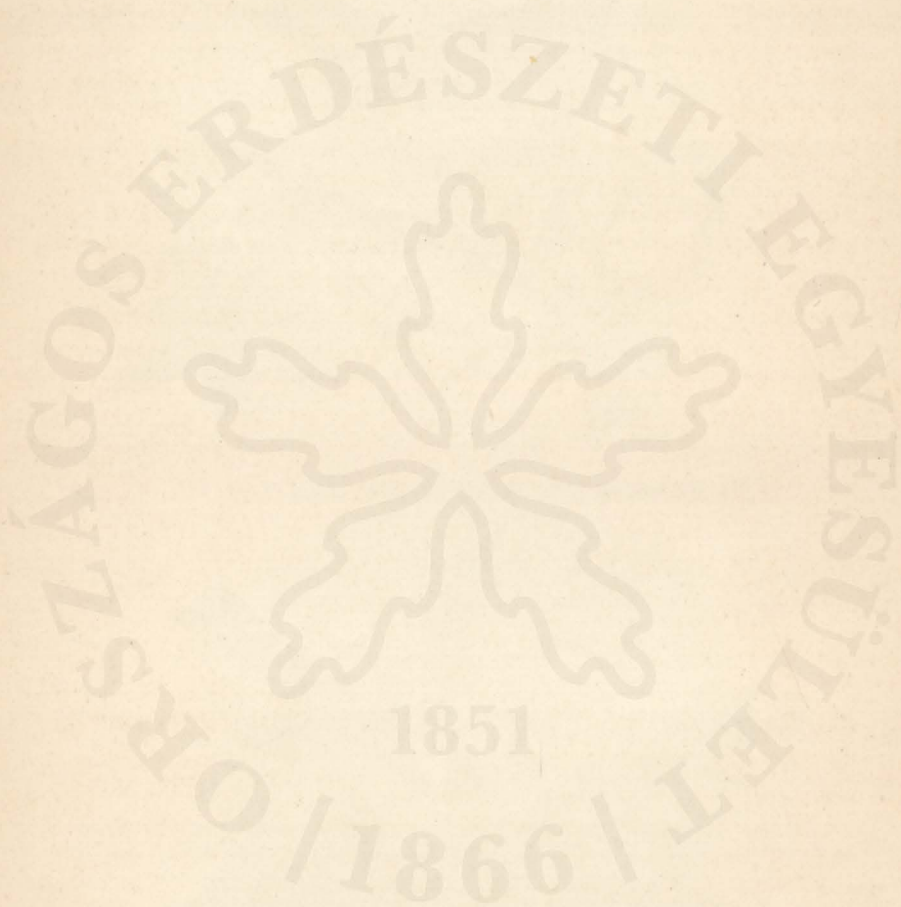


Der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus* [K.]). $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Das feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus* [Brehm]).

$\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Schaden anrichte. Dagegen, sollte man meinen, könnte es nicht an Abwehrmitteln fehlen, ohne zur Vernichtung der Übeltäter schreiten zu müssen. Es will uns bedünken, daß ein so strenges Urteilen und Verfahren gegen den Säger, dessen ideale Verdienste wir oben geschildert haben, ein nicht eben schönes Licht auf den wirft, der dieses Urteil fällt und dies Verfahren anwendet. Ist es denn wirklich ein nennenswerter Schaden, wenn einmal da eine Birne angehackt oder dort eine Erdbeere genascht oder endlich eine strogende Weintraube einiger Beeren beraubt wird? Zähme deine Mißgunst, dämpfe deinen Ärger, verbanne deinen Undank! Hier sollte unseres Erachtens die Tätigkeit der Vogelschutzvereine einsetzen, um gegenüber solcher Engherzigkeit, vor der schließlich kein Vogel mehr sicher ist, weil er vielleicht auch einmal nach Verbotenenem küstern ist, nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß bei einem denkenden und fühlenden Menschen ein solch verschwindend kleiner Nachteil doch bei weitem überwogen wird von dem Vorteil, sei er nun ein äußerlicher, berechenbarer, oder bestehend in einem Sinne und Gemüt erquickenden Genuß.

Der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus* [K.]).

Baunshurz, Schneekönig, Dornkönig.

(Familie: Buschhüpfer.)

Der Zaunkönig gehört zu unseren kleinsten Vögeln. Er ist ein lieber, niedlicher Kerl, der durch unaufhörliche Bewegungen und komische Bücklinge ebenso ergötzt wie durch seinen Gesang. Seine Stimme ist für seine Körpergröße sehr stark, angenehm abwechselnd und ertönt das ganze Jahr hindurch, auch im Winter. Er hält sich in der Nähe von Wasser auf, durchstöbert das Gestrüpp der Flußufer und Gräben, durchsucht unter fortwährendem Lockruf „Zerz, zerz“ oder „Zek, zek“ in emsiger Beweglichkeit mit aufgerichtetem Schwänzlein die Hecken und schlüpft mit großer Gewandtheit durch die Lücken aufgestapelten Holzes und Reisigs. Da er nicht besonders gut fliegen kann, hält er sich meistens in der Nähe des Erdbodens auf; selten erhebt er sich mit schnurrendem

Nützliche Vogelarten. 4

Fluge auf Bäume. Allbekannt ist die hübsche Fabel, wie er sich den Königstitel erklistet hat.

Das Gefieder des Zaunkönigs ist rotbraun, auf Rücken, Flügeln und Schwanz mit schwärzlichen Wellenlinien versehen; an der Unterseite des Körpers ist die Färbung heller. Über dem Auge zeigt sich ein heller Streifen, unter demselben ein ähnlicher von geringerer Ausdehnung. Beide Geschlechter sind fast gleich gefärbt. Die mit weißen Punkten gezierten Flügel sind kurz und abgerundet. Das kleine Schwänzchen steht aufrecht, fast senkrecht in die Höhe. Der Neststand ist sehr verschieden. Sehr gern baut er sein sehr großes Nest unter den vorspringenden Rand eines Flußufers; aber auch Erdhöhlen, Baum- und Mauerlöcher sowie Gestrüpp sind ihm genehm. Als Baumaterial zu dem runden und kugeligen Neste mit Schlupfloch an der Seite benutzt er gewöhnlich grünes oder vergilbtes Moos, das er in großer Menge sammelt. Er schleppt manchmal unter sichtbarer Anstrengung einen Moosbüschel herbei, der fast so groß ist wie er selber. Zuweilen besteht das Nest aus einem Blätterhaufen. Das Gelege enthält 6—8 Eier von weißer Farbe mit dunklen Punkten. Der Zaunkönig brütet zweimal, im April und Juli. Daß er trotzdem doch nur in geringer Anzahl vorkommt, mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß ihm mehr Feinde nachstellen, als man bisher beobachtet hat. Einer der schlimmsten Feinde des Zaunkönigs scheint die Hummel zu sein. Es ist in vielen Fällen beobachtet worden, daß sie in das von ihr ausgewählte und gelockerte Nest des Zaunkönigs ihre Brut legt und dadurch das Brüten des ursprünglichen Erbauers und Besitzers des Nestes stört und unmöglich macht. Die Nahrung des Zaunkönigs besteht aus Spinnen, Kerbtieren und Gewürm. L. 9,5 cm.

Das feuerköpfige Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus* [Brehm]).

(Unterfamilie: *Grasmücken*.)

Gleich dem Zaunkönig ist das feuerköpfige Goldhähnchen ein Zwerg unter unsern Vögeln. Es ist ein kleiner, stämmiger Vogel

mit gedrungenem Körper. Der feine und spitze Schnabel ist kaum gebogen. Die Nasenlöcher liegen unter Borstenseiderchen. Er hat dünne Läufe und einen schwach gegabelten Schwanz. Sein Gefieder ist locker und weich. Auf dem Rücken ist es olivengrün, unten gelblichgrau, am Halse und an den Seiten der Brust mehr rötlich, an den Wangen leicht grau; die Stirn ist gelbgrau und hinten schwarz begrenzt. Der Scheitel trägt jenen eigentümlichen Schmuck, dem unser Vögelchen seinen Namen verdankt: eine lebhaft feurigrotgelb gefärbte, schwarz-weiß eingefasste niedrige Haube.

Nach Art der Meisen durchstöbert der sehr lebhafteste, nie zur Ruhe kommende Vogel kletternd, oft mit seinen Krallen verkehrt sich an den Spitzen der Zweige anhängend, das Gezweig der Nadelhölzer, weniger das der Laubhölzer, nach Nahrung suchend, die aus kleinen Insekten und deren Brut besteht. Dabei ertönt fortwährend sein feiner, heller Ruf „Sri, sri, sri“.

Sein ballförmiges Nest legt das Goldhähnchen hoch oben in Niefen oder Fichten an den Zweigenden versteckt an und füttert es weich und warm mit kleinen Federn aus. Seine sehr kleinen Eier sind gelbrötlich mit vielen feinen rötlichen Punkten. Es erfolgen zwei Bruten, im Mai und Juni. Der kleine Vogel singt das ganze Jahr hindurch mit angenehmer, aber etwas eintöniger Stimme. L. 8,2 cm.

Das gelbköpfige Goldhähnchen (*Regulus regulus* [L.]), Goldhammel, Sträußchen, ist nur durch die schwefelgelbe Färbung des Scheitels von dem feuerköpfigen verschieden.

Der Dompfaff, Blutfink (Simpel) (*Pyrrhula europaea* [Viell.]).

Quietschfink, Kerubeißer.

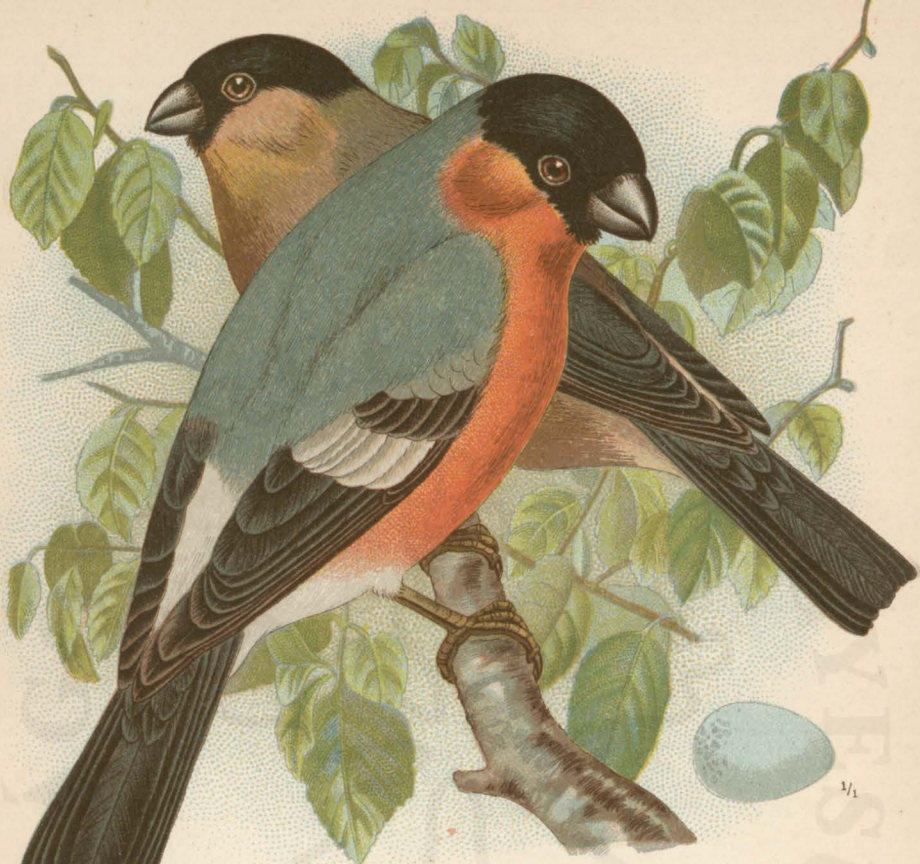
(Familie: Finken, Seite 6.)

Der Dompfaff ist vor allen Finken durch den sehr kurzen, dabei stark gewölbten Oberschnabel mit hakenförmig übergreifender Spitze ausgezeichnet. Der kräftige Körper trägt ein schön ausgeprägtes Farbentöne aufweisendes Gefieder, das jedoch bei beiden

Geschlechtern abweichend ist. Kopfplatte, Flügel und Schwanz sind blauschwarz, der Bürzel ist bei beiden Geschlechtern weiß. Beim Männchen ist der Rücken aschgrau, die Unterseite ziegelrot. Das Weibchen ist am Rücken braungrau, an der Unterseite rötlichgrau gefärbt. Die Flügel tragen bei beiden Geschlechtern eine weißgraue Binde.

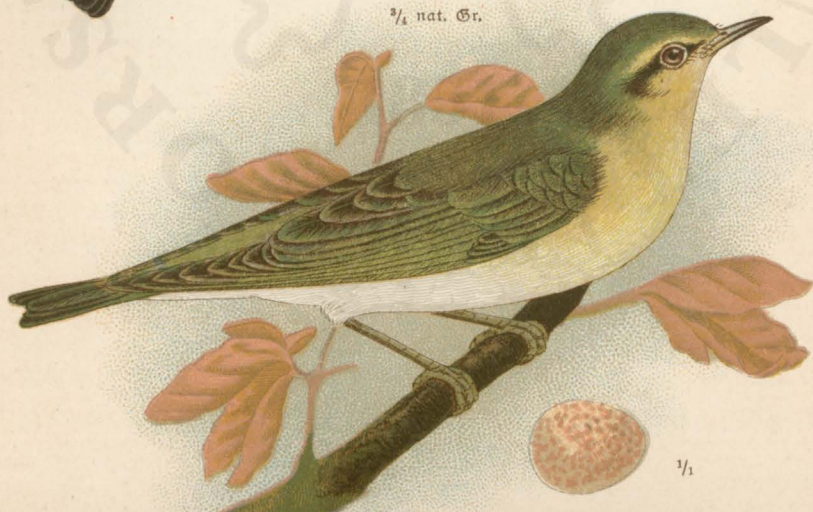
Der Dompfaff führt ein einsames Leben. Beim Suchen ihrer Nahrung geben Männchen wie Weibchen in Pausen einen kurzen, sanften Flötenton von sich, der wie „Dii-dii“ klingt. Es ist eine den Vogel ganz besonders auszeichnende Eigenschaft des Dompfaffen, mit seiner sanften, klaren Flötenstimme kurze Melodien so rein und angenehm klingend nachpfeifen zu lernen, daß ihm darin kein anderer künstlich abgerichteter Vogel gleichkommt. Der junge Dompfaff läßt sich leicht zum Nachpfeifen eines Liedes abrichten, wenn man ihn, sobald die Schwung- und Steuerfedern aus den Kielen hervorgebrochen sind, aus dem Neste nimmt. Die künstliche Aufzucht geschieht mit Semmel, die in Milch geweicht ist, oder mit Ameisenpuppen und macht keine Schwierigkeit. Man pfeift ihm nun immer ein und dieselbe Melodie vor, die er lernen soll, genau jedesmal in derselben Tonlage und demselben Tempo. Am besten eignet sich zu diesen Studien die Morgen- und Abenddämmerung, wo die Aufmerksamkeit des Vogels durch nichts abgezogen wird. Auch muß die Melodie stets zu Ende geführt werden, damit der Vogel verhindert wird, seinen eigenen Gesang in die zu erlernende Melodie einzufügen, was er sehr gern tut. Der Unterricht muß fortgesetzt werden, bis der Vogel $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Jahr alt ist. Dieser Gelehrigkeit gegenüber ist es unverständlich, wie man den Vogel für dumm halten und seinen Namen (Gimpel) zum Gattungsnamen jener gewissen Art von Menschen nehmen konnte, die nicht alle werden.

In der warmen Jahreszeit verzehren sie viele Kerbtiere und füttern anfänglich damit auch ihre Jungen, sonst ernähren sie sich von Baum- und Grassamen. Im Herbst ziehen sie zu kleinen Scharen vereint umher und besuchen um diese Zeit, wie auch im

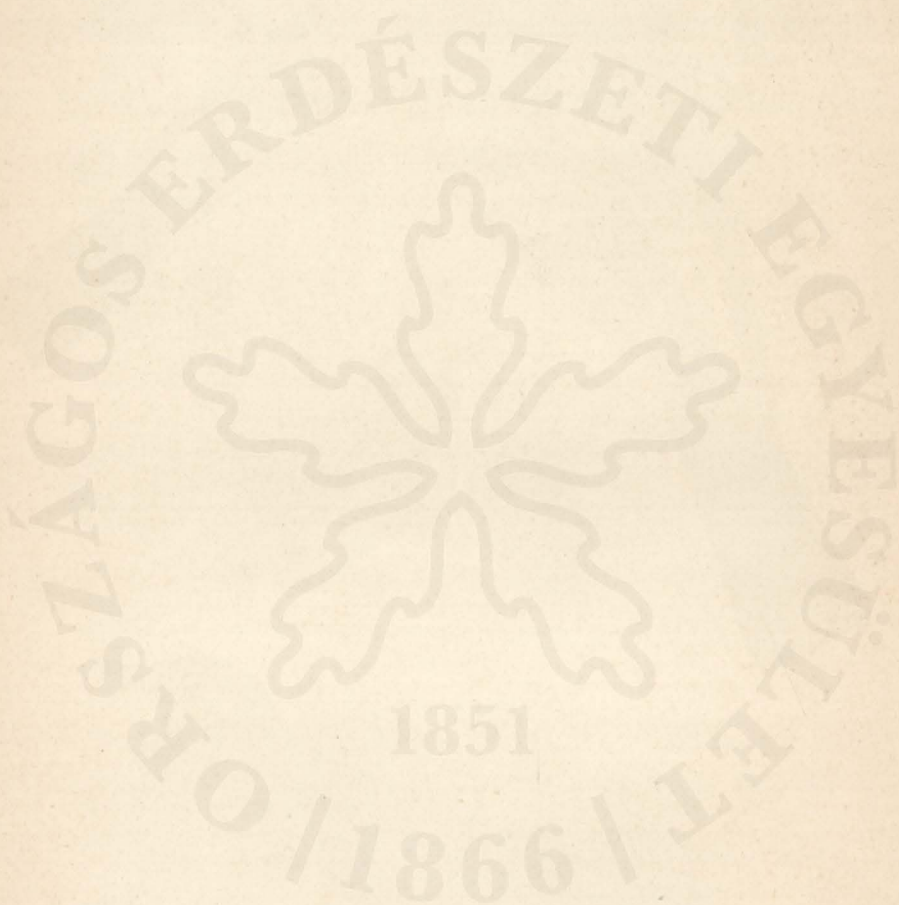


Der Dompfaff, Blutfink (Gimpel) (*Pyrrhula europaea* Vieill.).

$\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Der Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilator* [Bechst.]), $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Winter, unsere Gärten. Sie werden uns dann durch Abbeißen der Knospen von den Obstbäumen lästig.

Ihr Nest legen sie niedrig im Gesträuch an und bevorzugen als Nistplatz Wachholdersträucher. Das Gelege enthält 4 bis 5 matt bläulichgrüne Eier mit dunklen Punkten. L. 16,6 cm.

Der Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilator* [Bechst.]). **Laubvögeln, Weidenzeisig, Spötterling.**

(Unterfamilie: Grasmücken.)

Der lichte Buchenwald ist der Aufenthaltsort des kleinen, zarten, einfach gefärbten Waldlaubvogels. Von Ast zu Ast hüpfend läßt dieser Vogel seinen flötenden Gesang ertönen, der mit abgesetzten Sirtönen beginnt und mit solchen in geschleifter Weise endet. Er erscheint bei uns Mitte April, wenn die Buchen das erste Grün aus ihren Knospen zu treiben beginnen. Seine große Beweglichkeit erleichtert ihm die Beschaffung seiner Insektennahrung. Das Gefieder ist oben lebhaft gelblichgrün, unten gelblichweiß, ein Augestreif gelb. Zügel und ein Strich durchs Auge sind schwärzlich. Die Schwingen und Schwanzfedern sind olivenbraun, außen schmal grüngelb gerandet. Die Läufe sind lang, der Schwanz ist ausgerandet. Sein Lockruf ist ein sanft pfeifendes, angenehm klingendes „Huid“.

Das Nest wird nahe am Waldboden, gewöhnlich am Grunde von mit Heidekraut, Moos oder Gras umstandenen Baumstämmen angelegt und stellt einen Kuppelbau mit Flugloch dar. Es ist außen bekleidet mit einem Gemisch von Holzspänchen, Moosstengeln und dergleichen, um es seiner Umgebung anzupassen, innen dagegen ist es ausgepolstert mit feinen Grashalmen. Die Eier sind auf gelblichweißem Grunde dicht rotbraun gefleckt. Es erfolgen manchmal zwei Bruten. L. 12 cm.

Der etwas kleinere **Sitilaubvogel** (*Phylloscopus trochilus* [L.]), Weidenmücke, Siting, ist oben fahlgrau, unten weißlich. Er bewohnt mehr das niedrige Gebüsch und nistet am Boden. Die Eier sind auf weißem Grunde dicht hellrot punktiert. Die lebhafteste Strophe eines Gesanges hat eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Finkenschlag.

Die Kohlmeise (*Parus major* [L.]).

Brand-, Schwarz-, Speckmeise, Meisenfink, Kollmeise.

(Familie: Meisen, Seite 3.)

Die Kohlmeise ist die größte und bekannteste von allen einheimischen Meisen. Wenn sie auch in Wäldern ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, so durchstreift sie doch sehr gern Felder und Wiesen, stattet selbst den Hausgärten in Dörfern und Städten häufige Besuche ab und entwickelt da ein sehr munteres, feckes Wesen; bei aller ihrer Neugierde ist sie doch sehr klug und vorsichtig. Sie ist fast in ganz Europa zu finden; doch bewohnt sie am liebsten die gemäßigten und kälteren Gegenden, besonders bergige. Sie ist teils als Zug-, teils als Strichvogel zu bezeichnen. Im Spätherbst kommen ganze Scharen von ihnen aus dem Norden bei uns an, denen sich die hier geborenen anschließen zur gemeinschaftlichen Reise nach dem Süden. Von diesen ungeheuren Mengen kehren aber im Frühlinge nur kleine Bruchteile zu uns zurück; die bei weitem größte Zahl von ihnen wird eine Beute gefiederter oder menschlicher Räuber, die in gleicher Weise ihr leckeres Fleisch lieben.

Das Aussehen der Kohlmeise ist ein sehr auffallendes und farbenreiches. Das Gefieder ist oben olivengrün, unten gelb mit schwarzem, zackig ausgerandetem mittleren Längsstreifen. Der Scheitel ist blau-schwarz, ein Fleck im Nacken grüngelb, die Wangen sind rein weiß, Flügel und Schwanz blaugrau, erstere mit weißen Streifen. Ihr Ruf ist in Ruhe „Tioüd“, im Schrecken „Giträrrärrärrär“; im Herbst klingt er wie „Stitti, stitti, stitti“. — Die Eier sind weiß mit braunroten Punkten. L. 13,7 cm.

Von einer Hauptnahrung kann man bei ihnen eigentlich gar nicht sprechen. Denn da sie immer Appetit haben und geradezu unersättlich erscheinen, ist ihnen zur Stillung ihres steten Hungers alles recht, was ihnen vor den Schnabel kommt: Insekten, Sämereien, Baumfrüchte, Fleischstücken usw. Ersteren geben sie allerdings den Vorzug, suchen sie an den Bäumen in ihren geheimsten Verstecken auf und zeigen dabei eine ganz außerordentliche Ge-

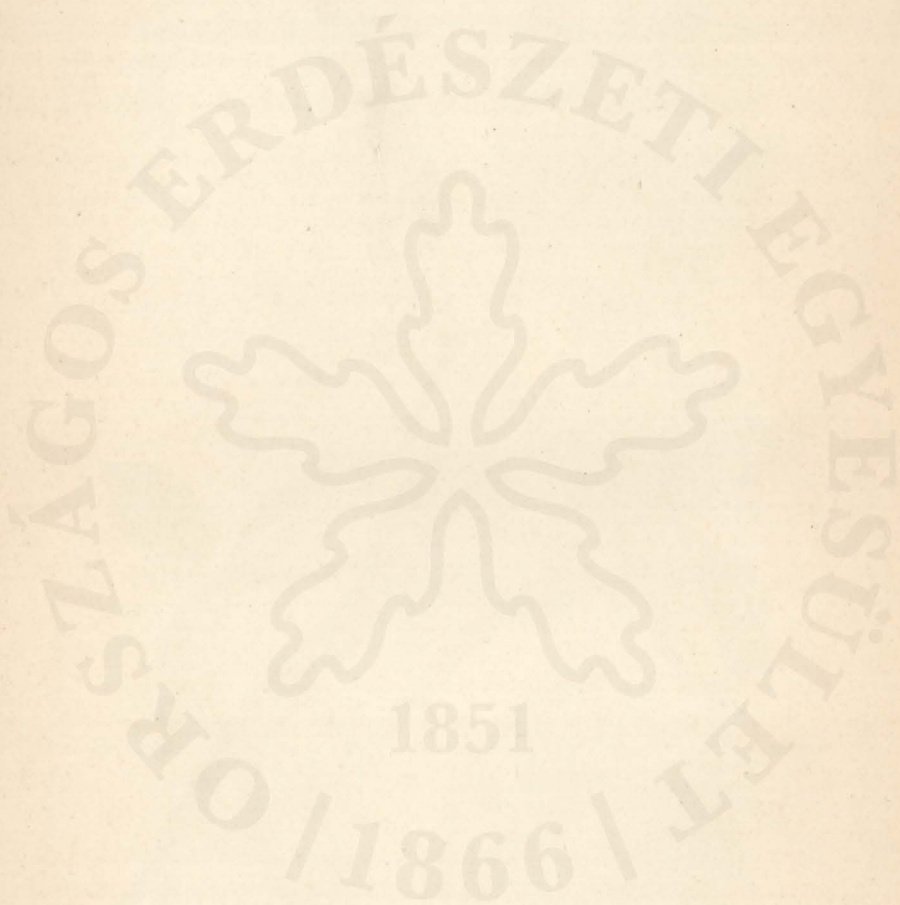


Kohlmeise (*Parus major* [L.]).

$\frac{1}{5}$ nat. Gr.

Blaumeise (*Parus caeruleus* [L.]).

$\frac{1}{5}$ nat. Gr.



wandtheit und Kühnheit im Klettern. Auch die Kohlmeise wird als Bienenfeindin verschrien, weil vielleicht einmal eine ihrer Sippe aus Hunger eine Biene verzehrt hat. Vgl. S. 18.

Die Blaumeise (*Parus caeruleus* [L.]).

Ringel-, Hunds-, Pimpel-, Pungelmeise, Blaumüller.

(Familie: Meisen, Seite 3.)

Die Blaumeise unterscheidet sich von der Kohlmeise nur durch ihre geringere Größe und durch ihre Färbung. In der Färbung ihres Gefieders herrscht die blaue Farbe vor. Ihr Rücken ist grünlichblau, Oberkopf, Flügel und Schwanz sind lebhaft blau, die Kopfseiten reinweiß, ein Augestreif schwarz. Der Unterkörper hat auf gelbem Grunde einen schwachen bläulichen Mittelstreifen. In Lebensweise, Charakter und sonstigen Eigentümlichkeiten gleicht die Blaumeise ganz der Kohlmeise, höchstens ließe sich von ihr noch sagen, daß sie im Klettern noch gewandter, daß sie geselliger ist als jene und ein sehr inniges Familienleben führt. Als Stubenvogel gedeiht sie sehr gut. Die Eier sind wie die der Kohlmeise weiß mit braunroten Punkten. L. 12 cm.

Ihre Lockstimme klingt hell „tgi, tgi“ oder fichernd „zi, zi, zirr“.

Der Kleiber, Spechtmeise (*Sitta caesia* [Wolf]).

Kleber, Klaubler, Blauspecht, Maispecht, Blauer Baumreiter.

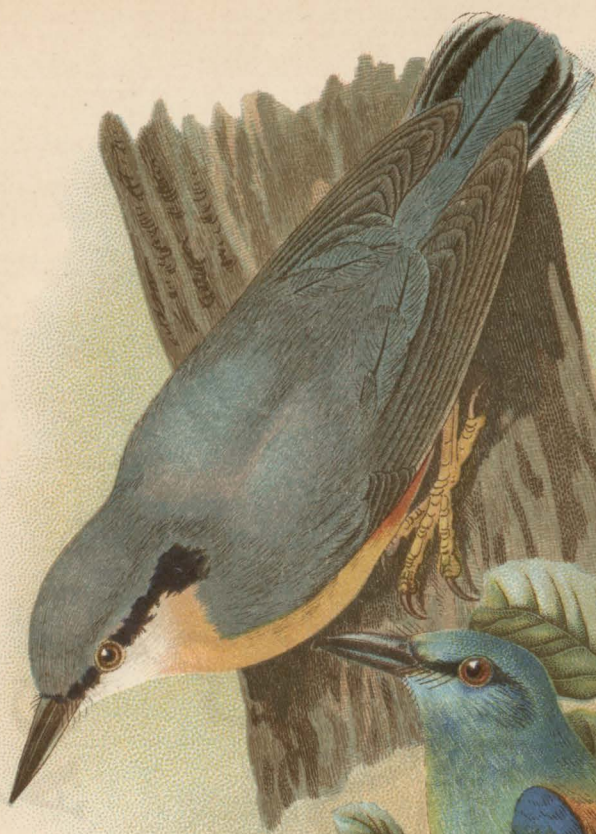
(Familie: Baumläufer.)

Lautes Flöten, unterbrochen von auflachendem Schreien, ver-rät uns im Walde die Nähe eines kräftig gebauten befiederten Wald-bewohners, der Spechtmeise. Bald erblickt sie unser Auge schon, wie sie an einem Baumstamme hinaufhüpft oder kopflings an dem-selben hinabklettert. Nicht in gerader Linie vollführt sie diese Bewegungen, sondern als der gewandteste aller gefiederten Kletterer in Windungen um den Stamm herum, auch läuft sie auf den Ästen hin oder hängt sich von unten daran. Bei allen diesen kaum

unterbrochenen Bewegungen wird die Rinde fleißig mit dem Schnabel nach Kerbtieren und deren Larven untersucht, Rindenstückchen werden abgeklaut, um die darunter haftende Insektenbrut zu verzehren. Doch ist es nicht allein der Wald, dem der Kleiber durch Vertilgen der Schädlinge Nutzen bringt. Zu gleichem Zwecke pflegt er auch die Alleebäume größerer Parkanlagen und selbst die schattenspendenden Promenadenbäume der Städte zu besuchen.

Der Körper des Kleibers oder der Spechtmeise, wie man ihn auch mit Rücksicht auf seine Lebensweise und Größe bezeichnet hat, ist von gedrungenem Bau. Der gerade, kräftige Schnabel ist etwas über kopflang und zugespitzt. Der gestreckte Kopf hebt sich in seiner Wölbung nur wenig von der Linie des Schnabels ab. Flügel und Schwanz sind kurz. Die ebenfalls kurzen Läufe tragen dagegen lange Zehen, drei nach vorn, eine nach hinten gerichtet. Diese sind mit großen, stark gebogenen spitzen Krallen ausgestattet.

Das Gefieder ist oben blaugrau, unten rostgelb. Durch das Auge zieht sich ein schwarzer Streifen bis zu den Halsseiten herab. Rinn und Kehle sind weiß. An den Weichen finden sich tiefbraune lockere Federn. Die Schwungfedern sind braunschwarz und hell gerändert. Die Schwanzfedern sind mit Ausnahme der beiden mittleren grauen schwarz mit aschblauer Spitze. Die Weibchen von geringerer Größe als die Männchen, zeichnen sich aus durch einen schmaleren Augenstreif und hellere Unterseite. Außer der schon erwähnten Kerbtiernahrung verzehren sie auch ölhaltige Kerne und verstehen die hartschaligen, nachdem sie dieselben in eine Borkenspalte eingeklemmt haben, mit dem Kopfe nach unten gewandt aufzuklauben. Als Brutstätte wählen sie Baumlöcher, deren zu weite Öffnung sie mit Lehm zu einem kleinen Flugloche verengen. Das Gelege enthält fünf bis sechs auf weißem Grunde dunkel rostfarbig punktierte Eier. L. 13,5 cm. Seine gewöhnliche Stimme, die der Kleiber häufig ertönen läßt, ist ein kurzes leises „Sit“; daneben aber entströmt seiner Kehle zuweilen ein neckisches lautes „Zirwit, twit“ oder „Twät, twät, twät“.



1/1

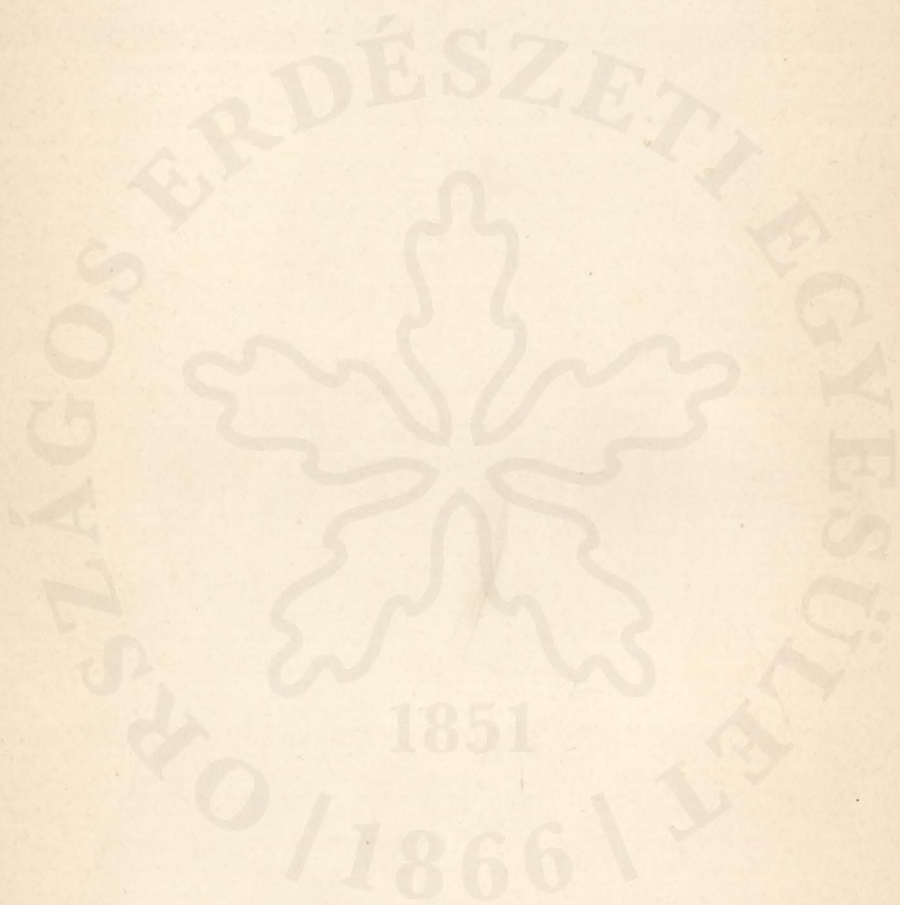
Kleiber, Spechtmeise
(*Sitta caesia* [Wolf]).
Männchen
1/2 nat. Gr.



1/1



Blauracke (*Coracias garrula* [L.]). 1/2 nat. Gr.



Die Blauracke (*Coracias garrula* [L.]).

Blaurack, Racker, Galgenvogel, Blaukrähe, Garben-, Mandelkrähe.

(Ordnung: Sitzfüßler.)

Die Blauracke ist ein seltener Gast unter unserer heimischen Vogelwelt, dabei scheu und flüchtig, so daß sie uns trotz ihres so prachtvoll und auffallend gefärbten Gefieders selten zu Gesichte kommt. Hierin gleicht sie den andern später zu beschreibenden Schreibvögeln, dem Wiedehopfe und der Nachtschwalbe. Ihre Verbreitung ist eine weite, doch findet sie sich nirgends zahlreich. Man glaubt den Grund ihrer Abnahme in Gegenden, die sie sonst regelmäßig besuchte, in dem Mangel an hohlen Bäumen, ihren natürlichen Brutplätzen, annehmen zu müssen, obschon sie in südlichen Gegenden in Erdlöchern und Felspalten brütet. In Deutschland bewohnt sie mit Birken- und Kiefernwaldungen bestandene Ebenen. In ihren Lebensgewohnheiten zeigt sie sich als lebhafter, unstäter Vogel. Sie verzehrt Kerbtiere und Würmer, kleinere Frösche und Eidechsen. Die Insekten erhascht sie nach Art der Fliegenschnäpper und Würger, von einem Ausspäherplatze auf fliegend. Im Gehölz bewegt sie sich mehr fliegend als hüpfend. Auf dem Boden hält sie sich nicht auf. **Gegenden, die von der Heuschreckenplage bedroht sind, haben in diesem Vogel einen Beschützer ihrer Kulturen, indem er diese Schädlinge in Menge verzehrt.**

Der Schnabel ist mittellang, sanft gebogen, am Grunde verbreitert, an der Spitze zusammengedrückt und übergebogen. Am Mundwinkel stehen straffe Borsten. Die Beine sind kurz, aber kräftig, die Zehen ohne jegliche Verbindungshaut. Das Gefieder ist bei beiden Geschlechtern äußerst prächtig gefärbt. Kopf, Hals, Unterseite und Flügeldecken sind blaugrün, der Rücken zimmetbraun. Die kleinen Deckfedern des Unterarmes, sowie die Schwingen auf ihrer Unterseite und der Bürzel sind lasurblau. Die beiden Mittelfedern des Schwanzes sind bräunlichschwarz, die übrigen blau. Die vorstehenden Spitzen der äußersten Schwanzfedern sind dunkel gefärbt. Die Füße sind gelblich. Der Lockton der Blauracke lautet „Rack rack“, daher ihr Name, oder auch „kräh“.

Nützliche Vogelarten.

5

Das mit feinem Graswerk, Haaren und Federn ausgepolsterte Nest enthält 4—6 glänzend weiße Eier. Die Jungen werden mit Insekten und deren Larven aufgefüttert. Durch den Kot, den die Alten nicht forttragen, werden die Jungen arg beschmutzt.

Ende April trifft die Blauracke erst bei uns ein, verläßt uns aber trotzdem schon im August. L. 31,6 cm.

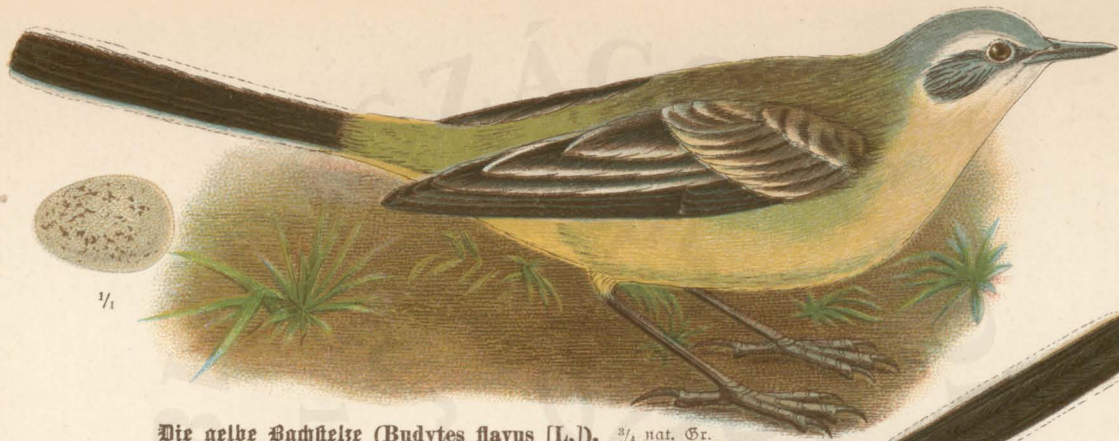
Die weiße Bachstelze (*Motacilla alba* [L.]).

Wasserstelze, Wippsterz, Ackermännchen, Klosterfräulein.

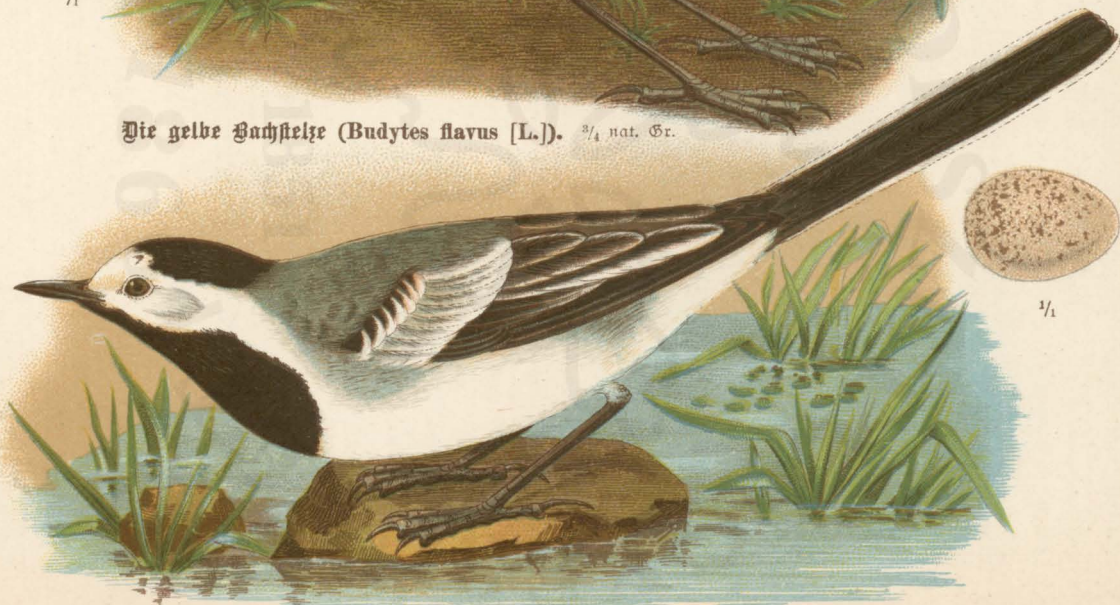
(Familie: Stelzen, Seite 4.)

Wie alle Stelzen ist die Bachstelze ein flinker, allerliebster Vogel. Zwar ist ihr Federkleid ein schlichtes, aber doch nicht unschönes, vielmehr sauber und kleidsam, ganz dem schlanken, zierlichen Körper angepaßt. Es ist oben aschgrau, unten weiß. Über den Hinterkopf und den Nacken zieht sich ein schwarzer Haubenstreifen. Die braunschwarzen Flügel tragen eine weiße Binde. Die Kehle und die Vorderbrust sind im Sommer schwarz, im Winter dagegen weiß bis auf einen schwarzen Kropffleck. Stirn, Wangen und Halsseiten sind weiß, der lange Schwanz, der in unbewegtem Zustande nachschleppt, ist schwarz, außen weiß gerändert. Auch die Füße sind schwarz. Die Lockstimme ist ein gezogenes helles „Ziuit=Zujit=Biuijt“.

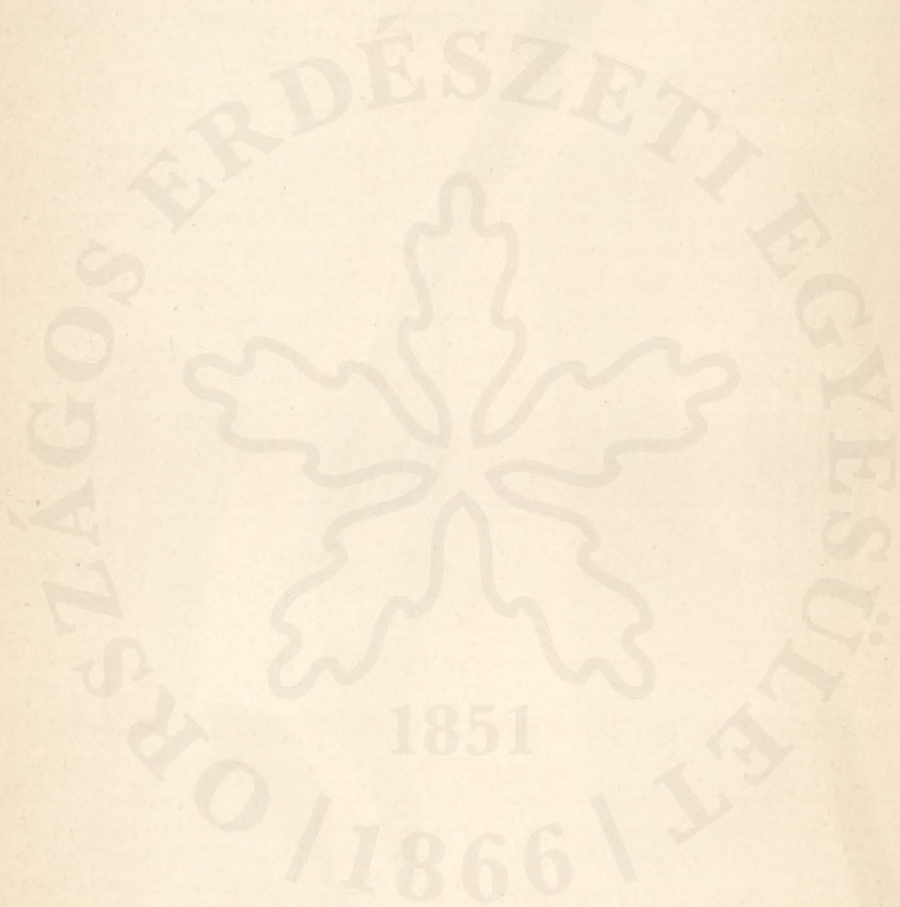
Die Bachstelze, deren Name darauf hinzudeuten scheint, daß sie am liebsten an einem Bache, überhaupt in der Nähe von Gewässern sich aufhält, beschränkt sich doch nicht darauf. Zwar nimmt sie häufig und gern ein erquickendes Bad; aber ebenso häufig finden wir sie auf dem Acker, der eben frisch gepflügt wird. Anmutig und ohne Scheu schreitet sie hinter dem Landmanne her und lieft eifrig die vom wühlenden Pfluge aufgeworfenen Würmer auf, diese lobenswerte Beschäftigung stets mit einem vergnügten Wippen ihres Schwanzes begleitend. Oder wir sehen sie in rascher Gangart mit wagerechter Körperhaltung den Weg entlang eilen: sie jagt in zierlichem, schnellem Laufe einer Fliege nach. Wieder ein andermal hat sie zum Ort ihrer emsigen Tätigkeit die Miststätte auf dem



Die gelbe Bachstelze (*Budytes flavus* [L.]). $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Die weiße Bachstelze (*Motacilla alba* [L.]). $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



ländlichen Gehöft gewählt, wo sie nach Insekten und Wirmern sucht: auch hier ist sie eine treue Gehilfin des Landmannes; denn jene Insekten und Würmer sind, wenn sie in Mengen auftreten, wohl instande, die düngende und fruchtfördernde Wirkung jenes unentbehrlichen Mittels der Landwirtschaft zu beeinträchtigen. Das wird auch dankbar von der Landbevölkerung anerkannt, die die Bachstelze in ihren besonderen Schutz genommen hat und den Buben gehörig auf die Finger klopft, der sich unterstehen sollte, nach einer Bachstelze zu werfen. Ein rechter Bauersmann lehrt gar bald seine Kinder die Bachstelze ehren und schonen. **Ihre ausschließliche Ernährung von Kerbtieren und deren Brut macht sie zu einem unserer nützlichsten Vögel, zumal ihr Nahrungsbedürfnis jederzeit ein sehr großes ist.** Zudem singt sie lebhaft, selbst im Fluge, mit angenehmem Zwitschern. Der Flug erfolgt in Bogenlinien. Ihr Nest baut sie gern in der Nähe menschlicher Wohnungen in Mauerspalten und Baumlöchern, selbst unter dem Dachwerk, nur muß es dunkel liegen. Sie verwendet zum Nestbau dürres Graswerk, Haare und dergleichen. Das Gelege enthält bis zu acht Eier, welche auf schmutzig gelblichweißem Grunde fein und dicht mit helleren und dunkleren braunen Punkten bedeckt sind. Es erfolgen zwei bis drei Bruten. Der Kuckuck benützt oft und gern die Nester der Bachstelzen zur Ablage seiner Eier. Die Bachstelze ist zum Teil Zugvogel; einzelne überwintern auch bei uns. L. 18 cm.⁹

Für die große Beliebtheit der Bachstelze in allen Schichten der Bevölkerung zeugen am besten die vielen volkstümlichen Bezeichnungen, unter denen „Wippsterz“ hier als eine der bekannteren genannt werden soll.

Die gelbe Bachstelze (*Budytes flavus* [L.]).

Gelber Ackermann, gelber Wippsterz.

(Familie: Stelzen, Seite 4.)

Die gelbe Bachstelze gleicht in ihrem Leben und Wesen ganz ihrer weißen Schwester, sie unterscheidet sich von ihr, wie schon

der Name es verrät, durch die Farbe ihres Gefieders und dadurch, daß sie mit Ausnahme des Lock- und Warnungsrufes ohne Stimme ist. Das Gefieder ist oben olivengrün, unten gelb. Der Kopf ist meist blaugrau, auch wohl schwarz oder gelbgrün. Über dem Auge verläuft ein schmaler lichter Streifen, die Flügel haben eine helle Binde. Der lange Schwanz ist schwarz, nur die beiden äußersten Federn sind fast ganz weiß. Das Nest steht am Boden und birgt 4 bis 6 grauweiße Eier, die braungrau gefleckt sind. Der Lockton ist pfeifend und gezogen „Pjääp“, „Bilip“, manchmal auch „Blie“. L. 15,5 cm.

Die gelbe Bachstelze hält sich am liebsten auf Wiesen auf, weshalb sie wohl auch Wiesen-Bachstelze genannt wird. Und unter den Wiesen bevorzugt sie wieder die, auf denen Rinder oder Schafe weiden. Dreist und furchtlos fliegt sie den weidenden Tieren auf den Rücken und liest ihnen die peinigenden Insekten aus dem Felle.

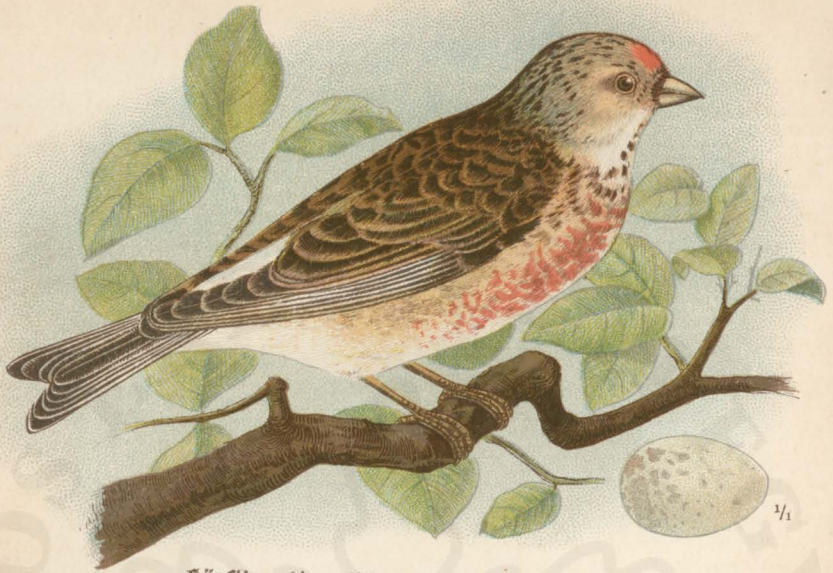
Die gelben Bachstelzen sind Zugvögel. Sie erscheinen bei uns Mitte April und ziehen bereits im August wieder fort. Bei uns bleibt dagegen die auch gelb gefärbte Gebirgsstelze. —

Der Hänfling (*Acanthis cannabina* [L.]).

Bluthänfling, Hanffink, Rotkopf.

(Familie: Finken, Seite 5.)

Die Zugehörigkeit des Hänflings zu der großen Familie der Finken kennzeichnet sich vor allem in dem kurzen, kegelförmig zugespitzten Schnabel und den spitzen Flügeln. Der mittellange Schwanz ist gabelförmig ausgeschnitten. Sein Gefieder ist oben bräunlichgrau mit dunklen Schaftflecken, unten weißlich mit gefleckten Seiten. Die Schwung- und Schwanzfedern sind außen weiß. Das Männchen erhält im Sommer einen besonderen Schmuck, indem der Scheitel sich rot färbt, und auf der Brust ebensolche Flecken entstehen. Das Weibchen bleibt unverändert und hat nichts Rotes an sich. Von dieser sommerlichen roten Färbung kommt der Name Bluthänfling her, der unserm Hänfling da und dort beigelegt wird. Seine Locktöne klingen wie ein kurzes, hartes „Gäck, gäck, gäcker,“ sein Gesang ist reich an jubelnden, schmetternden Tönen.



Hänfling (*Acanthis cannabina* [L.]). $\frac{5}{6}$ nat. Gr.



Goldammer (*Emberiza citrinella* [L.]). $\frac{3}{4}$ nat. Gr.



Der Hänfling bewohnt am liebsten Waldränder oder kleinere Heiden, von denen aus er leicht ins Freie gelangen kann, wo er dann überall angetroffen wird. Sein Nest baut er in niedriges Gestrüpp, besonders in Wacholder. Es besteht aus dürren Grasstengeln und feinem Wurzelwerk. Dreimal im Jahre werden darin 5 auf weißblauem Grunde rötlich gefleckte Eier ausgebrütet, deren Fleckenzeichnung am stumpfen Ende franzförmig gehäuft ist.

Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Unkrautsämereien. Der dadurch gestiftete Nutzen überwiegt ganz bedeutend den kaum nennenswerten Schaden, den er dadurch anrichtet, daß er auch nebenbei einige Ölsämereien verzehrt. Auch die Jungen werden mit Sämereien aufgefüttert.

Der Hänfling ist ein lebhafter, man möchte sagen heiterer und fideler Geselle, sehr gelehrig und ein ebenso fleißiger wie anmutiger Sänger. Wegen dieser schönen Eigenschaften wird er oft als Stubenvogel gehalten. In der Gefangenschaft gedeiht er ganz prächtig, befindet sich sehr wohl und lernt andere Vogelstimmen und Melodien nachpfeifen.

Der Hänfling ist ein Strichvogel. Nach Finkenart tun sich in der kälteren Jahreszeit kleinere oder größere Schwärme zusammen zum gemeinsamen Umherstreifen, wobei sie sich auch auf ländlichen Gehöften vorübergehend niederlassen. — L. 13,5 cm. —

Der Goldammer (*Emberiza citrinella* [L.]).

Emmerling, Gählammer, Kornvogel.

(Unterfamilie: **A m m e r n**).

Der Goldammer, der zu den Finkenvögeln zu zählen ist, unterscheidet sich doch von denselben durch die eigentümliche Bildung seines Schnabels. Dieser ist zwar wie bei den übrigen Finken an der Wurzel dick und dann kurz und spitz, ist aber nach vorn so zusammengedrückt, daß der Oberschnabel sich gewissermaßen in den breiteren Unterschnabel hineinlegt, sodaß die Ränder des letzteren über den Oberschnabel hinausreichen. Dazu hat er im Gaumen des Oberschnabels einen knöchernen Höcker, der in eine entsprechende

Vertiefung des Unterschnabels hineinpaßt. Der mäßig ausgeschlittene Schwanz ist länger als bei den Finken und wird in der Ruhe herabhängend getragen. Das Gefieder ist oben braungrau mit dunkler Federmitte. Der Bürzel ist rostfarbig. Seinen Namen hat der Vogel von der goldgelben Farbe des Kopfes und des Bauches, die an letzterem rostfarbige Flecken aufweist, wenigstens beim Männchen. Die zwei äußersten Schwanzfedern sind gelblich gesäumt. Seine Lockstimme ist ein scharfes „Ziß“ oder „Zitsch“, das sich im Kluffliegen zu „Ziß schärrr“ erweitert.

Der Goldammer bleibt als Standvogel auch im Winter bei uns. Während er sich im Sommer in Bäumen und Geträuchen aufhält, welche die Begränder einfassen, und von dort herab seinen kurzen, mit einem lang gezogenen „Trieh“ endigenden Gesang erschallen läßt, ist er im Winter auf Chauffeen und anderen Wegen, vor den Scheunen und Speichern der Dörfer, selbst in den Straßen der Städte anzutreffen, wo er in friedlichem Verein mit Sperlingen und Buchfinken auf dem Boden umherhüpft und sich seine Nahrung sucht, gern die Körner aufpickend, die ihm von der wohlthätigen Hand des Vogelfreundes ausgestreut werden. In größeren Schwärmen lassen sich die Goldammern gern auf den Plätzen nieder, wo eben ein Getreidediemen abgefahren worden ist, um da ein reichliches Festmahl einzunehmen.

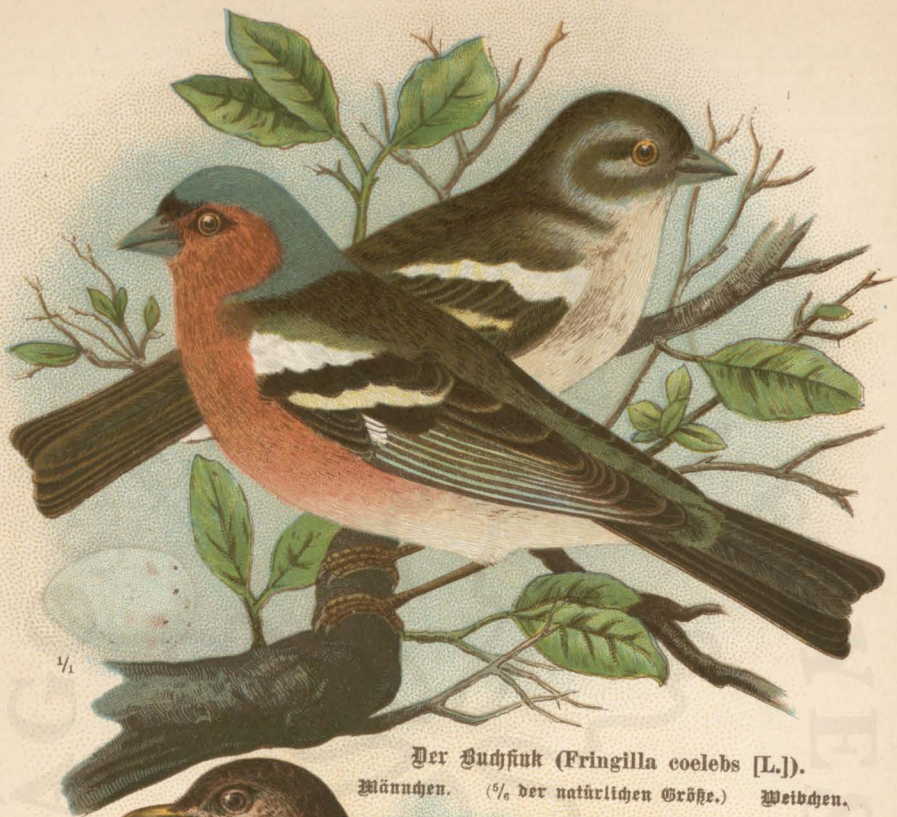
Das Nest wird in einer Erdmulde an Begrändern angelegt; es enthält im Gelege 4—5 weiße Eier, die mit dunkleren Punkten und Schnörkellinien geziert sind. Der Goldammer brütet zwei-, zuweilen auch dreimal. — L. 17 cm. —

Der Buchfink (*Fringilla coelebs* [L.]).

Edelfink, Garten-, Schlagfink.

(Familie: Finken, Seite 5.)

Ebenso häufig wie Hänflinge und Goldammern trifft man den edelsten Vertreter der Finkensippchaft bei uns an, den Buchfinken, der auch den stolzen Namen „Edelfink“ trägt oder wegen seiner roten Brust wohl auch Blutfink genannt wird. Sein Aufenthalts-



1/1

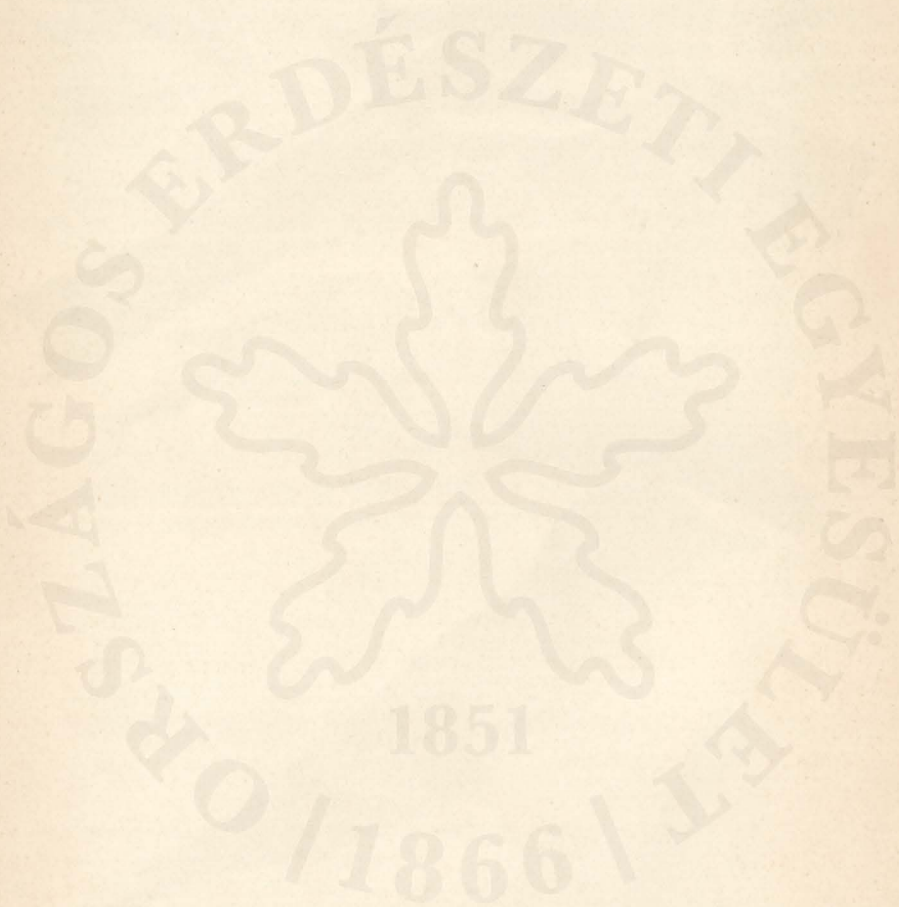
Der Buchfink (*Fringilla coelebs* [L.]).
Männchen. (5/6 der natürlichen Größe.) Weibchen.



1/1

(1/2 der natürlichen Größe.)

Fingdrössel, Graudrössel, Zipp (Turdus musculus [L.]).



ort sind lichte Waldungen, vorzüglich Buchen-Hochwälder. Daher kommt er in den ausgedehnten Hochwäldern Thüringens und des Harzes ganz besonders häufig vor. Dort wird er von der gesamten Bevölkerung als ein großer Liebling gehegt und gepflegt, und auf die Ausbildung seiner Stimme und seines Gesanges viel Sorgfalt verwendet. Sein laut schmetternder Gesang ist so verschiedenartig, daß man besondere Unterscheidungsmerkmale aufgestellt hat und auf Grund derselben etwa fünfzehn verschiedene Strophen unterscheidet, die aus der geschmeidigen Kehle des kleinen Künstlers hervorquellen können. Alle führen den gemeinsamen Namen „Schlag“. Der beste und wertvollste Schläger unter den Finken ist der Doppelschläger, der die letzten wie eine Schleife zusammengehörigen Töne seiner von einer höheren Stimmelage nach einer tieferen herabsteigenden und am Schluß sich wieder in die Höhe schwingenden Strophe deutlich und kräftig wiederholt.

Es dürfte kaum nötig sein, den Vogel ausführlich und eingehend zu beschreiben. Der Buchfink ist eben ein allgemein beliebter und darum auch allgemein bekannter Singvogel. Jedermann weiß, daß das Gewand des Männchens ein viel farbenreicheres und prächtigeres ist als das des Weibchens. Jedermann erkennt den Finken-Herrn sofort an seiner schwarzen Stirn, seinem blaugrauen Scheitel und Nacken und ganz besonders an seinem weinroten Brustlaß, der nach dem Bauche zu eine weiße Farbe annimmt. Jedermann weiß, daß das sonst schlicht graubraun gefärbte Weibchen nur die weiße Flügelbinde mit dem Männchen gemein hat. Jedermann hört zu jeder Zeit den Lockruf des Finken gern, das kurze „Züpp-züpp“ oder das hell metallisch klingende „Pink, pink“.

Das außen moosgrüne in dem Farbentone sich genau dem Baume anpassende Nest wird zwischen aufstrebenden Astgabeln angelegt und nimmt im Gelege fünf im grünem Grunde rötlich gefleckte Eier in sich auf. Die ganze Anlage des Nestes zeugt von einer großen Vorsicht des Vogels.

Die Nahrung der Buchfinken besteht aus Sämereien, besonders aus ölhaltigen. Ihre Jungen füttern sie ausschließlich mit Insektenbrut, die sie auch selbst während der Brutzeit verzehren. Der

geringe Schaden, den sie durch Auflesen ölhaltiger Gartensämereien verursachen, **bedeutet nichts gegen den von ihnen durch Vertilgen von Insekten herbeigeführten Nutzen.**

Im Herbst ziehen die Weibchen, die Jungen und teilweise auch die Männchen fort. Die bei uns überwinterten Männchen sind gern gesehene Gäste, die sich unter den auf Straßen und Wegen Futter suchenden Wintervögeln aufhalten und mit diesen auf die von vorsorgender Hand eingerichteten Futterplätze kommen. L. 15,5 cm.

Singdrossel, Graudrossel, Zippe (Turdus musicus [L.]).

Drossel, Sommerdrossel, Pfeisdrossel.

(Unterfamilie: Drosseln, Seite 2.)

Das Gefieder der Singdrossel ist oben olivenbraun, unten weiß mit dunklen Tropfflecken. Die Augenlider sind hellgrau gerändert. Unter den Flügeln zeigen die Deckfedern derselben eine gelbe Farbe. Beide Geschlechter sind fast gleich gefärbt. Die Singdrossel bewohnt den Wald. Von allen Drosseln ist sie die beste Sängerin und zugleich überhaupt die erste Sängerin des beginnenden Frühling, ein Herold, der mit schmetterndem Gruß den Wiederkehrenden empfängt. Im Herbst wird sie auf ihrem Zuge massenhaft gefangen und als „einfacher Krammetsvogel“ verspeist. (Vergleiche Seite 3.) Man kann sich leicht von dieser Tatsache überzeugen, wenn man die Vogelbündel der Händler nachsieht. An der gelben Befiederung unter den Flügeln erkennt man untrüglich die Singdrosseln, während der „kleine Krammetsvogel“, die „Rotdrossel oder der Böhmer“ rostrote Unterflügeldeckfedern und Weichen besitzt.

Außer Insekten und Gewürm verzehrt die Singdrossel Schnecken, besonders Gehäuseschnecken, welche sie von den Feldern holt und deren Gehäuse sie auf ein- und demselben Steine zerschlägt, so daß man die Trümmer derselben an solcher Stelle aufgehäuft vorfindet.

Das Brutgeschäft beginnt bald nach ihrem Erscheinen im Frühjahr. Jährlich erfolgen zwei Bruten. Das Nest wird zwischen dem Astwerk der Bäume und Sträucher mehr oder weniger dem Boden nahe angelegt, meist über Mannshöhe. Es ist inwendig



Sommer.

Winter.



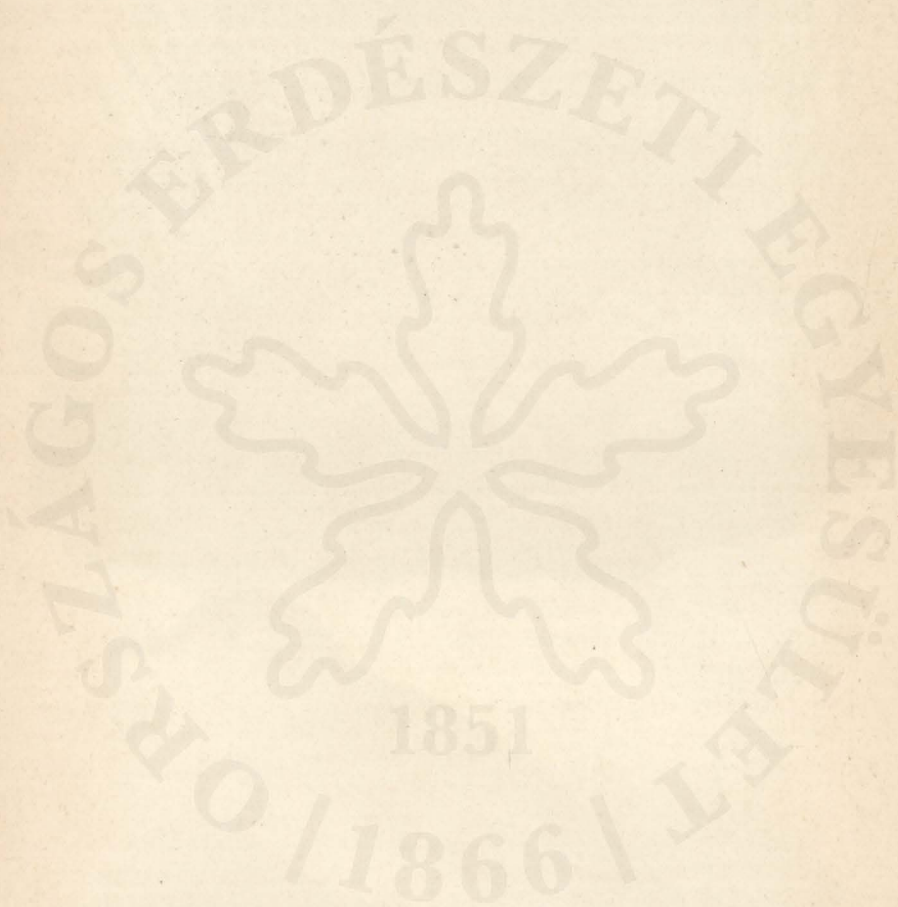
1/1

Gem. Star (Sprehe)
(*Sturnus vulgaris* [L.]).
2/3 nat. Gr.



1/1

Der Wiesenspieper (*Anthus pratensis* [L.]). 5/8 nat. Gr.



mit Lehm hart ausgestrichen und enthält im Gelege fünf blau-grüne Eier. Ihre Lockstimme ist ein zwar feines, aber trotzdem weit hörbares „tsi tsi“ oder in Not „gri gri“. L. 21,5 cm.

Der gemeine Star (*Sturnus vulgaris* [L.]).

Starmak, Sprehe, Spreu.

(Familie: Stare.)

Raum hat die Frühjahrsfonne die freien Gefilde vom Schnee gesäubert und die Eisdecke von Gräben und Wassertümpeln entfernt, da belebt auch schon das muntere Geschlecht der Stare unsere Fluren und zeigt sich in Stadt und Dorf. Während der Städter an dem munteren Wesen dieses Dachansiedlers seine Freude hat, wenn er unter munterem Geschwäg die ausgebreiteten Flügel auf- und niederschlägt und den glänzenden Federleib im Sonnenlicht spiegelt, erblickt der Landmann in ihm, wenn er der Furche des Pfluges folgt oder gleichsam nach einem bestimmten Plane die Fläche des Ackers nach Gewürm durchsucht, seinen größten Wohltäter. Und darin hat er vollkommen recht. Die Art der Nahrung in Verbindung mit der ungemein großen Gefräßigkeit nötigt uns, diese Vögel zu den nützlichsten ihres Geschlechtes zu zählen. Allerlei Insekten, jedes Gewürm, das unter der Erdscholle bei Tage verborgene so verhaßte Schnecken-gezücht, alles fällt den Staren zur Beute.

Nicht jede Gegend ist daher auch für den Star zum Aufenthalt geeignet. Fruchtbare Niederungen mit anstoßendem Laubwald besiedelt er vorzugsweise, das hohe Gebirge und unfruchtbare Gegenden sagen ihm nicht zu. Als Nachtquartier wählt er den Wald und das Rohrdickicht der Brüche. An diesen Plätzen sammelt sich das junge Volk mit den Alten oft aus weiter Umgebung, um im Verein zu Tausenden daselbst die Nacht zu verbringen, nachdem sie vorher weiblich miteinander geschwätzt und dadurch ein weithin schallendes Geräusch verursacht haben. Bis tief in den Herbst bleibt er bei uns und zieht dann in südliche Gegenden; doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er in milden Wintern überhaupt nicht fortzieht, sondern bei uns aushält.

Nützliche Vogelarten.

Der gedrunge[n] gebaute Körper ist besonders durch den mittel-
langen, an seiner Spitze flachgedrückten Schnabel, dessen flach ge-
rundete Oberkante mit der Stirn eine nur wenig gebogene Linie
bildet, und den kurzen Schwanz gekennzeichnet. Die Nasenlöcher
sind durch eine nackte Haut zur Hälfte bedeckt. Das schwarze
Gefieder glänzt metallisch grün und violett und trägt in bunter
Verteilung weiße und hellbräunliche Federspitzen im Winterkleide.
Diese Spitzen schleißen jedoch im Winter ab und werden im Früh-
jahr zumeist abgestoßen, so daß aus dem bunten Winterkleide nun-
mehr ein fast einfarbiges Sommerkleid hervorgeht. Der Schnabel
ist im Sommerkleid mattgelb, im Winterkleid dagegen dunkler ge-
färbt. Die Weibchen zeichnen sich durch stärkere Fleckenzeichnung
auch im Sommerkleide aus, auch sind sie etwas kleiner als die
Männchen. Die Läufe sind rotbraun. Die Zungen besitzen ein
braungraues Gefieder. Das Brutgeschäft beginnt zeitig im März.
Als Nistplatz wählen die Stare in Waldungen Baumhöhlen, in
Städten und Dörfern meistens Hohlräume unter den Dächern der
Häuser. Diese suchen sie dann alljährlich wieder auf. In vielen
Gegenden brüten sie aber ausschließlich in den allgemein ihnen
dargebotenen, in Bäumen und an Dachgiebeln aufgehängten Nist-
höhlen. Sie brüten zweimal. Das Gelege enthält 5—7 licht-
blaugrüne glänzende Eier. Die Jungen werden reichlich mit
Gewürm allerlei Art versorgt und wachsen schnell auf. 3—4 Tage
nach dem ersten Ausfluge machen sie sich schon selbständig. In
Gegenden mit viel Weidevieh kommt es wohl vor, daß sich die
Stare auf den Rücken der Weidetiere setzen, um diesen die Haut-
schmarotzer abzulesen. Der Lockruf gleicht dem Namen: „stör
stör“. L. 19 cm.

Der Wiesenpieper (*Anthus pratensis* [L.]).

Pieplerche, Sumpflerche, Hister.

(Unterfamilie: Pieper, Seite 5.)

Unter den einheimischen Pieperarten ist der Wiesenpieper die
verbreitetste. Sein Gefieder ist oben olivenbraun mit dunklen
Schaftflecken und weißlich mit ebenfalls dunklen Schaftflecken. Das

Männchen hat manchmal eine weinrote Kehle. Die lange Kralle der Hinterzehe ist nur schwach gekrümmt. Dieser lebhafteste Vogel bewohnt Moore, nasse Wiesen und Sümpfe; während der Zugzeit hält er sich auf Äckern und Wiesen auf. Das Nest wird in einer kleinen Bodenvertiefung zwischen Binsen und Gras angelegt und innen mit Halmen und feinen Haaren ausgefüllt. Die fünf bis sechs Eier des Geleges sind auf bräunlichgrünem Grunde dicht dunkel gefleckt. L. 14 cm.

Andere einheimische Arten sind der **Brachpieper** (*Anthus campestris* [L.]), Brach-, Krautlerche, mehr lehmgelb gefärbt; der **Wasserpieper** (*Anthus spinoletta* [L.]), Wasserlerche, oben olivengrau, das Männchen im Sommer unten weinrot; der **Baumpieper** (*Anthus trivialis* [L.]), Baumlerche, oben gelblich olivengrün, hält sich im Gebüsch und an Waldrändern auf, erhebt sich plötzlich von einer Baumspitze singend empor, um sich bald darauf mit ausgebreiteten Flügeln und gehobenem Schwanz auf eine andere erhabene Stelle niederzulassen.

Die Lockstimmen der Pieper sind sehr verschieden: Der Wiesenpieper läßt ein feines heiseres „Gist“ oder „Fst“ erklingen; der Brachpieper gibt einen Ton, der wie „Dlem“ oder „Dillem“ klingt, der Wasserpieper ruft „Gif, gif, gif — güß, güß, güß — witt, witt, witt“; der Baumpieper lockt mit einem hellen, schnarrenden Tone „Pshb“ oder „Srihb“.

Der Kirschpirol, Fingstvogel (*Oriolus galbula* [L.]).

Pirol, Vogel Bülow, Weihrauch, Goldamsel, Goldmerle.

(Familie: Pirole.)

Dieser prächtige Vogel mit seinem leuchtenden Gefieder macht, wenn man ihn, was selten genug geschieht, zu Gesicht bekommt, ganz den Eindruck eines Ausländers. Und in der Tat ist seine ursprüngliche Heimat Indien und Afrika, von wo aus er in allmählichem Vordringen nach Europa und auch zu uns gekommen ist.

Der Pirol hat die Größe und Gestalt einer Drossel. Der mittellange, sanft gebogene Schnabel ist stärker und plumper als bei dieser und erinnert trotz seiner rötlichen Färbung an den

Schnabel des Raben. Die Nasenlöcher liegen frei. Die Läufe sind kurz und kräftig. Das Männchen trägt ein Kleid von leuchtend gelber Farbe; nur die Flügel und der Schwanz bis auf den ebenfalls gelben Endsaum sind schwarz; auch auf den Flügeln wird die schwarze Färbung durch einen gelben Fleck durchbrochen. Das Weibchen ist bei gleicher Farbenverteilung grünlichgelb. Der Pirol ist unstreitig einer der schönsten unserer einheimischen Vögel. Er nährt sich mit größeren Insekten, besonders Schmetterlingen und deren Raupen, mit Käfern und Gewürm, sowie mit allerlei Beeren. Seine Lieblingspeise sind aber Kirschen, weshalb er auch den Namen Kirchspirol erhalten hat.

Als Zugvogel kommt er sehr spät, erst im Mai, gegen Pfingsten, zu uns, wenn der Wald seinen vollen Blätter Schmuck angelegt hat. Das Volk begrüßt die Ankunft des „Pfingstvogels“ als ein frohes Ereignis. Das späte Eintreffen des Vogels hängt mit seinem sehr scheuen und misstrauischen Wesen zusammen, das ihn nur die am dichtesten belaubten Baumkronen aussuchen läßt. Niemand würde von seinem Dasein wissen, wenn nicht sein Gesang, ein in vollklingenden Flötentönen wiederholt erschallendes „didlööh“, davon Kunde gäbe. Nach dem Klange seines flötenden, glockenreinen Rufes, der übrigens dann und wann in ein plärrendes Geschrei übergeht, nennt ihn der Volksmund auch „Vogel Bülow“. Es gelingt zuweilen, ihn durch Nachahmung seiner Stimme aus dem Dickicht der Laubkrone heraus unseren Augen näher zu bringen; aber bei dem geringsten Geräusch entzieht er sich in unregelmäßigem, schnellem Fluge, in Bogenlinien vorwärts eilend, dem Beobachter. Er bevorzugt Eichen- und Birkenwald. Dort baut er sein Nest in die höchsten Spitzen der Bäume in sehr kunstvoller Weise zwischen den äußersten Gabelenden der Zweige. Wie ein Beutel hängt das Nest zwischen den beiden Zweigen der Gabel, die ihm als Stütze dienen. Es besteht hauptsächlich aus dürrer Gras und Stengelwerk. Das Weibchen legt 4 bis 5 spitz zulaufende weiße, am stumpfen Ende schwarzbraun gefleckte und punktierte Eier. Gegen Kälte ist der Pirol sehr empfindlich und zieht deshalb bereits im August wieder nach südlichen Gegenden, nach Afrika, wo er überwintert. L. 23 cm.

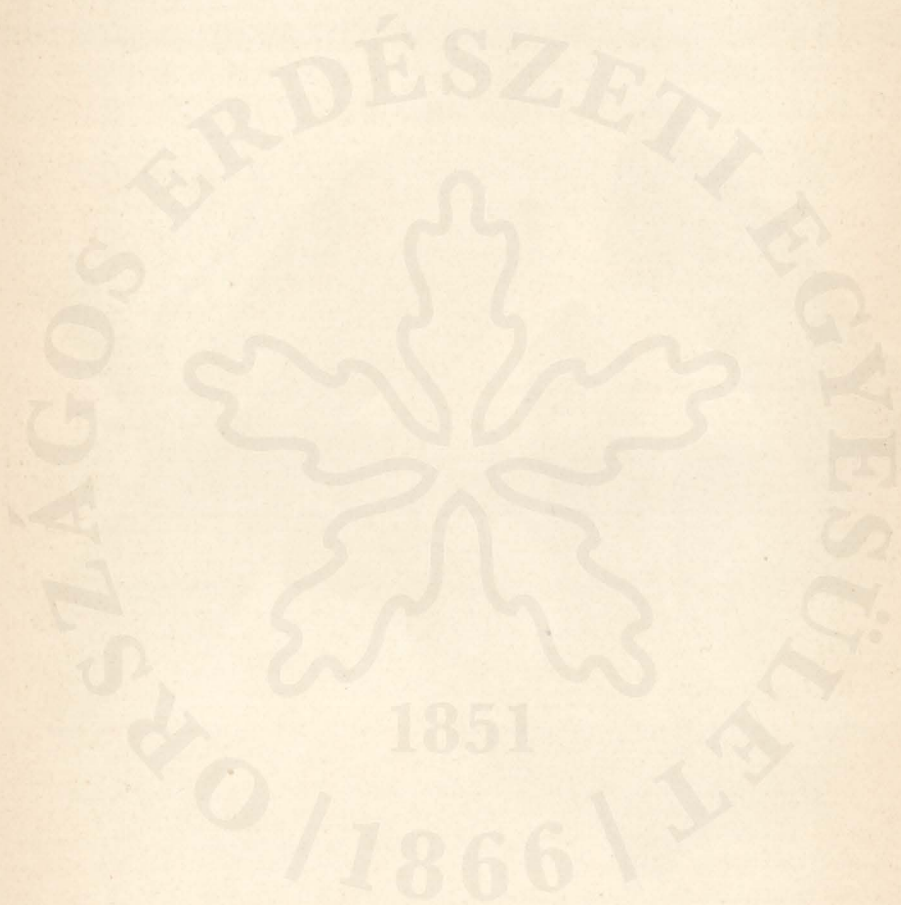


Der Kirschsyrer, Pfingstvogel (*Oriolus galbula* [L.]).

Weibchen.

$\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Männchen.



Der rotrückige Bürger (*Lanius collurio* [L.]).

Roter Mennstötter, Würgvogel, Dorndreher, Spießer, Dickkopf.

(Familie: W ü r g e r, Seite 6.)

Der rotrückige Bürger ist unser häufigster und verbreitetster Bürger. Er bewohnt Dorngebüsch mit einzelnen Bäumen und anstoßendem Freiland. Doch bestimmt der Reichtum einer Gegend an Korbtieren seinen Aufenthaltsort. Mehr als der rotköpfige Bürger übt er an seinem Wohnplatze die Alleinherrschaft aus, verjagt die kleinen Sänger oder fällt selbst mörderisch über sie her. So sehr dies zu beklagen ist, und so richtig es deshalb ist, den Vogel nicht in Gärten zu dulden, so dürfen wir doch seinen durch massenhaftes Vertilgen von Käfern, Schmetterlingen, Heuschrecken und anderem schädlichen Kleingetier herbeigeführten Nutzen nicht gering anschlagen und sollten ihn deshalb im freien Felde schonen. Anfangs Mai trifft er bei uns ein, verläßt uns aber bereits um die Mitte des August. Von der rotbraunen Färbung des Gefieders auf dem Rücken hat er seinen Beinamen der rotrückige erhalten. Kopf, Hinterhals und Bürzel sind hellgrau. Wangen, Kehle und die unteren Schwanzdecken sind weiß. Brust und Bauch sind weißrötlich angehaucht. Die Flügel sind schwarzbraun, lichter gerändert. Die Oberarm-schwinge sind rotbraun. Der keilförmige Schwanz trägt zwei schwarzbraune Mittelfedern, während die seitlichen schwarz sind. Beim Männchen zieht sich durch das Auge ein schwarzer, beim Weibchen ein brauner Streifen. Außerdem ist das Weibchen gekennzeichnet durch die mehr rostgraue Oberseite und die weiße braungewellte Unterseite. Die dem Weibchen ähnlich gefärbten Zungen sind oben licht gefleckt. Seine gewöhnliche Stimme klingt wie „Gäck, gäck, gäck“, seine Lockstimme wie „Kräio“ oder auch „Täng“. Als Nistplatz wählt er mit Vorliebe Dornestrüpp. Das nahe dem Boden stehende, oft sehr nachlässig hergestellte Nest besteht aus grobem, dürrerem Graswerk, untermischt mit Moos, innen ist es mit feinen Grashalmen und Wurzelwerk ausgepolstert. Die 5—6 Eier des Geleges sind auf gelblichweißem oder rötlichem Grunde aschgrau und bläulich punktiert. L. 18 cm.

Der rotköpfige Würger (Lanius senator [L.]).

Rotkopf, rotköpfige Krickelster, Neuntöter, Waldkaze.

(Familie: Würger, Seite 6.)

Mitte Mai trifft der rotköpfige Würger bei uns ein. Er siedelt sich fast überall an: man trifft ihn sowohl mitten im Walde an als auch in Gärten in der Nähe der Dörfer. Er ahmt in seinem Gefange die Stimmen der Vögel seiner Umgebung täuschend nach (Spottvogel). Seinen Beinamen hat er von der rostbraunen Farbe des Hinterkopfes und des Nackens. Das Gefieder ist im übrigen oben schwarz, unten weiß. Die Augengegend sowie die Halsseiten sind schwarz gestreift. Die Schultern und ein Fleck am Grunde der Schwingen wie auch der Bürzel sind weiß. Der schwarze Schwanz ist außen und am Ende weiß gerändert. Die Weibchen sind in allen Teilen matter gefärbt. Der Bürzel und Unterrücken sind grau, die Unterseite ist verloschen dunkel quergewellt. Die braunen Jungen sind grau und schwarz gesprenkelt und tragen auf den Flügeln eine weiße Binde. Ruf und Lockstimme sind denen des rotrückigen Würgers sehr ähnlich. Das Nest steht auf Bäumen, meist niedrig. Es ist außen von dürren Stengeln umgeben, innen weich mit Wolle, Federn und Haaren ausgepolstert. Das Gelege enthält 5—6 Eier, die auf gelblichweißem Grunde mehrfarbig gefleckt sind. In Lebensweise und Betragen zeigt er mit dem rotrückigen Würger viel Ähnlichkeit. Sein Abzug erfolgt Mitte September. L. 19 cm.

Die Dorngrasmücke (Sylvia rufa [Bodd.]).

Dornreich, fahle Nachtigall, Dornschmäh, Waldsänger.

(Unterfamilie: Grasmücken.)

Der Name Grasmücke könnte zu der Annahme veranlassen, daß wir es hier mit Vögeln zu tun haben, die sich vorzugsweise und gern am Erdboden aufhalten, Grasflächen ganz besonders lieben und dort ihre Nahrung suchen. Das ist aber nicht der Fall. Denn die Grasmücken entfalten hauptsächlich ihr munteres, lebhaftes Wesen und Treiben in nicht zu hohem Gesträuch, im Rohr- und



Der rothköpfige Würger (*Lanius senator* [L.]).

Der rotrümpfige Würger (*Lanius collurio* [L.]).

$\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Die Dorngrasmünke

(*Sylvia rufa* [Beckl.])

$\frac{1}{4}$ nat. Gr.

$\frac{1}{4}$



Schilfbüchse und nähren sich von Insekten und weichen Beeren, die sich ihnen dort darbieten. Unter ihnen ist die Dorngrasmücke eine der verbreitetsten. Sie hat alle Eigenschaften ihrer Familie, bevorzugt aber Dornengehege, woher sie ja auch ihren Namen hat. In tänzelndem Fluge auf- und absteigend, singt sie ihre muntere Weise mit einer Stimme, die in manchen Tonverbindungen an die Nachtigall erinnert. Ihr Gesang ist zwar nicht sehr laut, ergötzt aber durch seinen angenehmen, flötenden Klang und macht sie sehr beliebt.

Ihr Federkleid ist oben bräunlich, unten gelblichweiß. Die kurzen Flügel Federn sind rostfarbig gerändert. Der Schwanz ist dunkelbraun. Die Haut der kurzen, kräftigen Läufe zeigt nebartig kleine Schilder. Der gerade, dünne, pfriemenartige Schnabel hat eine etwas übergebogene Spitze. Der Lockton ist ein schnalzendes „Tack, tack“.

Die Dorngrasmücke baut ihr kunstloses Nest gewöhnlich nicht eben versteckt im Dornestrüpp und brütet in ihm 5 Eier aus, die auf gelblichweißem Grunde dicht olivengrün bespritzt und mehrfarbig gefleckt sind. L. 14,3 cm.

Von den übrigen Gliedern der Familie der Grasmücken ist noch besonders hervorzuheben die **Mönchsgrasmücke** (*Sylvia atricapilla* [L.]), die meistens **Plattenmönch** genannt wird nach der beim Männchen schwarzen, beim Weibchen braunen Kopfplatte; ferner die **Gartengrasmücke** (*Sylvia simplex* [Lath.]), graue Grasmücke, graue Nachtigall, Spottvogel, Weißföhle, die oben olivengrau, unten grauweiß aussieht, und die kleinste Art, die **Zaungrasmücke** (*Sylvia curruca* [L.]), Müllerchen, Weißmüller, mit aschfarbenem Kopfe, braungrauem Rücken und weißer Unterseite. Alle sind beliebte Sänger, die außerdem durch das Wegfangen schädlicher Insekten großen Nutzen stiften. Sämtliche Grasmücken sind Zugvögel.

Der Wendehals (*Jynx torquilla* [L.]).

Drehhals, Halsdreher, Windhals, Nattervogel, Otterwindel.

(Familie: Spähbögel.)

Der Wendehals, ein echter Zugvogel, trifft erst dann bei uns ein, wenn der Frühling bereits vollständig in seine Rechte einge-

treten ist, und Feld und Gebüsch im saftigen Grün prangen. Er ist überall verbreitet. Als Wohnsitz wählt er Feldgehölze, Gebüsch und größere Obstbaumpflanzungen, meidet aber reine Waldbezirke. Obschon er mit Kletterfüßen ausgestattet ist, übt er diese Kunst nicht aus, sondern nimmt am Boden hüpfend seine Nahrung auf, die vorwiegend aus Ameisen und besonders deren Puppen (fälschlich Eier genannt) besteht. Daneben vertilgt er Raupen und allerlei Gewürm. Gelegentlich holt er sich auch von den Bäumen die Ameisen. Mit seiner gegen 8 cm weit vorstreckbaren Zunge spießt er seine Beute auf. Vor den Spechten zeichnet er sich durch den rundlichen, vorn spitzen Schnabel und den mittellangen, abgerundeten Schwanz aus. Das weiche Federkleid ist oben grau mit zahlreichen kleinen, braunen Flecken durchsetzt, der Rücken ist mit einem breiten, tiefbraunen Längsstreifen ausgestattet. Kehle und Unterhals sind gelblich mit welligen Querbinden. Die Unterseite ist grauweiß mit dunklen dreieckigen Flecken. Der Schwanz trägt fünf gezackte braunschwarze Querbinden. Weibchen und Junge sind ähnlich gefärbt.

Bald nach seiner Ankunft beginnt das Brutgeschäft. Das Vorhandensein einer Baumhöhle bestimmt häufig genug seinen dauernden Aufenthalt an einem Platze, mag es selbst ein Baumgarten in der Nähe der menschlichen Wohnungen sein. Um diese Zeit wird man durch seinen Ruf „Wüid, wüid“ oder auch „Gäth, gäth“ auf seine Fährte geleitet und wird ihn leicht auffinden. Sein Nistplatz, die Baumhöhle, wird nicht besonders ausgestattet, es genügt ihm die ebene Unterlage aus Mulm.

Das Gelege enthält 7—12 kleine weiße Eier. Der Nestort wird durch den Kot der Jungen arg beschmutzt, da die Alten denselben nicht forttragen.

Das Eigentümlichste in dem Verhalten dieses harmlosen Vogels, das zu seiner Benennung Veranlassung gab, ist sein Grimmasschneiden und Halsverdrehen, das einen sehr komischen Eindruck macht. Mit gesträubten Kopffedern reckt er den Hals weit aus, verdreht den Kopf wie eine Schlange, sodaß der Schnabel bald rückwärts, bald vorwärts steht. Dazu breitet er den Schwanz fächerartig aus, verbeugt sich wiederholt und läßt fast quakende,



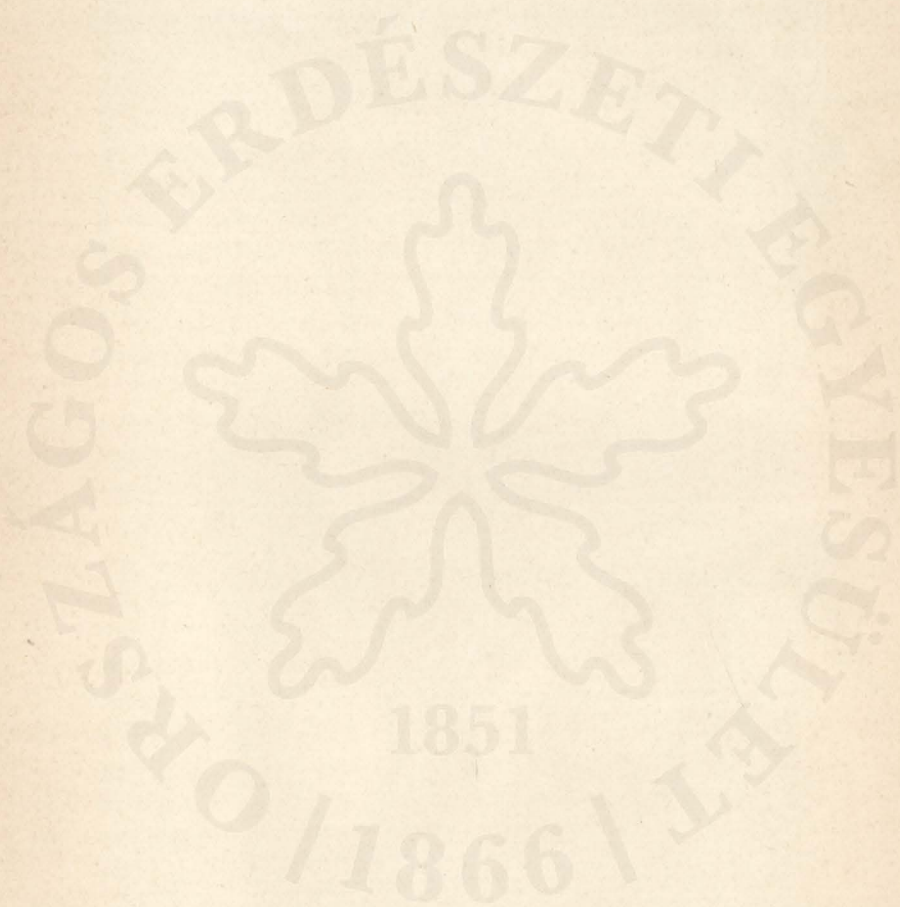
Der Wendehals (*Jynx torquilla* [L.]).

$\frac{1}{2}$ nat. Gr.



Der graue Fliegenfänger (*Musciapa grisola* [L.]).

$\frac{3}{4}$ nat. Gr.



kollernde Töne erklingen. Oft kommt es vor, daß zwei Männchen einander gegenüberstehend diese wie konvulsivisch erscheinenden Bewegungen ausführen; der stille Beobachter kann sich dann kaum des Lachens erwehren.

So spät der Wendehals erscheint, so früh verläßt er uns wieder. Bereits anfangs August, wenn die Jungen eben sich selbst versorgen können, zieht er in südliche Gegenden. L. 18 cm.

Der graue Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola* [L.]).

Gefleckter Fliegenfänger, Mückenschnapper.

(Familie: Fliegenfänger.)

Hat der Frühling vollends seinen Einzug gehalten, und durchschwärmt das Heer der Insekten die Luft, sie mit seinem Gesumm und Gebrumm erfüllend, dann erst, gegen Ende April, trifft bei uns als einer der letzten gefiederten Gäste der Fliegenschnäpper ein. Ein harmloser Vogel, der Menschen gegenüber wenig Scheu zeigt, vielmehr leicht zutraulich wird, fiedelt er sich gern in der Nähe der menschlichen Wohnungen an. Seinen Namen hat er von der Art und Weise, wie er sich seine Nahrung beschafft. Von der Spitze eines Rosenstockes, einer Bohnenstange oder von einem dünnen Baumaste flattert er plötzlich auf, um ein erspähtes vorbeifliegendes Insekt im Fluge zu erschnappen. Kleinere Fliegen und Käfer verschlingt er sogleich beim Fange, während er größere, auf seinen Ruheplatz zurückgekehrt, durch Schlagen gegen die feste Unterlage von Flügeln, Beinen und sonstigen hinderlichen Anhängen befreit, um sie so bequemer verschlingen zu können. So übt er den ganzen Tag hindurch, stets munter und ruhelos, den Fang von Fliegen, Mücken, Schmetterlingen und anderen schädlichen Insekten aus. Bei Regenwetter ist es bei ihm schlecht bestellt um die Befriedigung seines Hungers. Doch weiß er sich wie die Schwalben zu helfen und erjagt dann, gegen die Mauern und Baumstämme fliegend, die dort den Sonnenschein erwartenden Insekten.

Sein kopflanger Schnabel ist am Grunde breit wie bei den Schwalben, denen er auch durch den flachen breiten Scheitel ähnelt.

Nützliche Vogelarten.

7

Die Firste des Oberschnabels ist kantig, vor der herabgezogenen Spitze befindet sich ein schwacher Zahn. Am Mundwinkel stehen steife Borsten. Das Gefieder ist oben graubraun, auf dem Scheitel mit dunkler Fleckenzeichnung. Die Unterseite ist grauweiß, an der Brust mit verloschenen dunklen Schaftflecken. Die Schwungfedern sind sehr dunkel graubraun mit feinen bräunlichgelben Säumen; der Schwanz ist mittellang, schwach ausgeschnitten, mit matt dunkelbraunen, grau eingefassten Federn. Das lockere Nest steht in Mauerlöchern, Spalieren und Efeuranken. Wegen der leichten Zugänglichkeit ist es vielen Gefahren ausgesetzt. Nur wenn das erste Nest zerstört ist, schreitet er zu einer zweiten Brut. Das Gelege enthält 5 bläulichweiße, rostbraun fleckige Eier. Seine Lockstimme ist ein Ton wie „Tschie, tschie, tschrie“. Man hört sie nur zur Begattungszeit. Die Fliegenschwapper sind Zugvögel. L. 13,7 cm.

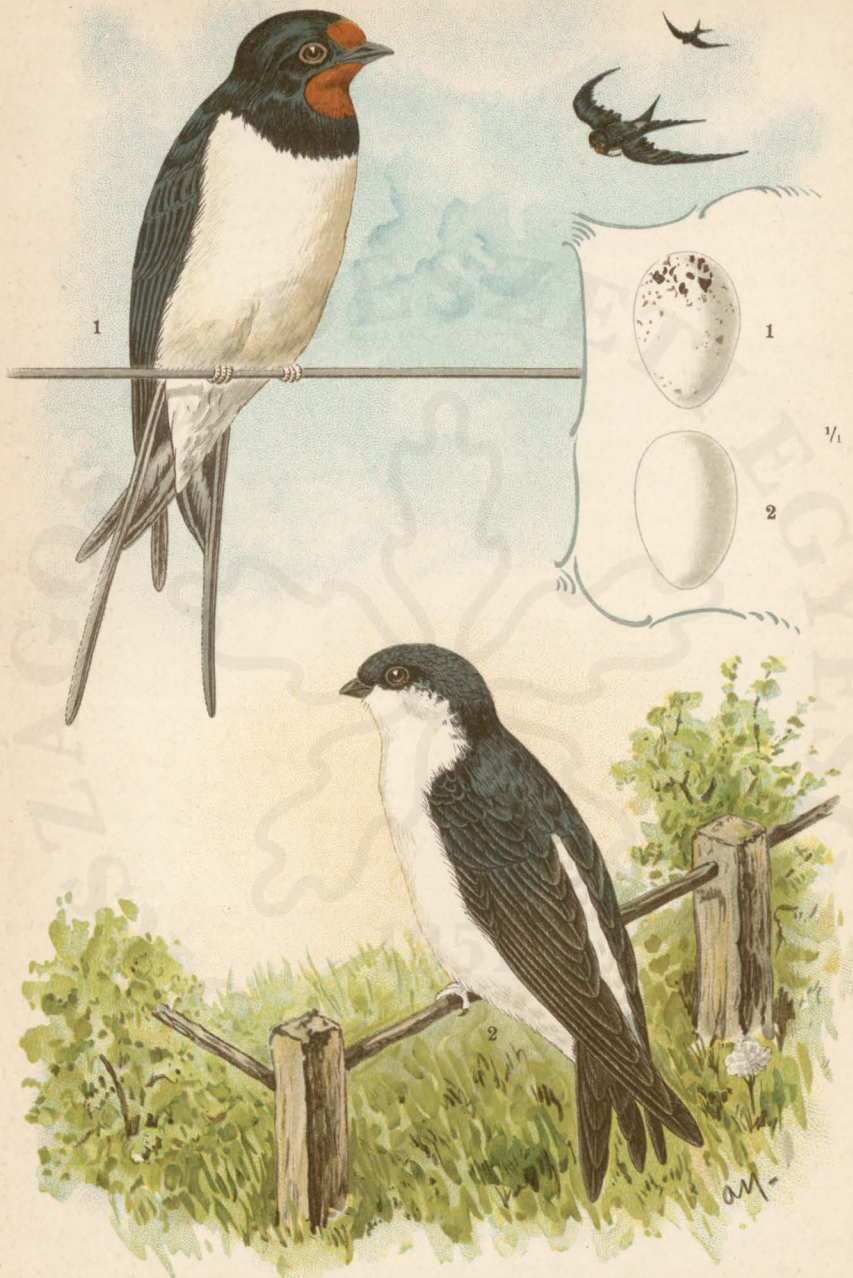
Der nicht überall vorkommende **Trauerfliegenschwapper** (*Muscicapa atricapilla* [L.]) ist oben schwarz, unten weiß. Auf den Flügeln trägt er einen großen weißen Fleck. Er kündigt sich durch seinen lauten Gesang an. Als Waldvogel benutzt er hohle Bäume als Brutstellen. Die Eier sind blau.

Die Hauschwalbe (*Hirundo urbica* [L.]).

Mehl-, Stadt-, Fenster-, Dachschwalbe.

(Familie: Schwalben, Seite 7.)

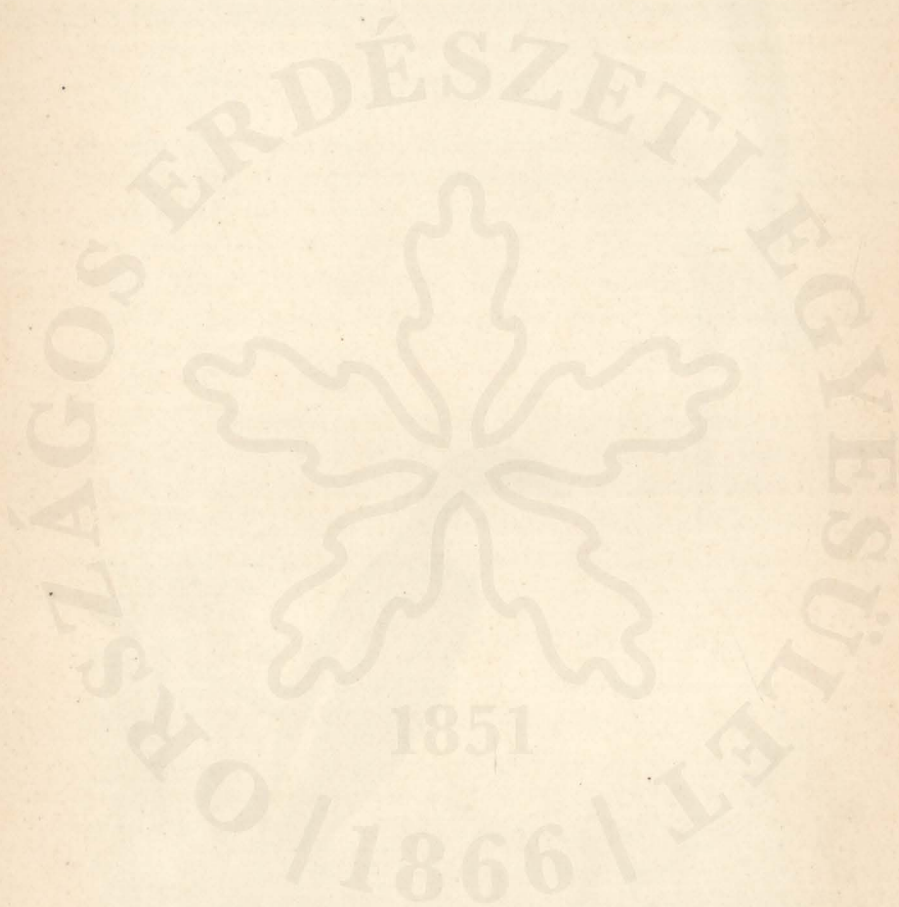
Die Hauschwalbe hat ihren Namen von der Vertrautheit, mit der sie sich den bewohnten Häusern naht, an ihnen und um sie herum verkehrt, ja sogar zum Hausgenossen der die Häuser bewohnenden Menschen und Tiere wird. Infolgedessen ist sie überall ein gern gesehener Gast. Der so leicht sich bildende Aberglaube sieht in dem am Hause oder im Stalle gebauten Schwalbenneste eine günstige Vorbedeutung, ein Schutzmittel gegen allerhand Gefahren, die dem Hause drohen könnten. Aus diesem Grunde kommt es fast nie vor, daß ein Schwalbennest ohne durchaus zwingenden Grund entfernt und zerstört wird. In diesem



1 Die Rauchschnalze (*Hirundo rustica* [L.]).

2 Die Hausschnalze (*Hirundo urblea* [L.]).

$\frac{1}{2}$ nat Gr.



Falle hat der Aberglaube einen guten und heilsamen Erfolg, indem er zum Beschützer dieses äußerst nützlichen Vogels wird.

Die Gestalt der Hausschwalbe ist schlank und geschmeidig, mit breitem, kurzem Schnabel, weiter Rachenöffnung, langen, schmalen, spitzen Flügeln, gabelförmig ausgeschnittenem Schwanz und kurzen, schwächlichen Gangwerkzeugen. Ihr Gefieder ist oben an Kopf, Rücken und Oberflügel metallisch glänzend blauschwarz, unten und auf dem Bürzel reinweiß, was im Fluge besonders auffällt (Mehlschwalbe). Unterflügel und Schwanz glänzen schwarzbraun. Die Füße und Behen sind weiß befiedert. Ihr Zwitschern ist allbekannt.

Ganz besonders interessant ist der Nestbau der Hausschwalbe. Sie baut am liebsten an eine senkrechte Wand oder Mauer, ohne dabei etwa einen Vorsprung zu benutzen. Deswegen ist sie gleich einem klugen und vorsichtigen Baumeister darauf bedacht, ihrem Baue eine feste und sichere Grundlage zu geben. Dazu benutzt sie feuchte Erde oder Lehm, die sie in kleinen Klümpchen herbeiträgt und fest an die Wand andrückt, die folgenden Schichten mit den zuerst angelegten durch kleine Strohhalme fest verbindend. Diese Arbeit führt sie aus, indem sie sich an die Wand mit ihren Krallen fest anklammert und auf den eng an die Wand gedrückten Schwanz stützt. Ihre Bauarbeit vollzieht sie so, daß sie die fertigestellten Teile erst trocken werden läßt, ehe sie neue ansetzt. In der Regel baut sie nur am frühen Morgen. Der Nestbau nimmt also eine Woche und noch länger in Anspruch. Das auf diese Weise hergestellte Nest hat die Form einer Halbkuugel mit einem Flugloche an der Seite, das von oben einen besonderen Schutz erhält. Es ist sehr haltbar und warm und kann mehrere Jahre hintereinander von den im Frühjahr gern an die einmal erwählte Niststätte zurückkehrenden Schwalben in Benutzung genommen werden. Das Gelege enthält 4—6 reinweiße Eier. Der Gesang der Hausschwalbe ist ein leises und darum angenehmes Zwitschern. L. 14 cm.

Die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica* [L.]).

Bauernschwalbe, Stachelschwalbe, Küchen-, Stall-, Schornsteinschwalbe.

(Familie: Schwalben, Seite 7.)

Die Rauchschwalbe ist der eben besprochenen Hauschwalbe fast durchaus ähnlich. Sie ist ein Zugvogel wie jene, kehrt nur etwas vor jener zu uns zurück. Ihre Lebensweise ist dieselbe; sie baut wie jene ihr Nest hinsichtlich der gewählten Orte und hinsichtlich der Form und Bauart. Sie ist wie jene ein Liebling der Menschen, namentlich der Landbewohner usw.

Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht außer ihrer Größe zunächst darin, daß ihr Schwanz sehr tief gegabelt und mit sehr langen, spießförmigen Außenfedern versehen ist. Dazu kommt ein augenfälliger Unterschied in der Färbung. Ihr Rücken ist zwar ebenfalls stahlblau, aber die Bauchseite ist nicht blendend weiß, sondern bräunlich weiß. Die Stirn und Kehle sind braunrot, letztere durch ein schwarzes Brustband gegen die weißliche Unterseite abgegrenzt. Die Schwanzfedern tragen mit Ausnahme der beiden mittleren einen weißen Fleck. Die Eier sind auf weißem Grunde dunkel getüpfelt. L. 21 cm.

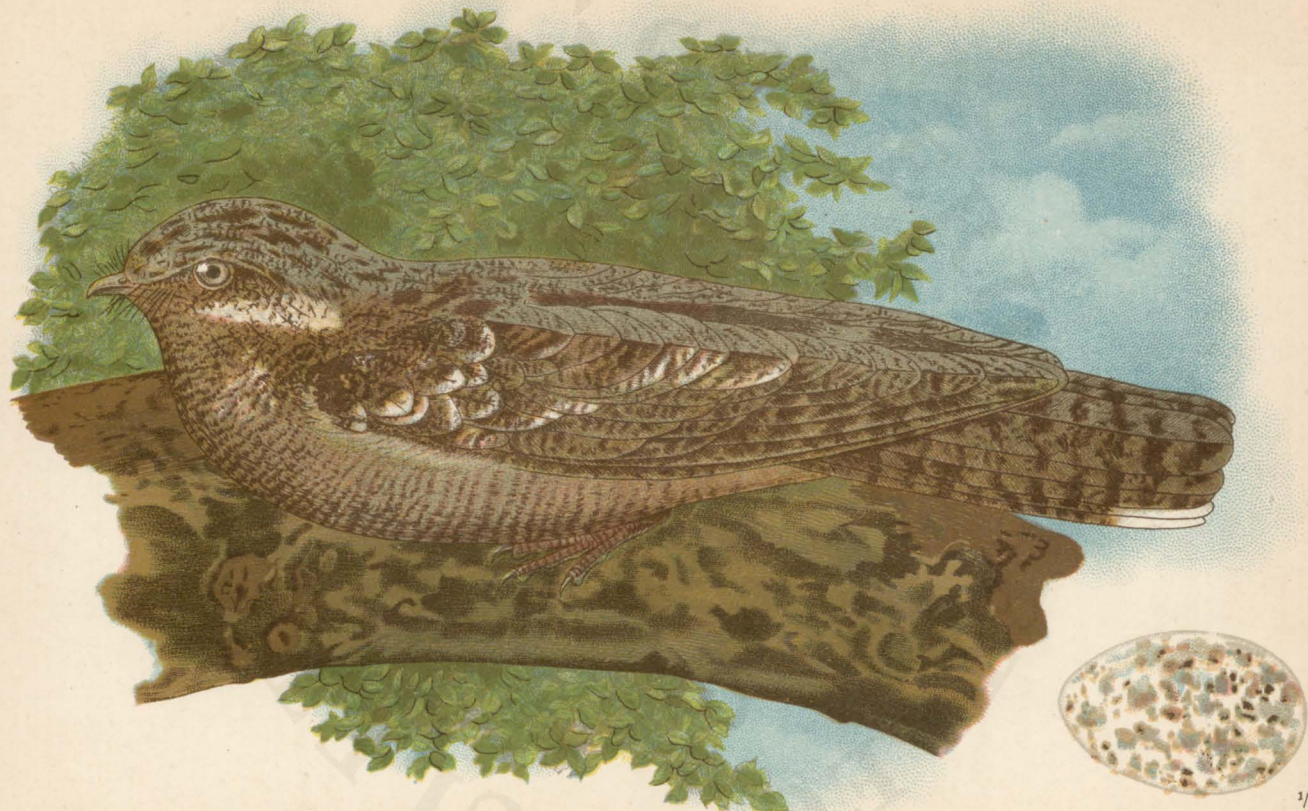
Die kleinste bei uns vorkommende Schwalbenart, die **Uferschwalbe (*Hirundo riparia* [L.])**, Erd-, Sand-, Wasserschwalbe, mit oben braungrauem, unten weißem Gefieder, hält sich, wie schon ihr Name besagt, gern an Gewässern mit hohen steilen Ufern auf. Ganz verschieden von ihren oben genannten beiden Schwestern gräbt sie in die Uferwände meterlange Gänge in Reihen nebeneinander. Die Enden dieser Gänge verbreitert sie zum Neste. In gleicher Weise benutzt sie die hohen steilen Wände von Lehm- und Kiesgruben, die in der Nähe von Gewässern liegen.

Der Tageschlaf, Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus* [L.]).

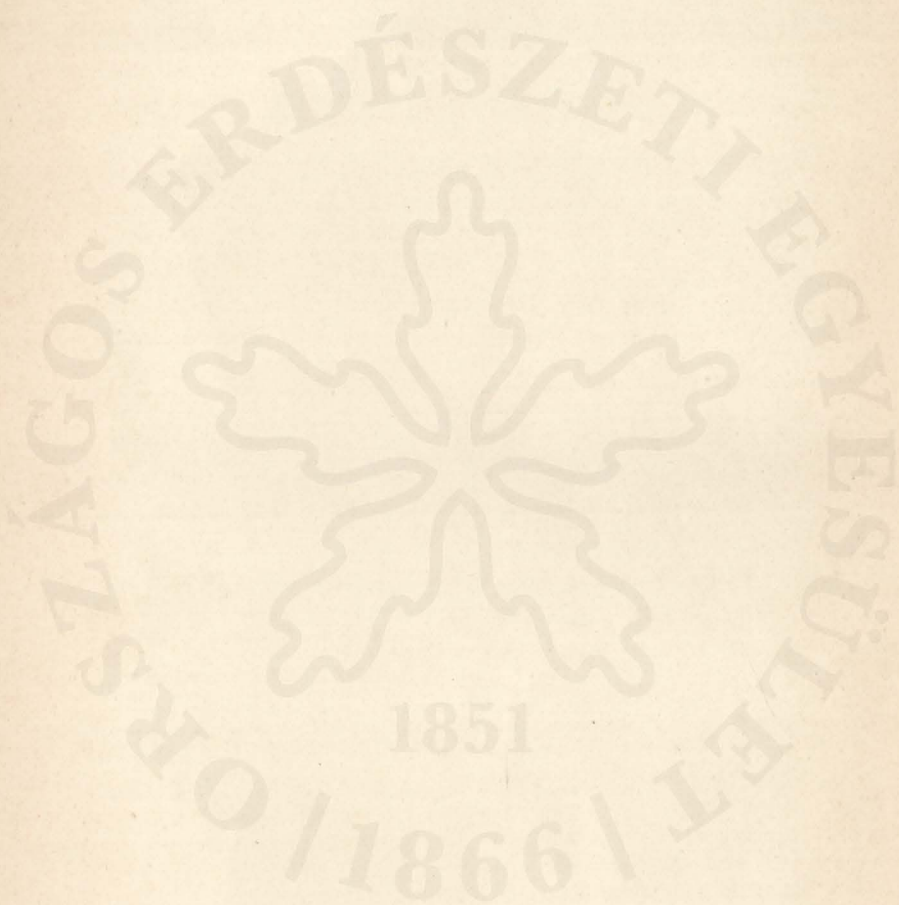
Tageschläfer, Nachtschatten, Ziegenmelker, Hexe, Bartschwalbe.

(Ordnung: Schwirrvögel.)

Wenn das Abendrot am westlichen Himmel verglüht ist, dann tritt eine andere Tierwelt in Lebenstätigkeit, als sie der sonnen-



Tagcsülf, Nachtcsülf (Caprimulgus europaeus [L.]). $\frac{1}{2}$ nat. Gr.



beleuchtete Tag uns zeigt. Ihr Treiben und Tun ist nicht weniger anziehend, ihre Bedeutung im Haushalte der Natur nicht geringfügiger als die der Lichtbewohner. Wanderst du in der Dämmerung an einem schönen Frühlingsabend hinaus in die freie Natur, so wird dich am Waldrande der Aufflug eines Vogels fesseln, der geräuschlos in raschem Fluge nach Art der Schwalben die stille Flur durchstreift. Es ist der Tageschlaf oder die Nachtschwalbe, die auf dem Jagdfluge begriffen ist. Dies erkennen wir an dem plötzlichen Wechsel in der Flugrichtung, welche die Verfolgung fliegender Käfer, namentlich der so schädlichen Maikäfer und größerer Nachtfalter erheischt, deren er eine große Menge verzehrt. Vorläufig gesättigt, läßt er sich auf einem Baumast nieder, um nach kurzer Ruhepause einen erneuten erfolgreichen Jagdflug zu unternehmen. Bei ruhigem, schönem Wetter wiederholen sich diese Streifzüge öfters des Abends und werden bis tief in die Nacht fortgesetzt. Nach der mitternächtlichen Ruhe beginnt früh in der Dämmerung ein letzter Jagdausflug. Darauf wird das Ruhelager für den Tag eingenommen, zumeist am Boden oder auf einem wagerechten Aste, dessen Farbenähnlichkeit mit dem Gefieder Schutz gewährt, und der Länge nach niedergeduckt. In ihrer äußeren Gestalt haben die Nachtschwalben einige Ähnlichkeit mit dem Ruckuck. Ihr Schnabel ist sehr kurz, aber weit gespalten und seitlich am Grunde mit steifen, beweglichen Borsten versehen. Der flachstirnige Kopf trägt große Augen. Die Flügel sind lang und gerade. Die schwächlichen kurzen Läufe, die mit Spannhäuten ausgestatteten Vorderzehen, die am Innenrande gekerbte breite Krallen der Mittelzehe, die kleine freie nach innen gerichtete Hinterzehe sind als Eigentümlichkeiten noch besonders hervorzuheben. Aufgescheucht läßt die Nachtschwalbe ein heiseres „Dack“ ertönen; der eigentliche Lockton erklingt in der Nacht wie „hätt, häit“, dem sich ein Schnurren anschließt, das einigermaßen an das der Katzen erinnert.

Das düstere Gefieder ist locker und weich, dabei grobfederig. Die Oberseite ist auf grauem Grunde schwarzbraun und rostgelb punktiert. Im Nacken verlaufen einige schwarze Streifen. Die Unterseite ist gelblichgrau mit dunklen Wellenlinien. Der grau

marmorierte Schwanz trägt schwarze Querbänder. Die beiden äußersten Schwanzfedern sind beim Männchen mit weißen Endflecken ausgestattet, beim Weibchen dagegen rostgelb gefleckt. Die Nachtschwalben sind Zugvögel.

Die ziemlich großen Eier sind an beiden Seiten gleich abgestumpft und von weißlicher Farbe mit blaß aschbläulichen und deutlich hellbraunen Flecken. Sie werden auf Heideboden oder zwischen Graswerk ohne besondere Nestanlage abgelegt.

Die Nachtschwalbe heißt auch „Ziegenmelker“. Diese Bezeichnung ist wohl dadurch entstanden, daß man fabelte, die Nachtschwalbe fliege des Nachts in die Ställe der Ziegen und Kühe, um diesen Tieren die Milch auszusaugen. Wahr davon ist nur, daß sie allerdings zuweilen in die Ställe der genannten Tiere kommt, aber nicht zu jenem räuberischen Zwecke, sondern der vielen sich dort aufhaltenden Insekten wegen. Sie schafft also auch hier nicht Schaden sondern vielmehr Nutzen. — L. 28 cm. —

Der Wiedehopf (*Upupa epops* [L.]).

Gänsehirt, Stinkvogel, Stinkhahn, Kuckucksküster, Heervogel.

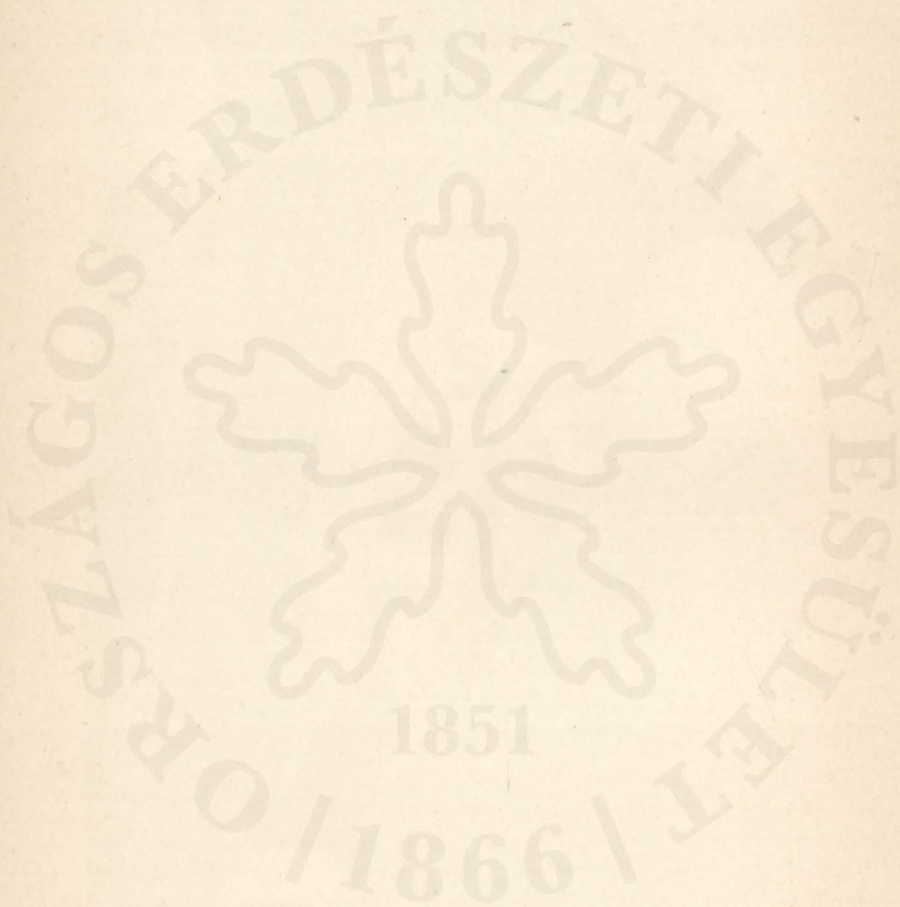
(Ordnung: Sitzfüßler.)

Scheu und flüchtig von Natur entzieht sich der in seinen Lebensgewohnheiten und seiner Figur eigentümliche Wiedehopf gern unserer Beobachtung. Offene Flächen mit anstoßenden Waldungen, Viehtriften bilden seine Wohnstätte, doch ist er überall nur spärlich verbreitet. Seine Nahrung sucht er majestätisch schreitend oder im schnellen Laufe am Boden. Sie besteht aus Kerbtieren und deren Larven, namentlich Fliegen und deren Maden, Ameisen und Heuschrecken. Mit seinem langen Schnabel bohrt er die Larven aus ihren Verstecken, wirft seine Beute in die Luft, um sie so bei aufgesperstem Schnabel direkt dem Schlunde zuzuführen, da die kurze Zunge zum Erfassen und Weiterbefördern derselben nicht geeignet ist. Auf den Viehtriften bieten ihm die von Larven und Mistkäfern durchsetzten Rothausen beliebte Nahrungsstellen. Bereits Anfang März trifft er bei uns ein und verrät uns seine Ankunft



Der Wiedehopf (*Upupa epops* [L.]). $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

$\frac{1}{1}$



durch seinen Schrei: „Hupp, hupp!“, der nach der Brutzeit aber verstummt. Im August zieht er schon wieder fort.

Der kräftig gebaute Körper besitzt in dem langen, sanft gebogenen dünnen Schnabel und der aufrichtbaren Federkrone den Vogel besonders auszeichnende Eigentümlichkeiten. Auch sind die Schnabelhälften innen ohne Rinnen, sodaß sie glatt aufeinander liegen. Die stummelartige Zunge hat eine dreieckige Form. Das Gefieder ist weich und locker. Der Kopf, Rücken, Hals und die Brust sind rostgelb. Die Spitzen der Haubensehern sind schwarz mit weißer Zeichnung am Grunde der schwarzen Flecken. Die Flügel sind schwarz, weiß und rötlichgelb gebändert und außerdem noch weißfleckig. Der ebenfalls schwarze Schwanz trägt eine mittlere weiße Binde. Die weiße Unterseite ist mit dunklen Längsflecken ausgestattet. Die kräftigen, beschildeten Beine tragen starke, schwach gebogene Krallen. Der Kopfschmuck, die Federkrone, wird nur bei besonderen Gelegenheiten fächerartig aufgerichtet, für gewöhnlich dagegen nach hinten zurückgelegt getragen.

Mit dem Brutgeschäft wird bald nach der Ankunft im Frühjahr begonnen. Die Vögel wählen als Brutplätze bei uns zumeist Baumhöhlen. Das Gelege enthält 4—7 lichtbräunlichgraue, verhältnismäßig kleine Eier ohne besondere Unterlage. Der Nestort wird durch den Kot der Jungen arg beschmutzt, da die Alten denselben nicht, wie es sonst Sitte bei den Vögeln ist, fortzutragen vermögen. Die Folge davon ist ein sehr übler, unerträglicher Geruch, der den sonst so schönen Vogel geradezu verhasst machte, ehe man seine nutzenbringende Tätigkeit kannte. Es ist auch gar nicht lange her, daß man ihn als das Vorbild der Unsauberkeit ansah und seinen Namen als nicht eben schmeichelhafte Bezeichnung für einen Menschen gebrauchte, der sich durch Unsauberkeit in wirklichem und übertragenem Sinne in schlechten Geruch brachte. Daß er sein Nest aus Kot baue und sich sogar von Kot nähre, hat man ihm verleumderischerweise nachgesagt. L. 25,3 cm.

Der Kuckuck (*Cuculus canorus* [L.]).

Gauch.

(Familie: Kuckucke.)

Noch prangt der Wald nicht vollkommen im grünen Frühlingskleid, da läßt der Kuckuck seinen freudig erwarteten Ruf erschallen. Wohl verrät uns derselbe seine Ankunft, aber das unruhige Wesen des Rufers gestattet nur selten eine nähere Beobachtung. Doch läßt sich der Vogel durch die Nachahmung seines Rufes in unsere Nähe bringen, da er in seinem einmal gewählten Ansiedlungsorte keinen Nebenbuhler duldet. So getäuscht, schießt er im schnellen Fluge wie ein Falke dicht an uns vorbei, und wenn sein Ruf vom nächsten Baume uns nicht die volle Gewißheit von seiner Gegenwart gäbe, die Täuschung würde vollständig sein. Denn sein Gefieder ähnelt dem des Sperbers und in der braunen Abänderung dem eines weiblichen Turmfalken. Hierdurch erklärt sich die im Volke herrschende Ansicht, der Kuckuck verwandele sich während der kälteren Jahreszeit in einen Raubvogel.

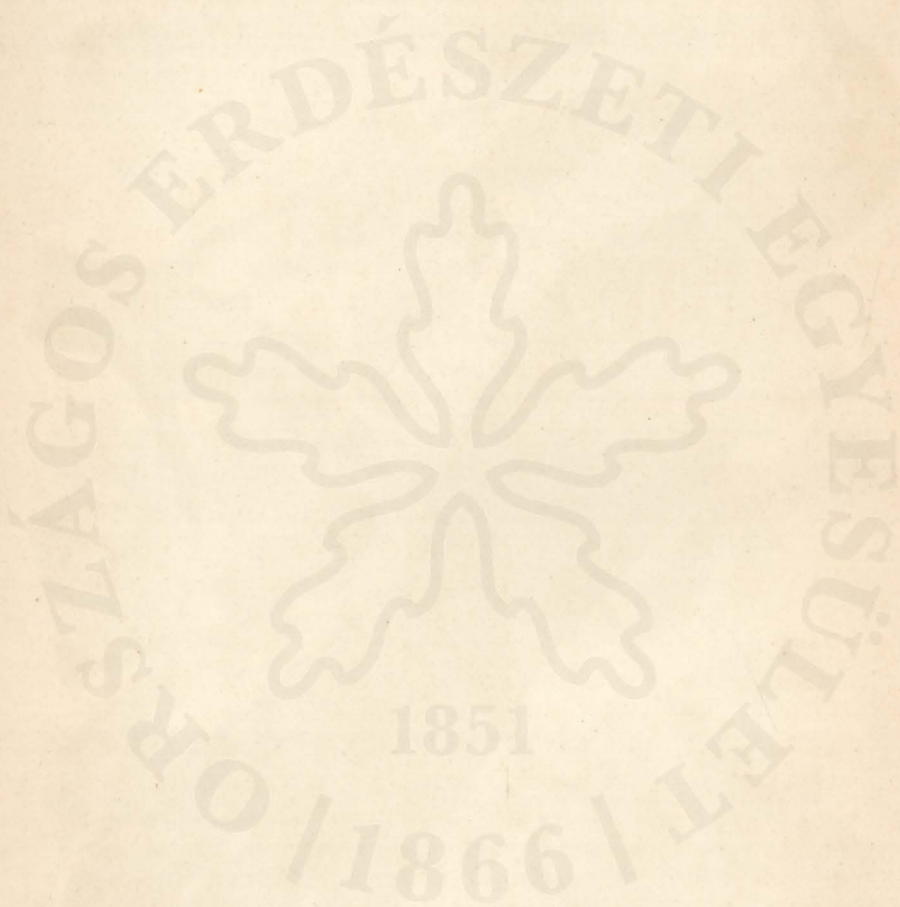
Der Schnabel unseres Vogels ist mittellang, sanft gebogen, Kachen und Zunge sind orangerot; die kurzen Beine sind bis über die Fersen befiedert und von gelber Farbe. Die Flügel sind lang und spitz. Die langen Federn des Schwanzes sind stufenförmig abgerundet. Das Gefieder ist bei den alten Vögeln oben und an den Halsseiten graublau, unten weiß und schwarz quer gebändert (gesperbert), eine ebensolche Bänderung in braun tritt auch wohl an den Halsseiten auf. Das Jugendkleid sowie das des Weibchens bis ins zweite Jahr ist durchweg rostbraun mit dunklen Wellenlinien. Der Schwanz ist schwarz und mit kleinen weißen Fleckchen am Schaft der Federn verziert, besonders die Mitte der Mittelfeder.

Die Nahrung des Kuckucks ist insofern eigenartig, als er vorzugsweise die haarigen Raupen der waldderberbenden Spinnerichmetterlinge, namentlich die der Prozessions-, Nonnen-, Kiefern- und Weidenspinner in unzählbaren Mengen verzehrt, welche von den anderen Vögeln wegen der entzündungserregenden Eigenschaft der Haare verschmäht werden. Der Magen des Kuckucks ist im Sommer vollständig von Raupen-



Der Hukuk (Cuculus canorus [L.]).

1/2 nat. Gr.



haaren ausgepölkert. Besonders stark unter Raupenfraß leidende Forsten bilden einen Sammelplatz für die Kuckucke von nah und fern, und ihrer erfolgreichen Arbeit verdankt man die Erhaltung mancher Waldgehege, wo der Mensch dieser Waldplage ratlos gegenübersteht.

Der Kuckuck hat eine eigentümliche Unart, die ihn in sehr schlimmen Ruf gebracht hat, so daß man lange Zeit den gewiß nicht kleinen Nutzen völlig übersah, den er doch stiftet, den Vogel also völlig verkannte. Er brütet nämlich seine Eier nicht selber aus, sondern legt sie einzeln in die Nester kleinerer Singvögel, besonders in die der Bachstelzen, Rohrfänger, Rotkehlchen, Würger usw. Ehe das Kuckucksweibchen sein sehr kleines, auf blaugrünlichem Grunde mehrfarbig marmoriertes Ei legt, sucht es sich ein Nest aus, das gerade von seinem Besitzer verlassen ist. Pfeilschnell kommt es herbei, legt sein Ei ab und verschwindet ebenso schnell wieder. Es ist auch beobachtet worden, daß das Weibchen sein ins Gras gelegtes Ei mit dem Schnabel faßt und so in das ausgewählte fremde Nest trägt. Weiterhin bekümmert es sich weder um das Ei noch um das demselben entschlüpfte Junge, welches die erzwungenen Pflegeeltern mit rührender Sorgfalt nähren und pflegen gleich ihren eigenen, ja noch mehr als diese; denn der schnell heranwachsende Kuckuck ist ein Nimmersatt und beansprucht viel mehr Nahrung als seine kleineren Nestgenossen. Namentlich die Bachstelze zeigt sich da als treueste Pflegemutter. Auf dieser Eigentümlichkeit des Kuckucks ist auch das Sprichwort vom „Kuckucksei“ zurückzuführen. L. 32 cm.

Mancher Aberglaube knüpft sich an den Kuckucksruf, so namentlich der, daß die Zahl der Rufe des im Frühling zuerst gehörten Kuckucks die Zahl der noch zu erwartenden Lebensjahre vorher verkünde.

Der große Buntspecht (*Dendrocopus major* [L.]).

Rotspecht, Schildspecht, Bandspecht.

(Familie: Spechte, Seite 9.)

Der große Buntspecht, auch Waldschreiner oder Zimmermann der Vögel genannt, wird zumeist in Nadelholzwaldungen, Pappel-
Nützliche Vogelarten.

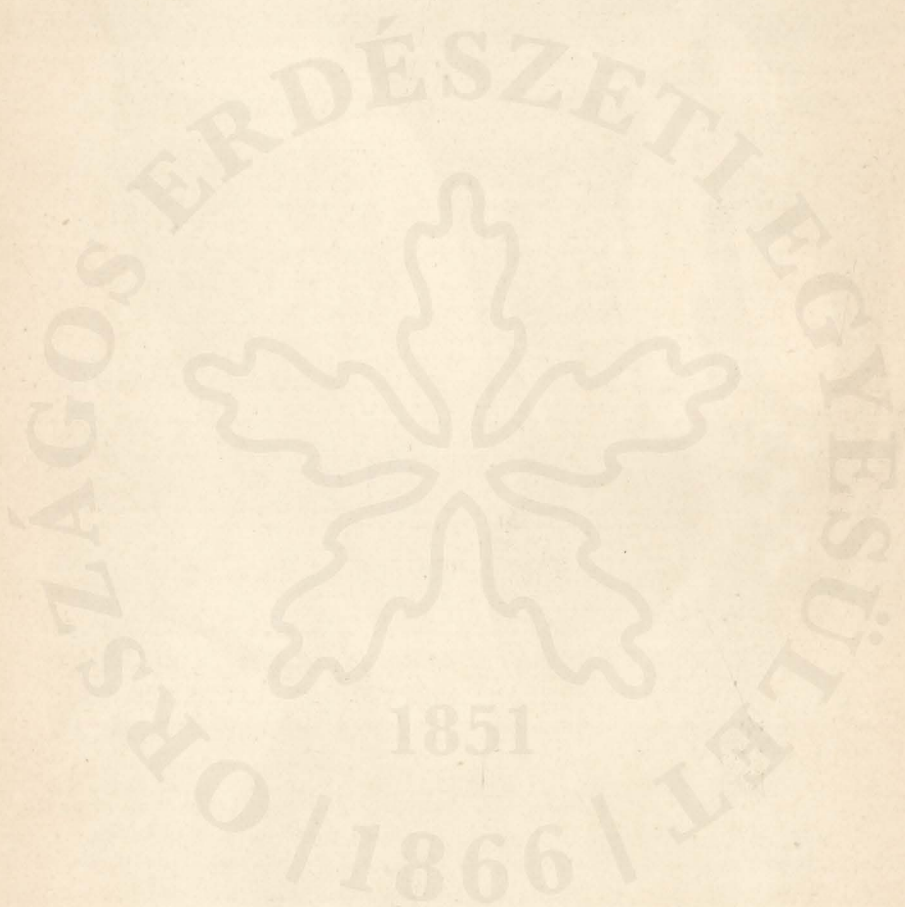
und Weidenbeständen angetroffen; doch besucht er im Herbst und Winter auch die Gärten. **Er ist ein wahrer Walderhalter, indem er außer vielen anderen schädlichen Insekten besonders die so verderblichen Borkenkäfer vertilgt.** Nebenbei verzehrt er auch Kiefern Samen, Nüsse und Beeren; doch richtet er dadurch keinen nennenswerten Schaden an. Seine Stimme ist ein laut auflachender Schrei „Käck, käck, käck“, ferner macht er sich bemerkbar durch trommelnde Laute, welche durch schnelle Schnabelschläge gegen einen Ast hervor gebracht werden, mit denen er das Weibchen herbeilockt. Dieses Trommeln klingt, je nachdem der Ast mehr oder weniger dürr ist, wie „errrr, arrrr“ oder „orrrr“. Ahmt man dieses Trommeln nach, so kann man ihn dadurch in seine Nähe locken. In seinem schwippenden Fluge beschreibt er Bogenlinien. Sein Gefieder ist, wie der Name besagt, bunt, d. h. grob schwarz und weiß gefleckt. Die Unterschwanzdecken sind scharlachrot. Das Männchen besitzt außerdem am Genick einen roten Querstreifen, welcher dem Weibchen fehlt; die Zungen haben rote Spitzen an den Scheitelfedern. Oberkopf, Bürzel und Rücken sind schwarz, Wangen sowie ein großer Scheitelfleck weiß, ebenso die Halsseiten bis auf einen schwarzen Mittelstreifen. Die schwarzen Flügel sind quer weiß gebändert und gefleckt. Die Unterseite ist meist grauweiß. Von den Schwanzfedern tragen die beiden äußeren auf ihrer weißen Endhälfte zwei schwarze Querbinden, die dritte desgleichen nur eine; die übrigen sind schwarz. Schnabel und Beine sind blaugrau. Der Lockton ist ein kurzes, hartes „Kgid“, das sich in längeren Pausen wiederholt. In der Paarungszeit läßt das Männchen zuweilen ein langgezogenes Schnurren vernehmen. L. 21,5 cm.

Sein Nest baut der Buntspecht wie alle Spechte in einem selbstgeschlagenen Loche in einem Baume. Zu diesem Zwecke sucht er sich einen kernfaulen Baum aus und schlägt in denselben mindestens 5,5 m über dem Boden ein kreisrundes Loch, eben groß genug, um durchschlüpfen zu können. Im Innern des so geöffneten Baumes stellt er eine etwa 28 cm tiefe Nischhöhlung her mit ganz glatten Wänden. In diese Höhle legt das Weibchen 4 bis 5 weiße Eier, ohne ihnen erst eine weiche Feder-Unterlage zu bereiten. Die



1 Der große Buntspecht (*Dendrocopos major* [L.]). 1/2 nat. Gr.

2 Der Grünspecht (*Picus viridis* [L.]) 1/1 Gr.



Eier sind von ovaler und reinweißer glänzender Färbung. Beide Gatten brüten abwechselnd 14 bis 16 Tage. Die anfangs sehr häßlichen Jungen brauchen lange Zeit zu ihrer völligen Entwicklung und werden von den Alten mit aufopfernder Zärtlichkeit gepflegt und mit allerlei Holzmaden, kleinen Käupchen, Insekteneiern und dergleichen aufgefüttert. Übrigens schlägt der Specht jedes Jahr ein neues Loch zum Brüten.

Außer dem großen Buntspechte bewohnen unsere Wälder in ähnlich nutzbringender Weise noch einige ähnlich gezeichnete Arten. Der **mittlere Buntspecht** (*Dendrocopus medius* [L.]), vornehmlich in Eichenwaldungen heimisch, ist an dem hochroten Scheitel in beiden Geschlechtern und dem auch roten Bauch leicht erkennbar. L. 19,5 cm. Der **kleine Buntspecht** (*Dendrocopus minor* [L.]) von nur 14,3 cm Länge zeigt beim Männchen einen roten, beim Weibchen dagegen einen weißen Scheitel, der Unterseite fehlt aber das Rot. Er hält sich in Eichenwäldern und Obstbaumpflanzungen auf.

Der Grünspecht (*Picus viridis* [L.]).

Baumhacker, Holzhaner, Zimmermann, Grasspecht.

(Familie: Spechte, Seite 9.)

Der Grünspecht trägt seinen Namen von der vorwiegend grünen Farbe seines Gefieders. Von seinen Verwandten, den Buntspechten, weicht er in Lebensweise und Ernährung nicht unwesentlich ab. Er klettert freilich ebenso wie diese an den Baumstämmen empor und klaubt die Rinde auf, um Käferlarven und Raupen der Schmetterlinge, besonders die der Borkenkäfer und Weidenbohrer, zu verzehren, seine Lieblingsnahrung aber bilden die in den Ameisenkolonien lebenden Engerlinge, die oft zu Hunderten in dem Erdwall, den die Ameisen um ihren Bau herum aufzuführen, angetroffen werden. Er ist deshalb häufig am Boden bei den Ameisenhaufen im Wald und auch im Felde anzutreffen, wo er diese Engerlinge heraushackt. Er wählt zum dauernden Aufenthalt Laubwälder, die von freien Flächen unterbrochen sind. Nur in strengen Wintern zieht er in

südliche Gegenden, für gewöhnlich bleibt er bei uns. Freilich hat er dann seine Not, hinreichendes Futter zu finden. Da die Ameisen, um sich gegen Kälte zu schützen, tiefer in das Erdreich eingedrungen sind, muß er ihre Ansiedlungen sehr durchwühlen, um zu seiner Nahrung zu gelangen.

Außer der bereits erwähnten grünen Färbung des Oberkörpers ist das Gefieder noch durch die hochroten Spitzen der am Grunde bläulichen Kopffedern gekennzeichnet. Am Mundwinkel verläuft ein ebenfalls roter, schmal schwarz gesäumter Streifen. Die Zügel sind schwärzlich. Kopfseiten, Kinn und Kehle sind weißlichgrün, ebenso die Unterseite. Die Weichen und Unterschwanzdecken tragen dunkle Querbinden. Auf den Schwungfedern befinden sich rötlichweiße Querbinden, ebensolche von olivenbrauner Farbe trägt der schwarze Schwanz. Die Weibchen sind durch breite schwarze Flecken am Mundwinkel, die Zungen durch den dunkelgrauen rotgetüpfelten Scheitel und die durch schwarze Querflecken bindenartig gezeichnete Unterseite gekennzeichnet. Der Augenstern ist weiß, der Schnabel bis auf die schwarze Spitze bleifarben, ähnlich gefärbt sind die Läufe. Der Ruf des Grünspechtes ist ein öfters wiederholtes „Glück, glück, glück, glück . . .“ L. 31 cm.

Der ihm ähnliche **Grauspecht** (*Picus canus* [L.]), welcher nur zerstreut in Deutschland vorkommt, hat einen beim Weibchen ganz grauen, dagegen beim Männchen auf der Stirn hochroten Kopf und rosafarbenen Augenstern.

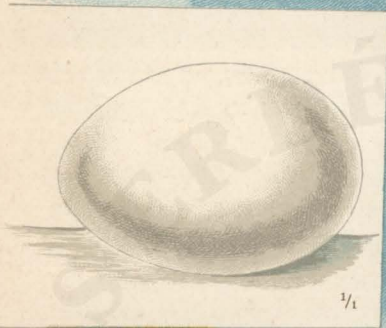
Die Waldohreule (*Asio otus* [L.]).

Ohreule, Kazeneule, Horneule.

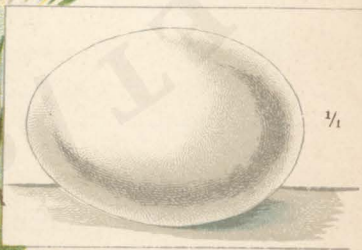
(Familie: Eulen, Seite 10.)¹⁾

Die Waldohreule wird sowohl in Laub- wie in Nadelholzwaldungen angetroffen, doch bevorzugt sie letztere, namentlich wenn dieselben von Heiden und Fruchtfeldern unterbrochen werden. Ihre Benennung als Ohreule verdankt sie dem Büschel aufrichtbarer

¹⁾ Siehe das dort angeführte Buch: Dr. C. Hennicke, Die Raubvögel Mitteleuropas.

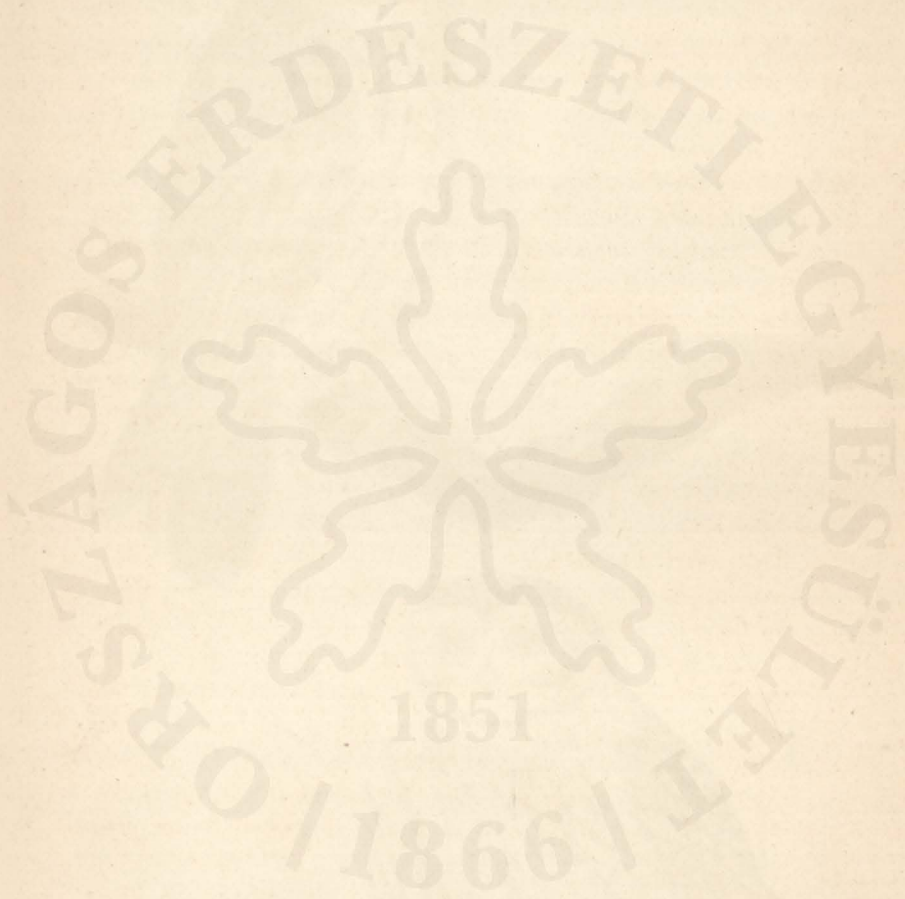


Waldohreule
(*Asio otus* [L.]).
 $\frac{1}{3}$ nat. Gr.



Steinkauz
(*Athene noctua* [Retz.]).
 $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

A. Kuffelhänsler



Federn über den Ohren. Sie lebt meistens in kleineren Gesellschaften, besonders im Herbst und Winter. Bei Tage sitzt sie schlafend entweder frei an der Spitze eines Astes oder auch zusammengekauert auf einem Aste dicht am Stamme. Nur zur Brutzeit ist sie bei Tage lebhaft und hütet ängstlich ihren Horst. Mit einbrechender Dämmerung beginnt ihr eigentliches Leben. Sie fliegt dann auf die Felder, um dort eifrig die Jagd auf Mäuse zu betreiben, wovon sie sich fast ausschließlich ernährt. Wenn sie auch manchmal einen Vogel fängt, so kann doch diese kleine Schädigung gegenüber dem von ihr gestifteten Nutzen kaum in Rechnung gezogen werden. **Sie verdient demnach unter allen Umständen die größte Schonung.**

Ihr Gefieder ist rostbraun mit dunkler Federmitte. Auf der lichterem Unterseite sind die pfeilförmigen Flecken wellig angeordnet. Die Spitze und die Außenseite der langen Ohrbüschel sind schwarz, die Innenseite dagegen ist weißlich. Der Schleier ist hell rostbraun. Der Hals ist gefleckt weiß und trägt eine gelbbraune fragenartige Querbinde. Auf den Schwingen und Schwanzfedern findet sich eine deutliche Bänderzeichnung. Die Iris ist feuriggelb, der Schnabel schwärzlich. Die Weibchen sind etwas dunkler gefärbt als die Männchen. Als Brutplatz benutzen sie alte Nester von Krähen, Eichelhähern, Ringeltauben und selbst die der Eichhörnchen. Ohne diese auszubessern, werden darin die Eier abgelegt. Das Gelege enthält vier runde weiße Eier. Die Jungen werden überreichlich mit Nahrung versorgt und hören nicht auf, die Alten durch ihr Geschrei zum Fangen von Mäusen anzutreiben. Sie werden rasch flügge. Jung und alt sammelt sich im Herbst zu kleinen Schwärmen, die dann gemeinschaftlich umherschweifen und in südliche Gegenden vordringen. Im Frühling und Sommer hört man nachts oft ihren unangenehm klingenden Ruf, ein langgedehntes „Huut“, dessen Ton gegen das Ende etwas in die Höhe geht. L. 34,5 cm.

Die ebenso große, ähnlich gefärbte, aber mit ganz kleinen Ohrbüscheln ausgestattete **Sumpfohreule** (*Asio accipitrinus* [L.]) hält sich in Brüchen, Mooren und sumpfigen Gegenden auf. Ihr Nest ist bodenständig. Sie ernährt sich ebenfalls von Mäusen.

Der Steinkauz (*Athene noctua* [Retz.]).

Käuzchen, Leichenenke, Totenvogel, Klagemutter.

(Familie: Eulen, Seite 10.)

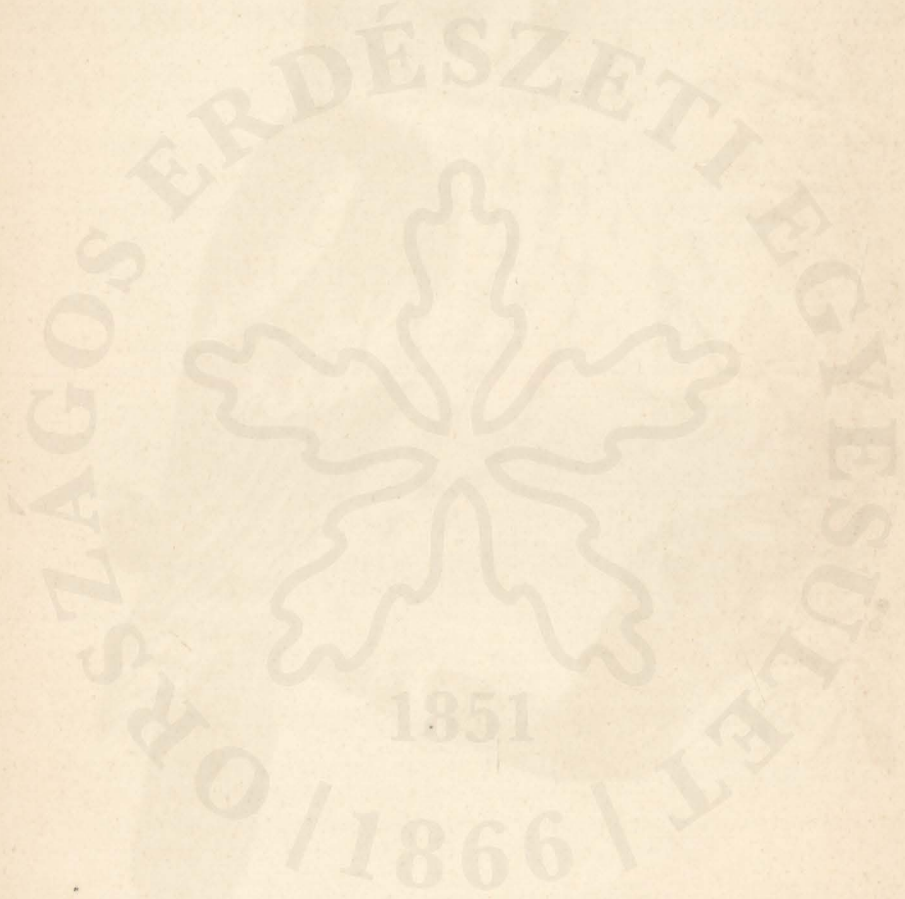
Der Steinkauz, eine unserer kleinsten Eulen, ist glattköpfig; sein Schleier ist undeutlich, seine Augen haben eine gelbe Iris. Er hält sich mit Vorliebe auf den Türmen und Dächern der Städte und Dörfer auf, ruht gern in hohlen Kopfweiden an Flußufern und auf Viehtristen. Größere Baumgärten in der Nähe von Dörfern beherbergen ihn ebenfalls, auch kommt er am Waldsaume und im Walde selbst vor. Bereits vor Sonnenuntergang beginnt er seine Jagd auf Mäuse und größere Käfer und setzt sie in der Dunkelheit fort. Das Gefieder ist graubraun, dicht weiß gefleckt. Die Unterseite ist weißlich mit bräunlichen Schaftzeichnungen. Das Gesicht ist weißlich grau. Der Schwanz trägt fünf Fleckenbinden.

Im April oder gar erst im Mai beginnen die Steinkäuzchen mit dem Brutgeschäft. Als Brutplatz wählen sie hohle Bäume, geeignete dunkle Orte in alten Gebäuden, in Gebirgsgegenden Felshöhlen und aus Mangel an sonstigen geeigneten Plätzen auch wohl Kaninchenhöhlen. Ein eigentliches Nest wird nicht hergestellt. Sie legen 4 bis 7 weiße, rundliche Eier. Die Jungen werden mit Mäusen, kleinen Vögeln und Kerbtieren reichlich versorgt. Erwachsen und flugfähig werden sie von den Alten weit umher geführt; gegen Morgen kehren Alte und Junge dann zur Brutstätte zurück. Später gehen die Jungen selbständig auf Jagd aus. Zu ihren Feinden zählen Hühner- und Finkenhabicht, Elster, Krähe und Eichelhäher. Durch ihr Geschrei „kuwitt“, das sie bei ihren nächtlichen Ausflügen in der Nähe der Wohnungen ertönen lassen, das das Volk als „Komm mit“ versteht, haben sie sich den Namen „Leichenhühnchen“ erworben, da sie durch dasselbe Schwerkranken den Tod ankündigen sollen. In manchen Gegenden läßt sich die Landbevölkerung von diesem Aberglauben nicht abbringen, der seiner Schauerlichkeit wegen einen gewissen Reiz hat. L. 24 cm.



Der Waldkauz (*Syrnium aluco* [L.]).

$\frac{1}{3}$ nat. Gr.



Der Waldkauz (*Syrnium aluco* [L.]).

Wald-, Nacht-, Baumente, Nachtkauz.

(Familie: Eulen, Seite 10.)

Der Waldkauz ist, wie sein Name andeutet, ein Waldbewohner; doch hält er sich am Tage gern in hohlen Bäumen am Rande von Feldern auf, selbst wenn sie vereinzelt stehen. Solche Bäume sind unter dem Namen Eulensäume bekannt. Im Sommer verbringt er den Tag auch in dunklen Baumkronen, auf einem Aste nahe dem Stamme in hockender Stellung sitzend. Der Reichtum einer Gegend an Mäusen ist für seine Ansiedlung maßgebend, und nicht selten kommt es daher vor, daß er in ländlichen Wohnungen sich niederläßt und deren Bodenräume zur Brutstätte wählt.

Von der Waldbohreule unterscheidet er sich durch den Mangel der Ohrbüschel, den außergewöhnlich dicken Kopf und die großen Augen mit dunkler Iris. Das Gefieder hat eine graue bis braune Grundfarbe mit wellig verlaufenden dunklen Schaftflecken. Die Unterseite ist lichter gefärbt als die Oberseite. An der Schulter finden sich reihig geordnete weiße Flecken. Der Schwanz ist mit Ausnahme der beiden Mittelfedern braun gebändert. Der Schnabel ist blaßgelb. Sein Ruf „Hu, hu, hu, hu“ klingt in nächtlichem Walde schauerlich, zumal es oft mit einem häßlich kreischenden „Kräh“ endigt. Weniger unangenehm klingt sein „Küwitt“, das verschiedene Abtönungen aufweist.

Der Waldkauz lebt hauptsächlich von Mäusen und Hamstern, was die Untersuchung der Gewölle ergeben hat, sodaß er zu den für unsere Feldkulturen nützlichen Vögeln gehört, doch verschmäht er auch Maulwürfe, Frösche, Eidechsen oder auch einen jungen Hasen oder kleinere Vögel nicht.

Das Brutgeschäft beginnt zeitig im Frühjahr, früher oder später, bei warmer Witterung und reichlicher Nahrung bereits im Februar, für gewöhnlich aber im März. Als Nistplatz dienen ihm hohle Bäume, verlassene Krähenester oder Raubvogelhorste, auch brütet er selbst unter den Dächern ländlicher Wohnungen. Das Gelege enthält 2 bis 3 weiße rauhschalige Eier von rundlicher oder

länglicher Gestalt. Die Jungen streifen, sobald sie flugfähig sind, mit den Alten weit umher. Gegenden, in denen Mangel an Mäusen eintritt, werden bald von ihnen verlassen. L. 39,5 cm.

Eine zweite, fast ebenso große, glattköpfige Gule, welche bei uns sich aufhält, ist die **Schleier-** oder **Perleule** (*Strix flammea* [L.]). Sie bewohnt hohe Gebäude, Kirchtürme, Schlösser und Burgen. Ihr Gefieder ist oben aschgrau mit feinen weißen, schwarz umsäumten Perlflecken. Die Unterseite ist dagegen rostgelb mit schwarzen Flecken. Sie verzehrt ebenfalls vorwiegend Mäuse. L. 34,5 cm.

Der Mäusebussard (*Buteo vulgaris* [L.]).

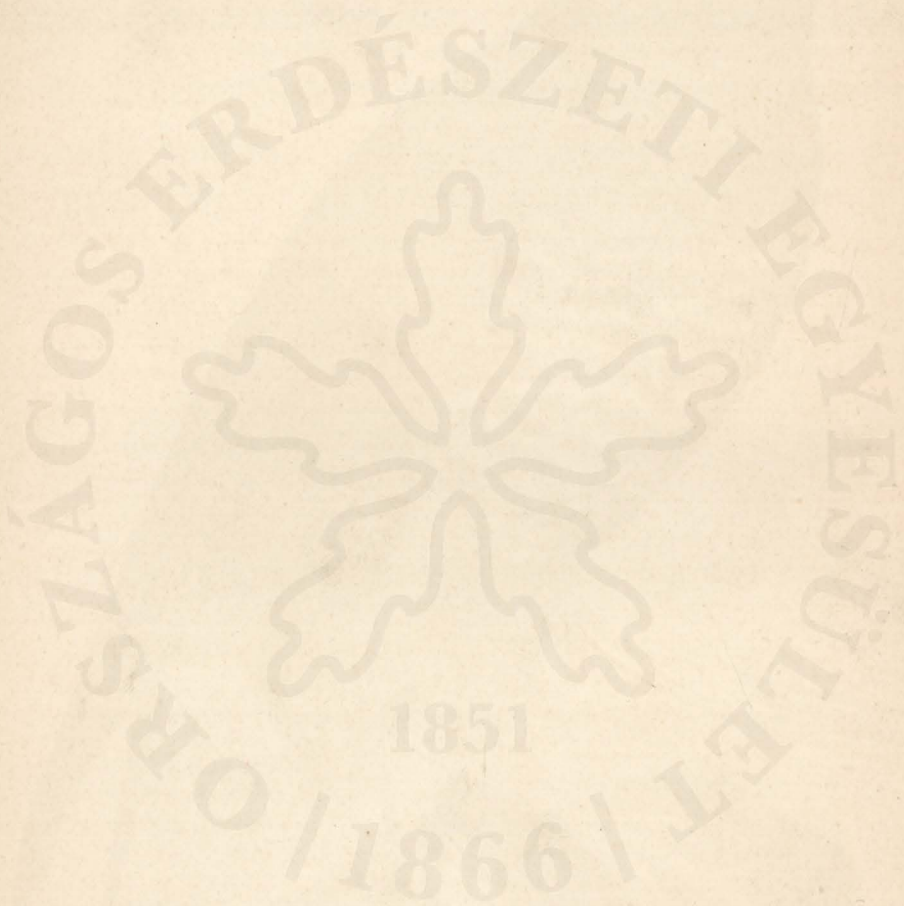
Bussard, Mäusegeier, Mautser.

(Familie: Falken, Seite 12.)

Der Mäusebussard wählt als Wohnsitz Wälder, die von Aekern und Wiesen begrenzt sind. In diesen lebt er paarweise zusammen. Sein Jagdrevier bildet das offene Feld, auf welches er von dem Gehölze aus sich niederläßt. Zum Ausspählplage wählt er eine erhabene Stelle, einen Erdhaufen, einen Stein, Pfahl und dergleichen. Bis tief in die Dämmerung hinein trifft man ihn im Felde noch an. Sein Name verrät uns schon, wovon er sich hauptsächlich ernährt, und wodurch er nützlich wird. (Leider ist er im Reichsgesetz, betr. den Schutz von Vögeln, nicht unter den zu schützenden aufgeführt.) **Es sind die dem Landmanne so verhassten Wühlmäuse, die Feldmaus und die Wollmaus oder Wühlratte, welche seiner Raubgier zum Opfer fallen.** In Gegenden, wo Mäusefraß herrschte, hat man öfters eine Ansammlung von Mäusebussarden beobachtet, die dann mit vereinten Kräften die Plage beseitigen halfen. Außer der genannten Nahrung verzehrt er auch Frösche, Hamster, selbst Kerbtiere und Würmer, auch soll er die giftige Kreuzotter verfolgen. Daß er auch dem Feldwild nachstellt, kann nicht bestritten werden; doch ist es vielfach nur krankes Wild, welches ihm zur Beute fällt; oder aber es ist bittere Not, die ihn zu dieser Ausschreitung treibt.



Mäusebussard (*Buteo vulgaris* L.). $\frac{1}{3}$ nat. Gr.



Der Jäger nimmt ihm das sehr übel und setzt vielfach die Missetaten, welche der ärgste Räuber unter dem Wild, der Hühnerhabicht, ausführt, auf seine Rechnung. Die Menge der Mäusebussarde, welche jährlich erlegt wird, dürfte für diese sehr einseitige Auffassung Zeugnis ablegen. Die Fälle, wo er aus Unkenntnis das Opfer des Schützen wird, dürften auch nicht gering sein. **Daher wird eine kurze Angabe der stets auffallenden unterscheidenden Merkmale im Betragen beider hier am Platze sein.** Der Hühnerhabicht¹⁾ schießt in schnellem, ungestümem Fluge unter steten Flügelschlägen in nicht bedeutender Höhe durch das Feld, ändert plötzlich seine Richtung oder steigt empor, hält sich dann kurze Zeit schwebend und stößt auf seine Beute jählings herab. **Der lange Schwanz, welcher im Fluge ausgebreitet wird, und die verhältnismäßig kurzen Flügel** lassen ihn dadurch schon aus der Ferne erkennen. Der Mäusebussard dagegen verläßt seinen Ausflughplatz in ruhigem, schwerfälligem Fluge, steigt wohl auch empor und rüttelt einige Zeit über seiner Beute, durchmisst aber schwebend weite Strecken in geräuschlosem Fluge, oder er schwebt weite Kreise ziehend, fast ohne merklich die weit ausgebreiteten Schwingen zu bewegen, langsam nach oben, so hoch, daß er dem Auge entschwindet. **Sein kurzer Schwanz und die breiten Flügel machen ihn mit Sicherheit kenntlich.**

Sein Schrei ist ein lautes, langgezogenes „Hiäh“, das besonders zur Paarungszeit gehört wird.

Das Gefieder des Mäusebussards zeigt wenig übereinstimmende Zeichnung und Färbung. Gewöhnlich ist es schwarzbraun, an der Brust weißfleckig und am Schwanz gleichmäßig gebändert. Daneben gibt es auch vorwiegend weiße, braunfleckige Exemplare. Der Augenstern ist braun. Wachshaut und Füße sind gelb.

Das Nest steht frei auf großen Waldbäumen und wird dicht am Stamme angelegt. Es besteht außen aus großen Zweigen, die nach innen dünner und feiner werden. Alte Horste werden

¹⁾ Beschreibung und Abbildung befinden sich in „Schädliche Vogelarten“. 35 prächtige Bilder auf 24 Tafeln mit Text. 13.—18. Tausend. Eleg. geb. M. 2.—. Verlag von Hermann Geseuius in Halle.

gern wieder aufgesucht. Das Gelege enthält 3 bis 4 auf gelblichweißem Grunde sehr verschiedenfarbig gefleckte Eier. L. 52 bis 55 cm.

Der Turmfalk (*Falco tinnunculus* [L.]).

— Sperlingshabicht, Rüttelgeier, roter Sperber.

(Familie: Falken, Seite 12.)

Der Turmfalk ist der einzige durchs Reichsgesetz geschützte Tagraubvogel. Er ist Zugvogel; nur einzelne Exemplare überwintern bei uns. Sein Zug fällt in die Monate März und April, sein Abzug in den September und Oktober. Die Brutzeit erstreckt sich vom April bis in den Juni.

Die Wachshaut, der Augenkreis und die Füße sind gelb, die Krallen schwarz. Der Schwanz ist ziemlich lang und abgerundet. Der Oberleib ist rostrot gefärbt, mit schwarzen Flecken, der Unterleib ist gelblichweiß, mit braunen Lanzettflecken versehen. Beim Männchen ist Kopf und Schwanz aschgrau, der Schwanz mit einer schwarzen Binde vor der Spitze versehen. Die Spitze ist weiß. Das Weibchen und die Jungen haben einen rostrotlichen, schwarzbraun gefleckten Kopf und rostfarbenen ungebänderten Schwanz.

Die Lieblingsplätze dieses Vogels sind altes verfallenes Gemäuer, Ruinen, Türme, Schlösser, Kirchen, Felsen; aber auch in Feldgehölzen und am Rande größerer Waldungen hält er sich auf. An den gleichen Plätzen legt er auch seinen Horst an, der auf Bäumen sehr sorgfältig und haltbar gebaut ist, während er in Höhlen oft ohne Unterlage brütet. Häufig benutzt er auch alte Krähenester. Der Horst enthält 4 bis 6 Eier von gewöhnlich weißlicher Grundfarbe; sie sind rostfarbig marmoriert und dunkelbraun punktiert. Oft brüten die Turmfalken auch kolonienweise.

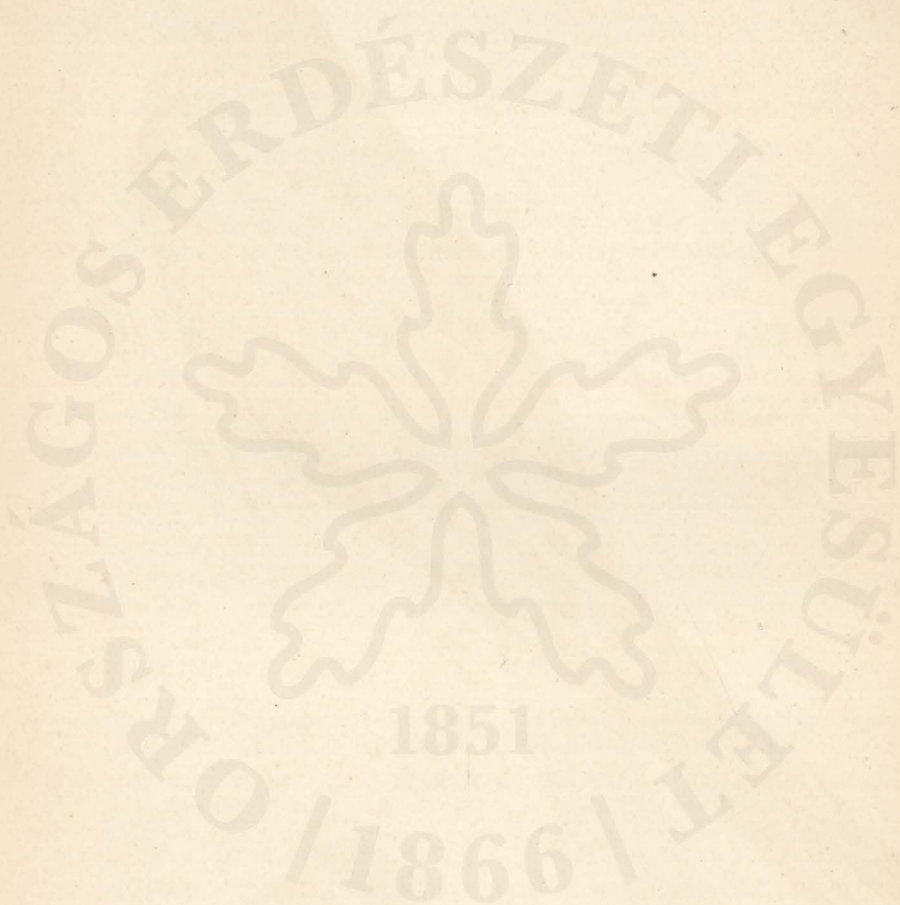
Der Ruf des Vogels ist ein helles „Kli kli kli kli“, wozu noch einige andere Laute kommen. Sein Flug zeigt die Eigentümlichkeit, daß der Vogel häufig in der Luft im Fliegen Halt macht und auf einer Stelle flatternd stehen bleibt. Man nennt dies „Rütteln“ (Rüttelfalk). Dann stürzt er jäh zur Erde nieder auf seine Beute.



1/2

Der Turmfalk

(*Falco tinnunculus* [L.]).



Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen, Fröschen, Eidechsen und allerhand Insekten (Räfern, Grillen, Heuschrecken usw.). Der Schaden, den er durch das seltene Wegfangen von kleinen Vögeln anrichtet, kommt gegen den Nutzen, den er durch den Fang von Mäusen und Insekten bringt, gar nicht in Betracht, und es wäre unrecht und unklug, ihn deswegen zu verfolgen. L. 32 cm, Weibchen etwas länger.

Die Krähen.

(Vergl. „Schädliche Vogelarten“¹⁾ Seite 12 ff.)

Wenn den Krähen hier eine Stelle eingeräumt wird, so geschieht dies in Rücksicht darauf, daß man in neuester Zeit den Nutzen und den Schaden der verschiedenen Krähenarten genauer abzuwägen begonnen hat und infolgedessen davon abgekommen ist, die Krähen als entschieden schädliche Vögel anzusehen und darum „dem schwarzen Gefindel Krieg bis zur Vernichtung“ anzukündigen.

Von den Krähen kommt für uns namentlich die **Nebelkrähe** in Betracht, die sich von der Saat- und der Rabenkrähe bekanntlich nur durch ihr Kleid und ihre Verbreitungsbezirke unterscheidet, während sie einander an Größe und Lebensweise vollständig gleichen. Bei der Beurteilung über Nutzen und Schaden muß man nun eine **scharfe Grenze zwischen landwirtschaftlichen und jagdlichen Interessen ziehen**. In jagdlicher Beziehung ist die Nebelkrähe zu den schädlichen Vögeln zu rechnen, **in landwirtschaftlicher hingegen zu den unbedingt nützlichen**. Mit scharfem Blick und jahrelanger Ausdauer angestellte Beobachtungen berechtigen zu dem Schlusse, daß die Krähen zu den nützlichsten Vögeln unserer Heimat gehören, und daß ohne sie der Mensch sich der Schädlinge auf seinen Ackerfeldern kaum zu erwehren imstande sein würde. Nützlich sind sie durch das Wegfangen und Verzehren unzähliger Mäuse, Engerlinge, Maikäfer, Schnecken und Insekten aller Art. Es ist daher zu beklagen, daß, wenn man z. B. Gift gegen Mäuse

¹⁾ Siehe Anmerkung auf Seite 65.

ausstreut, dadurch wohl ebensoviel Krähen ihren Untergang finden wie Mäuse, wodurch der Erfolg der angestrebten Mäusevergiftung doch mindestens ein sehr fraglicher wird. Es ist sogar behauptet worden, daß „durch den Tod einer einzigen Krähe der Landwirtschaft weit größerer Schaden erwächst als durch die Tätigkeit von zehn lebenden der Jagd“; namentlich der Niederjagd nützt die Krähe allerdings in keiner Weise, sie ist im Gegenteil nie abgeneigt, dem Gelege und der jungen Schar eben dem Ei entschlüpfter Rebhühner ebenso Verderben zu bereiten wie dem kleinen noch unbeholfenen Häslein. Wenn dieser Schaden auch nicht allzugroß sein und in volkswirtschaftlicher Beziehung kaum Bedeutung haben dürfte, kann man es dem Jäger immerhin nicht verdenken, daß er sein Tod sprühendes Rohr auf den Räuber richtet, der ihm sein Vergnügen an der Jagd und ihren Ergebnissen zu beeinträchtigen droht. Dennoch wäre es falsch, die Unarten einzelner Mitglieder an der ganzen Sippe strafen zu wollen. Es wird wohl genügen, dem Überhandnehmen der Krähen von diesem Standpunkte aus, dessen Berechtigung ohne weiteres zugestanden werden muß, Einhalt zu tun, dann ist wohl allen Interessen gebient.

Verlag von Hermann Geseuius in Halle.

Die Raubvögel Mitteleuropas. 53 Tafeln in feinem Chromo- und 8 Tafeln in Schwarzdruck nach Originalen der Maler Goering, Keulemans, Kleinschmidt, de Maes, von Necsey und Rhamm, mit erklärendem Text von Dr. Carl R. Hennicke. Broschiert M. 4,50, elegant gebunden M. 5,—.

Lohrenz, Kuno, Nützliche und schädliche Insekten in Garten und Feld. Mit 250 Abbildungen auf 16 nach der Natur gezeichneten kolor. Tafeln. Anhang: Gesetz, betreffend die Bekämpfung der Reblaus vom 6. Juli 1904. Broschiert M. 2,60, elegant gebunden M. 3,20.

Lohrenz, Kuno, Nützliche und schädliche Insekten im Walde. Mit 194 Abbildungen auf 16 nach der Natur gezeichneten kolorierten Tafeln. 1907. Brosch. M. 2,80, geb. M. 3,50.

Lorentz, R., Rätzel im Obstbau. Praktisch wissenschaftliche Erklärung der natürlichen Ursachen früherer Tragbarkeit, sowie der künstlichen Mittel zur Erzielung derselben, des Nichtwachsens von Veredelungen usw., mit besonderer Berücksichtigung des Erwerbs-Obstbaues. 1907. Brosch. M. 1,50, geb. M. 2,20.

Buch der Schmetterlinge und Raupen. Von Dr. H. Rockstroh. Eine Anleitung zur Anlage von Sammlungen und deren Behandlung. Siebente Auflage. Mit 231 Abbildungen auf 16 naturgetreu kolorierten Tafeln. In eleg. Leinenband M. 6,—

Stefan, Theodor, Obstbaumzucht. Eine leichtverständliche kurze Anleitung über Obstbaumpflege. 1906. In steifen Umschlag geheftet 40 Pfg.

Zimmermann, Rudolf, Die Mineralien. Eine Anleitung zum Sammeln und Bestimmen derselben nebst einer Beschreibung der wichtigsten Arten. Mit 8 bunten Tafeln. Broschiert M. 2,—, in Leinenband gebunden M. 2,50.

❖ Ausführliche Prospekte überallhin kostenlos. ❖

**Nützliche
Vogelarten
und ihre Eier.**

48 prächtige Bilder auf 25 Tafeln
mit Text.

46.—51. Tausend.

Elegant gebunden M. 2,—.

**Schädliche
Vogelarten.**

35 prächtige Bilder auf 24 Tafeln
mit Text.

13.—18. Tausend.

Elegant gebunden M. 2,—.

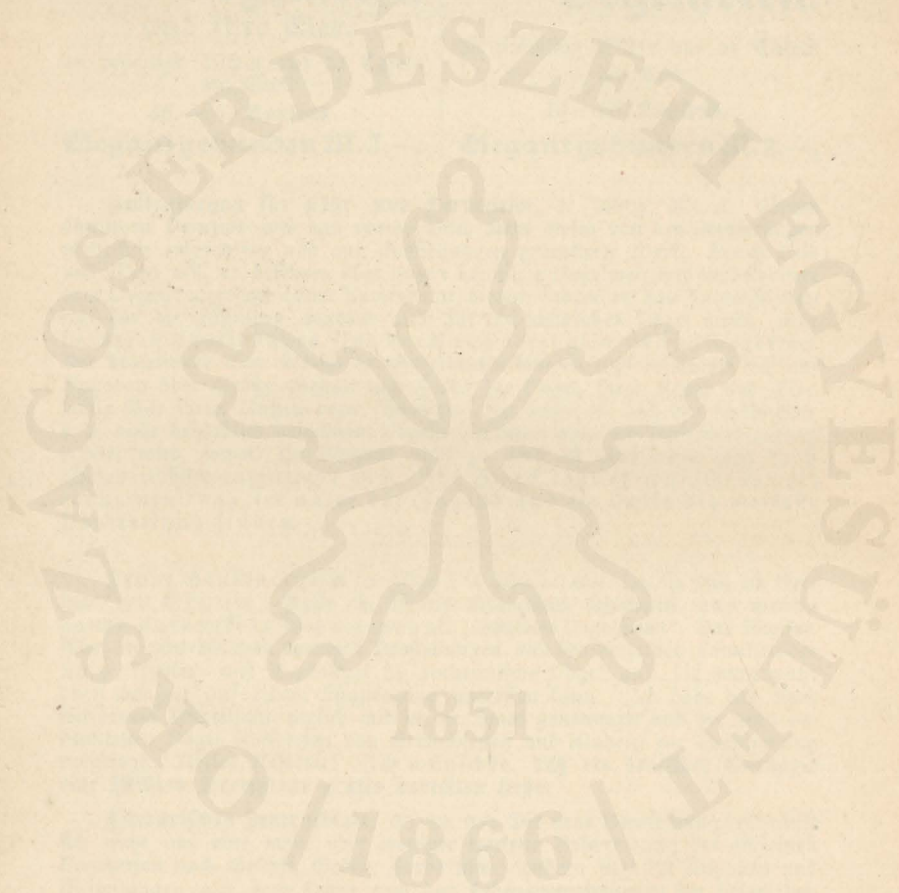
Zentralorgan für Lehr- und Lernmittel, 2. Jahrg., Nr. 2. Einem ähnlichen Prinzipie wie das vorige Buch dient dieses von den Regierungen mehrfach empfohlene und auf Ausstellungen prämierte Werk. Durch Bild und Wort will es belehren über unsere heimische Vogelwelt und insbesondere dem Vogelschutzgesetz einen Kommentar bieten, indem es das Interesse nicht nur für die nützlichen, sondern auch für die schädlichen Vögel weckt. Die farbigen Abbildungen sind durchweg vorzüglich und naturgetreu. Der begleitende Text besteht in Einzelbeschreibungen und beschränkt sich auf Angaben über Größe, Gestalt und Farbe der Vögel, ihrer Nester und Eier, sowie über ihren Nutzen bezw. Schaden. Zu loben ist, daß den schädlichen, d. h. nicht behördlich geschützten Vögeln durchaus nicht der Vernichtungskrieg erklärt wird, soweit ihr Schaden nicht zu groß ist oder dieser nicht durch Nutzen reichlich aufgewogen wird. Ihr Zweck läßt es wünschenswert erscheinen, daß sie unter der Jugend und im Volke die weiteste Verbreitung finden.

Franz Genthe schreibt im „Tag“, 8. April 1905: Da ist nun im Verlage von Geseenius-Halle ein kleines Büchlehen erschienen, das meine ganze Aufmerksamkeit erregt hat: „Nützliche Vogelarten“. Das Register führt in vortrefflichen farbigen Darstellungen aus den einzelnen Familien der Sing-, Kletter- und Raubvögel 56 einheimische Vögel auf, die man mehr oder weniger auf jedem Spaziergang antreffen kann. Ich habe das Buch seit einem Vierteljahr täglich mit in die Stadt genommen und die zehn bekanntesten Vögel Hunderten von Erwachsenen und Kindern zur Bestimmung vorgelegt. Nettes Resultat! Ich wünschte, daß ein deutscher Carnegie eine Million Exemplare gratis verteilen ließe.

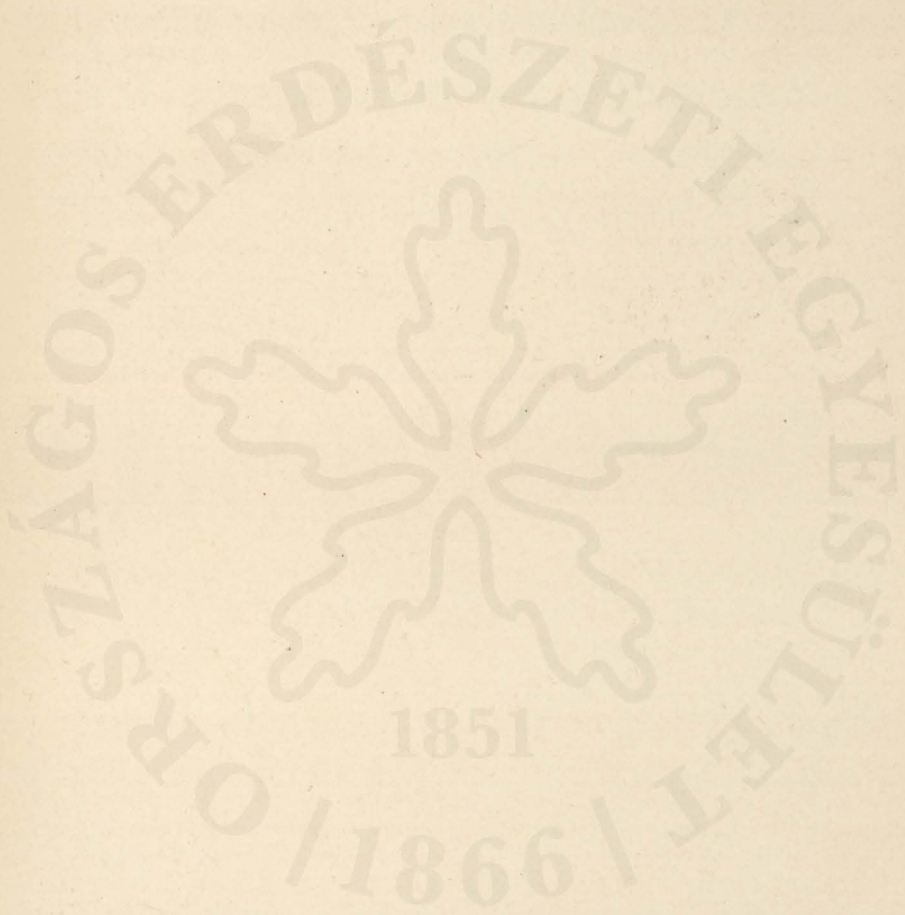
Literarisches Zentralblatt, 23. 12. 05: Die neue Bearbeitung beschränkt sich nicht auf eine mehr oder weniger trockene Beschreibung der einzelnen Vogelarten nach Gestalt, Größe, Farbe usw., sondern fügt ihr Angaben und Mitteilungen aus dem Leben und den Lebensgewohnheiten der Vögel bei, welche das Ergebnis eingehender und sorgsamer Beobachtungen sind. Verbesserung an den Tafeln und teilweise Neueinschaltung haben die Abbildungen wieder auf die Höhe der Kunst und Wissenschaft gebracht. Möge es zu seinem Teile beitragen, daß unsere Vogelwelt geschützt und erhalten wird.

Blätter f. Bibliotheken und Leshallen, 1906. 1./2. Die Abbildungen dieses gemeinverständlich geschriebenen Büchleins erklären und rechtfertigen die ungemeine Verbreitung.





m 2 -
7/108





Paul Hättich,
Grossbuchbinder
Gera, R.